Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2.20 RM. Wochenbezugspreis 55 Rpf frei Haus, fällig bei Abholung. Abholerkarte halbmonatlich 1.— RM. Postbezug 2.— RM. monatlich und 50 Rpf Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Sonnabends 20 Rpf. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland

Mitteldeutsche Neueste Nachrichten

mit den Beiblättern: „Amtsblatt des Landkreises Merseburg", „Illustrierte Beilage", dem „Unterhaltungsblatt", „Die Heimat", „Saat und Ernte", „Aus der Welt der Frau", „Rechts- und Steuerfragen", „Gesundheitspflege im Hause", „Die Welt der Technik", „Handwerk und Gewerbe", „Mode, Heim und Gesellschaft", „Funk und Film", „Wandern und Reisen", „Auto und Kraftrad", „Fürs junge Volk".

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 12 Rpf; im Reklameteil 70 Rpf; Familienanzeigen besonderer Tarif; für Schlußanzeigen und Nachweisungen 20 Rpf Aufschlag. Vorausauslagen extra. — Rabatt nach Vereinbarung. — Platzvorschrift 10 Proz. Aufschlag. — Belegnummer wird berechnet. — Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle Merseburg: Kl. Ritterstraße 3.
Fernruf: Sammelnummer 2323. Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Zweigstelle Leuna: Industrietor 1.
Fernruf: Amt Merseburg 3088. Postscheckkonto: Leipzig 299 30.

Nr. 248. Mittwoch, den 22. Oktober 1930 57. Jahrgang

A 1 Universit. Bibliothek

Furchtbares Ausmaß der Grubenkatastrophe

231 Todesopfer in Alsdorf

Stündlich wächst die Zahl der geborgenen Leichen — Deutschland in Trauer

Schlagwetter als Ursache

Die furchtbare Explosionskatastrophe, durch welche die Schachtanlage der Grube Anna II bei Alsdorf vernichtet wurde, hat sich nach den in der Nacht mit großer Energie fortgesetzten Rettungsarbeiten als weit schwerer erwiesen, als nach den gestrigen Mittagsmeldungen angenommen werden durfte. Die 4. Sohle des Schachtes ist vollkommen zerstört. Der schwarze Tod hat eine furchtbare Ernte gehalten.

Von zuständiger preußischer Stelle wird die bis Mittwoch, 12 Uhr mittags, festgestellte Zahl der Toten beim Alsdorfer Unglück mit 231 angegeben. In diese Zahl einbegriffen sind die in den Krankenhäusern Verstorbenen. Die Reichsregierung und die preußische Staatsregierung haben je 150 000 RM. zur Linderung der dringendsten Not zur Verfügung gestellt.

Über das Unglück, das das gesamte deutsche Volk mit tiefster Trauer und innigster Teilnahme für die so hart betroffenen deutschen Volksgenossen erfüllt, liegen am heutigen Morgen folgende Schreckensmeldungen vor:

Um 6.45 Uhr früh war die Zählung bis auf 134 Tote fortgeführt. In den Krankenhäusern waren um diese Zeit, nachdem schon einige Leute wieder entlassen wurden, 98 Verletzte. Von unten kommende Mannschaften berichten, daß auf der 4. Sohle (400 Meter) die Zertrümmerung eine fast vollkommene ist. Dort allein sind bisher 87 Tote geborgen.

Die Aussichten, auf der 4. Sohle noch Lebende zu erwarten, sind außerordentlich gering.

Von anderen Sohlen kommen aber noch lebend Geborgene herauf. Man darf annehmen, daß zur Zeit noch insgesamt 80 Leute eingeschlossen sind, von denen der größte Teil, wenigstens soweit er auf der 4. Sohle vom Unglück überrascht wurde, als verloren betrachtet werden muß. Zur Frühschicht sind auf Anna I und 70 Mann eingefahren. An der Trümmerstätte ist die ganze Nacht hindurch ebenso weitergearbeitet worden wie unter Tage, weil unter den Trümmern der Tagebauten auch Verschüttete vermutet werden. Inzwischen sind auch Sprengstoffloger der anderen Sohlen gänzlich in Ordnung gefunden worden. Damit entfällt vorläufig die Annahme, daß es sich um eine Sprengstoffentzündung handele. Die Verbrennungsspuren an den Türen unter Tage deuten darauf hin, daß der Schlag seinen Ausgang vom Schacht genommen hat und von dort in die Querschläge gelangte. Auch die Richtung des Explosionsstoßes, den die Mannschaften empfanden und dem sie zum Teil zum Opfer fielen, weise auf diese Annahme hin. Die Explosion hat die Wetterkären zerschlagen, und die Nachschwaden haben sich infolgedessen unbehindert auf dem Tagewetter der Grube Anna II ausdehnen können. In diesen Schwaden haben dann die Leute den Tod gefunden, bei denen Erstickung festgestellt wurde.

Ein Augenzeugenbericht

Aachen, 22. Okt. (TU.) Ein Bergmann, der gerade von der Nachtschicht kam und Augenzeuge des schrecklichen Unglückes wurde, erklärt, daß die Wirkung der Explosion geradezu verheerend gewesen sei. Ein furchtbarer Knall dröhnte plötzlich durch den ganzen Ort. Eine riesige Stichflamme, begleitet von dunklen Rauchsäulen, schlug aus der Erde. Mauerstücke, Dachziegel, Fensterscheiben, Balkenstücke flogen umher und fielen klatschend auf die Straße. Aus den Häusern stürzten in furchtbarer Panikstimmung die Menschen und eilten sofort an den Ort des Unglücks. Da kamen auch schon die ersten verwundeten Bergleute und Angestellten mit blutenden Gesichtern, die unter den Trümmern des eingestürzten Belegschaftsgebäudes hervorkrochen.

Die ganze Schachtanlage sowie der Förderturm glichen einem einzigen Trümmerhaufen.

Feuerwehr, Sanitätsmannschaften und Polizei waren alsbald zur Stelle und begannen mit der Bergung der Toten und Verwundeten. Zur Zeit des Unglückes waren sehr viel Bergleute unter der Erde.

Es steht fest, daß das Unglück das größte und schwerste Grubenunglück ist, das das Wurmrevier bisher betroffen hat. Die ganzen Anlagen der Grube „Anna II" gleichen einem großen Trümmerfeld. Büros, Maschinenhäuser und Waschräume sind größtenteils zusammengestürzt oder sehr schwer beschädigt worden. Unter dem Bürohaus befand sich ein Benzollager, das explodiert ist. Im Gebäude waren 30 Beamte, von denen 2 tot geborgen wurden. Sehr viele wurden verletzt.

Beileid des Reichspräsidenten und der Reichsregierung.

Berlin, 21. Okt. (TU.) Reichspräsident von Hindenburg hat an den preußischen Regierungspräsidenten von Aachen folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Nachricht von dem Explosionsunglück auf Grube Anna II bei Aachen hat mich tief erschüttert. Hoffentlich gelingt es, die noch eingeschlossenen Bergleute zu retten. Den Hinterbliebenen der bei der Arbeit Verunglückten bitte ich den Ausdruck meiner aufrichtigen Anteilnahme, den Verletzten meine besten Wünsche für baldige Genesung zu übermitteln.

Außerdem haben der Reichskanzler, zugleich im Namen der Reichsregierung, sowie der Reichsarbeitsminister durch Beileidstelegramme ihre tiefempfundene Anteilnahme zum Ausdruck gebracht.

Eine Anfrage der Zentrumsfraktion.

Die Zentrumsfraktion im Preußischen Landtage hat folgende Große Anfrage eingebracht:

„Am 21. Oktober ereignete sich auf der Zeche „Wilhelmschacht" im Aachener Steinkohlengebiet ein furchtbares Grubenunglück, das erhebliche Opfer an Menschenleben forderte. Die Katastrophe wurde durch eine Explosion eines Dynamitlagers verursacht.

1. Ist die Ursache dieser letzten schweren Katastrophe restlos geklärt?

2. War auf der Unglücksszeche einem mit dem Sprengstoffwesen beauftragten Steiger die gesamte Sprengstoffwirtschaft unterstellt?

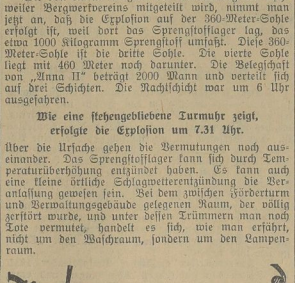
3. Hat eine getrennte Lagerung von Zündkapseln und Spreengstoffen stattgefunden, und waren besondere Räume für die Schießmeister vorhanden, in welchen die Schießmunition empfangen und wieder abgegeben wurde?"

Temperaturerhöhung oder Schlagwetter als Ursache.

Wie von einem Mitglied der Verwaltung des Eschweiler Bergwerkvereins mitgeteilt wird, nimmt man jetzt an, daß die Explosion auf der 360-Meter-Sohle erfolgt ist, weil dort das Sprengstoffloger lag, das etwa 1000 Kilogramm Sprengstoff umfaßt. Diese 360-Meter-Sohle ist die dritte Sohle. Die vierte Sohle liegt mit 460 Meter noch darunter. Die Belegschaft von „Anna II" beträgt 2000 Mann und verteilt sich auf drei Schichten. Die Nachtschicht war um 6 Uhr ausgefahren.

Wie eine stehengebliebene Turmuhr zeigt, erfolgte die Explosion um 7.31 Uhr.

Über die Ursache gehen die Vermutungen noch auseinander. Das Sprengstoffloger kann sich durch Temperaturüberhöhung entzündet haben. Es kann auch eine kleine örtliche Schlagwetterentzündung die Veranlassung gewesen sein. Bei dem zwischen Förderturm und Verwaltungsgebäude gelegenen Raum, der völlig zerstört wurde, und unter dessen Trümmern man noch Tote vermutet, handelt es sich, wie man erfährt, nicht um den Waschraum, sondern um den Lampenraum.



Karte des Alsdorfer Grubenkatastrophengebiets.

Eine Überraschung in Preußen

Wechsel im preußischen Innenministerium

Dr. Waentig tritt zurück — Severing kehrt zurück!

Berlin, 22. Okt. (WTB.) Der „Amtliche Preußische Pressedienst" teilt mit: Der preußische Minister des Innern, Prof. Dr. Waentig, hat dem preußischen Ministerpräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht. Ministerpräsident Dr. Braun hat dieses Rücktrittsgesuch angenommen und Staatsminister Dr. Waentig mit dem Ausdruck des Dankes für die im preußischen Staat geleisteten wertvollen Dienste von seinen Amtspflichten entbunden. Zum Nachfolger des scheidenden Innenministers hat der preußische Ministerpräsident Dr. Braun gemäß Artikel 45 der preußischen Verfassung den Reichs- und Staatsminister a. D. Severing ernannt.

Die Gründe des Rücktritts.

Berlin, 22. Okt. (WTZ.) Unmittelbar nach der Vertagung des Preußischen Landtags wird die Öffentlichkeit durch die Mitteilung überrascht, daß der preußische Innenminister Dr. Waentig von seinem Amte zurücktritt und durch den früheren Innenminister Severing ersetzt worden ist. Offiziell heißt es, Dr. Waentig habe schon lange den Wunsch gehabt, sein akademisches Lehramt wiederaufzunehmen. Daneben dürfte aber, wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger hört, bei ihm auch die Rücksicht auf die bevorstehenden politischen Schwierigkeiten eine Rolle gespielt haben.

Der tatkräftige Charakter Waentigs hat offenbar die Verantwortung für harte polizeiliche Maßnahmen gegenüber Ausschreitungen, wie den Schaufenstersterzertrümmerungen in der Berliner City am Tage der Reichstagseröffnung, schwer empfunden. Auch stehen nun die Maßnahmen des vom Stahlhelm beantragten Volksbegehrens zur Erörterung.

Ferner erwartet man, daß die Nationalsozialisten gleichfalls Volksbegehren zu verschiedenen außen- und innerpolitischen Fragen beantragen werden. Zur Überwindung der mit diesen Problemen verbundenen politischen und verwaltungstechnischen Schwierigkeiten glaubte Ministerpräsident Dr. Braun, wie man in parlamentarischen Kreisen annimmt, keinen geeigneteren Mann finden zu können, als den früher bewährten Innenminister Severing, der in der letzten Zeit kein Amt hatte und daher zur Verfügung stand.

Die Koalitionsparteien des Preußischen Landtags waren, wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger weiter hört, von dem bevorstehenden Ministerwechsel vorher unterrichtet. Im übrigen steht nach der preußischen Verfassung dem Ministerpräsidenten das Recht zu, Rücktrittsgesuche zu genehmigen und neue Minister zu ernennen. Auch in den Kreisen der Landtagsopposition, namentlich auf der rechten Seite, begrüßt man die Ernennung Severings, weil man sich von seiner Amtsführung eine Eindämmung radikaler Ausschreitungen und infolgedessen eine ruhigere Weiterentwicklung der Wirtschaft verspricht, die durch Unruhen stets schwer geschädigt wird. Severing hat schon während seiner früheren Tätigkeit als Minister — das ist in den Landtagsdebatten wiederholt zum Ausdruck gekommen — durch seine Tatkraft die Achtung aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten und Nationalsozialisten erworben.

Ob Dr. Waentig wieder an die Universität Halle zurückkehrt, steht noch nicht fest. Die Regierung hat jedenfalls die Absicht, ihm eine Professur an einer preußischen Universität anzuvertrauen.

Landtagsauflösung abgelehnt

Diätenkürzung beschlossen.

Im Landtag wurde gestern der Antrag der Wirtschaftspartei auf Selbstauflösung des Landtages mit 240 gegen 189 Stimmen abgelehnt. Mit den Regierungsparteien stimmten die Nichtwerter, die aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossenen Kommunisten und die seinerzeit aus der Deutschnationalen Partei ausgetretenen Abgeordneten.

Auch die übrigen Oppositionsanträge, wie die Aufhebung der Regierungserlasse, die sich gegen die politische Betätigung kommunistischer und nationalsozialistischer Beamten richten, und der nationalsozialistische Antrag auf Aufhebung des Uniformverbots wurden abgelehnt. Für den Antrag der Kommunisten, die preußischen Ausführungsgesetze zu der auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung vom Reichspräsidenten und der Reichsregierung erlassenen Notverordnung stimmten nur die Antragsteller. Er wurde mit 369 gegen 43 Stimmen abgelehnt.

Die Beschlüsse des Hauptausschusses zur Kürzung der Abgeordnetendiäten, wonach ein Abzug von 20 v. H. und bei den Sondervergütungen für Ausschußsitzungen ein solcher von 50 v. H. erfolgen soll, wurden von allen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten gutgeheißen.

Die nächste Sitzung des Landtags wird am 4. November, um 1 Uhr nachmittags, stattfinden. Auf der Tagesordnung steht das Landwirtschaftskammergesetz.

Groeners Antwort an v. Oldenburg-Januschau

Die Basis der Reichswehr

Die angekündigte Stellungnahme des Reichswehrministers Groener zu der Reichstagsrede des deutschnationalen Abgeordneten. Kammerherrn von Oldenburg-Januschau liegt nunmehr in Form eines offenen Briefes vor. Groener sagt darin u. a.:

„Zunächst muß ich einige Irrtümer richtigstellen. Sie haben dem Generaloberssten Heye vorgeworfen, daß er Soldaten zur Übergebung des Beschwerdemeges aufgefordert habe. Diese Angabe betrifft eine mißverstandene Äußerung des Generals Heye zu Truppenteilen der ersten Division im Jahre 1926, die sich nur auf entlassene Soldaten bezog. Sobald General Heye dieses Mißverständnis zu Ohren kam, hat er der Armee durch einen besonderen Erlaß die Innehaltung des Befehlsweges ausdrücklich eingeschärft. Groener bedauert, daß von Oldenburg es vorgezogen habe, trotz seiner langjährigen persönlichen Beziehungen zu Heye diesen die Angelegenheit von der Reichstagstribüne herab vorzuwerfen."

Zur Frage, weshalb überhaupt ein gerichtliches Verfahren gegen die jungen Offiziere angestrengt wurde, wiederholt Groener im wesentlichen die Gründe, die er auch in seinem Brief an den Grafen von der Goltz angeführt hatte. Der entscheidende Grund war danach, daß die Offiziere bei ihrer Vernehmung durch die Vorgesetzten wissentlich die Unwahrheit gesagt hätten. Ein weiterer Irrtum betreffe die Art, der Verhaftung der Ulmer Offiziere. Auch hier verweist Groener auf die in seinem Brief an den Grafen von der Goltz gegebene Darstellung, wonach die Offiziere durch den Abteilungskommandeur von einem Dienst abgerufen wurden, an dem fast nur Offiziere und nur ganz wenige Mannschaften teilnahmen, und abseits dem Beauftragten des Reichsgerichts übergeben wurden. Irgendeine Beeinflussung des Oberreichsanwalts oder des Untersuchungsrichters sei ausgeschlossen gewesen.

Wörtlich fährt Groener fort: „Sie haben mit vollem Recht die Verdienste des Generalobersten a. D. von Seeckt um die Reichswehr hervorgehoben. In der Zeit, in welcher General von Seeckt Chef der Heeresleitung war, hat es aber auch ihm nicht an Anfeindungen gefehlt. Dieselben intimen persönlichen Verdächtigungen, denen jetzt meine Mitarbeiter und ich ausgesetzt sind, sind im Jahre 1923 und 1924 auch Herrn von Seeckt nicht erspart geblieben . . . Wenn Ihnen jetzt das Werk des Generals von Seeckt und des Reichswehrministers Geßler Anerkennung abnötigt, so darf ich hoffen, daß Sie in späterer Zeit auch das verstehen werden, was Generaloberst Heye und ich in Fortführung des Werkes unserer Vorgänger getan haben. Sie haben in Ihrer Rede die Disziplin gepriesen, mit der es sich nicht verträgt, daß Vorgänge innerhalb einer Truppe zum Gegenstand von Erörterungen an anderer Stelle gemacht werden, und glauben andererseits, die Haltung der jungen Offiziere verteidigen zu müssen, welche im Heere und außerhalb des Heeres gegen ihre höchsten Vorgesetzten Stimmung zu machen und einen Zusammenschluß gegen sie zu organisieren versuchten. Sie machten schließlich einen Unterschied zwischen Disziplin und Gehorsam. Ich bin dagegen der Ansicht, daß es

nur eine Art von Disziplin gibt, und daß sich diese mit dem unbedingten Gehorsam deckt.

Ich stimme mit Ihnen vollkommen überein, daß die Reichswehr verloren ist, wenn die Basis der Disziplin, der Kameradschaft, der Ehre und des Wehrwillens verlassen wird. Gerade das ist stets die Richtschnur meiner Tätigkeit gewesen, und ich habe die Absicht, darüber zu wachen, daß die Grundlage nicht dadurch zerstört wird, daß politische Strömungen sich zwischen Führer und Truppe einschieben, und die Reichswehr zu Parteizwecken mißbrauchen. Das deutsche Heer ist stets das scharfe und gehorsame Werkzeug seines Staates gewesen. Als solches gedenke ich es trotz aller Anfeindungen, woher sie auch kommen, zu erhalten."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301022-14/fragment/page=0001

Am Donnerstag Nachverhandlungen

in der Berliner Metallindustrie.

Berlin, 21. Okt. Im Lohnstreit der Berliner Metallindustrie hat der Reichsarbeitsminister die Parteien auf den 23. Oktober 1930 zu Nachverhandlungen über den Antrag auf Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches vom 10. Oktober 1930 eingeladen.

Sowohl die Arbeitgeber wie die Arbeitnehmer haben bereits Besprechungen innerhalb ihrer Organisationen geführt, um die Richtlinien für die Verhandlungen in großen Zügen festzulegen. Die bestreiten Firmen der Berliner Metallindustrie haben der Form wegen die Streikenden jetzt durch Briefe benachrichtigt, daß sie sich als gekündigt zu betrachten haben. Ein Teil der Firmen, die mit Arbeitswilligen bis jetzt noch arbeiten, dürften bei einer längeren Dauer der Bewegung die Werkstätten gänzlich schließen, da durch das Fehlen wichtiger Arbeitergruppen eine rentable Produktion unmöglich ist.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald hat, bevor er die Einladung zu den Nachverhandlungen herausgehen ließ, noch eine Besprechung mit Vertretern der Berliner Metallindustriellen gehabt. Sie war die logische Fortsetzung der Sondierungen, die der Arbeitsminister am Sonntag mit seinen Unterhaltungen mit den Vertretern der Freien und der Christlichen Gewerkschaften begonnen hatte. Auch mit diesen Besprechungen hat Dr. Stegerwald den Zweck verfolgt, eine Verständigung bei den Nachverhandlungen zu erleichtern. Über den Ausgang der Sondierungen wird in unterrichteten Kreisen tiefstes Stillschweigen bewahrt, da man die Lage, die ohnehin nicht übermäßig optimistisch beurteilt wird, nicht noch mehr erschweren möchte.

Die Seelsorge in den Krankenhäusern.

Ein preußischer Erlaß.

Die in den letzten Jahren umstrittene Krankenhausseelsorge ist in Preußen durch einen Beschluß des Staatsministeriums neu geregelt worden. Demnach haben die Krankenhausverwaltungen bei Aufnahme der Kranken die Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft festzustellen und zu vermerken, ohne daß auf den Kranken ein Zwang zur Beantwortung der Frage ausgeübt werden darf. Von einer besonderen Betrauung des Kranken, ob er religiöse Betreuung wünsche oder nicht, ist abzusehen. Den zuständigen Geistlichen ist auf Wunsch Einsicht in die Liste zu geben, in der diese Zugehörigkeit vermerkt ist. Zur Vornahme religiöser Handlungen ist den Geistlichen zu Kranken ihrer Religionsgesellschaft Zutritt zu gestatten; zu diesem Zweck sind regelmäßige Besuchszeiten außerhalb der allgemeinen Besuchszeiten mit den Geistlichen zu vereinbaren. Ohne Rücksicht auf diese Besuchszeiten ist der zuständige Geistliche jedoch sofort zu benachrichtigen, wenn bei einem Kranken Lebensgefahr vorliegt, und zwar auch dann, wenn der Kranke den Wunsch nach religiöser Betreuung nicht ausdrücklich geäußert hat.

Bewährungsfrist und ihre Bewährung

Erstmals hat man jetzt Gelegenheit, statistisch klar die Auswirkungen des soviel umstrittenen bedingten Strafaufschubs wenigstens für den Bereich Preußens zu übersehen. Im Statistischen Jahrbuch für den Freistaat Preußen findet sich eine Übersicht über die Gesamtheit der Fälle, in denen der Strafaufschub oder die sogenannte Bewährungsfrist bewilligt wurde. Die Zahl der Fälle, in denen das geschah, zeigt in den Jahren 1924—1928 stark sinkende Tendenz (von 67 918 im Jahre 1924 auf 33 211 im Jahre 1928), eine Tendenz, die nicht auf Abkehr von der Methode des bedingten Strafaufschubs zurückzuführen ist, sondern auf das Sinken der Kriminalität überhaupt. Die große Mehrzahl der Strafaussetzungen betraf Strafen, die für Vergehen ausgesprochen worden waren (im Durchschnitt der 5 Jahre 66 Prozent); für Verbrechen war der Prozentsatz der bewilligten Strafaussetzungen erheblich geringer (etwa 20 Prozent). Die interessanteste Frage ist, inwieweit die Methode sich bewährte, d. h. inwieweit Gesetzesübertreter, denen Strafaufschub bewilligt wurde, sich des Genusses dieser Vergünstigung würdig zeigten. Es ergibt sich das erfreuliche Resultat, daß das System der Strafaussetzung sich in reichlich 80 Prozent aller Fälle bewährt. In Preußen fielen in der Zeit von Oktober 1895 bis Dezember 1928 von fast 900 000 Strafaussetzungen rund 700 000 Fälle durch die Aussetzung erledigt, d. h. es wurde den Verurteilten die Abbüßung ihrer Strafe ganz oder zum größten Teil erspart — ein Erfolg, der durchaus für die Methode spricht.

Die Entrechtung des Ärztestandes

Es ist klar, daß es beim Erlaß von Notverordnungen, die den Zweck haben, die zerrütteten Reichsfinanzen wieder in Ordnung zu bringen, nicht ohne erhebliche Härten für den einzelnen wie für ganze Berufs- und Wirtschaftsgruppen abgehen kann. Keine Regierung wird ohne Vergewaltigung aller Volksschichten die uns bis zum Äußersten belastende Krisenzeit erfolgreich überwinden können. Zu dieser Opferbereitschaft haben sich selbstverständlich auch die deutschen Ärzte bekannt. Sie fühlen sich verpflichtet, in Zeiten besonderer wirtschaftlicher Schwierigkeiten die gleichen Opfer auf sich zu nehmen wie die gesamte übrige Bevölkerung.

In gleichem Maße aber ist auch ihre Abwehr berechtigt, wenn die Notverordnung über die Krankenversicherung über ihren eigentlichen und einzigen Zweck der Einsparung hinaus die Berufsverhältnisse eines Standes von Grund aus umgestaltet und ihn auch in seiner Rechtseinstellung gegenüber den öffentlich-rechtlichen Trägern der Sozialversicherung bis zur nahezu völligen Ohnmacht beeinträchtigt.

Der Zweck der einzelnen Bestimmungen der Notverordnung ist zu eindeutig, als daß sie von den dadurch entrechteten Ärzten mißverstanden werden könnte. Diese Auffassung besteht sogar in den Kreisen der Kassenverbände selbst. In einem Vortrag über „die Reform der Krankenversicherung" vor der Mitgliederversammlung des Hauptverbandes deutscher Innungskrankenkassen in Chemnitz sagt der Geschäftsführer Dr. Eisenfeld, daß es eine weitgehende Sozialisierung der kassenärztlichen Tätigkeit bedeute, wenn die neuen gesetzlichen Vorschriften konsequent durchgeführt werden. „Soll man den letzten Schritt tun und die gänzliche Verbeamtung der kassenärztlichen Tätigkeit durchführen? Oder soll man die ärztliche Hilfe als Sachleistung beseitigen und dafür Barleistung bei völlig freier Arztwahl gewähren?"

Nicht weniger unverhüllt äußert sich Dr. Dr. Gustav Heinemann in einem Aufsatz „Das neue Kassenarztrecht" in „Die Betriebskrankenkasse":

„Die Verordnung greift in die bisherige kassenärztliche Rechtsbeziehung sehr weitgehend ein, indem sie sowohl die Zulassung zur Kassenpraxis, als auch den Inhalt der Dienstverträge und das Nachunterstützungswesens teilweise grundlegend beeinflußt oder umgestaltet." „Der kassenärztliche Dienstvertrag wurde von einem besonderen angeblich öffentlich-rechtlichen Rechtsverhältnis der Zulassung in einer Weise umklammert, die den Krankenkassen jede Bewegungsfreiheit nahm. Mit diesem Zustande bricht die Verordnung nunmehr auf der ganzen Linie." „Die Bedeutung der Neuregelung des Aufsichtsrechtes (sc. „des Oberversicherungsamtes") in Hinsicht auf die ärztliche Versorgung der versicherten Kasse kann kaum hoch genug eingeschätzt werden! Sie läuft auf eine völlige Verneinung alles dessen hinaus, was der Reichsausschuß und das Reichsschiedsamt in den letzten Jahren aus der Zulassung zur Kassenpraxis gemacht haben. Sie bedeutet, um es mit dürren Worten zu sagen, eine Wiederherstellung des freien Ermessens der Krankenkassen in Zulassungssachen unter Befreiung von allen Fesseln aus der Zulassungsordnung und den Vertragsrichtlinien des Reichsausschusses." „Fortan hat nur die Krankenkasse darüber zu bestimmen, ob ein Arzt zugelassen werden soll. Von der Bejahung der Bedürfnisfrage durch diese hängt es ganz allein ab, ob ein Dienstvertrag mit einem Arzt abgeschlossen wird oder nicht." „Der Sinn dieser Bestimmungen (sc. Änderung des § 370), der zufolge das kassenärztliche Dienstverhältnis für den Schluß eines Kalendervierteljahres unter gewissen Voraussetzungen gekündigt werden kann, geht dahin, den Krankenkassen freie Hand zu verschaffen, wenn sich die alten Verträge in einer unhaltbaren Weise auswirken." „In einer kaum erhofften Weise hat die Notverordnung zahlreiche ihrer (sc. der Krankenkassen) Wünsche erfüllt, und ihnen gegenüber den Ärzten eine Bewegungsfreiheit zurückgegeben, die noch vor kurzem kaum erreichbar erschien."

Wenn Herr Dr. Heinemann auch mit der Mahnung schließt, daß es nunmehr Sache der Krankenkassen sei, die neuen Rechte und Machtmittel weise zu nutzen und es in keinem Augenblick an Selbstüberwindung fehlen zu lassen, einer Mahnung, die sich soll wörtlich mit der Helmut Lehmanns auf dem Dresdner Krankenkassentage deckt, nachdem Lehmann mit Befriedigung feststellte, daß die Notverordnung im wesentlichen das erfüllt, was an Forderungen für die Neuordnung des kassenärztlichen Dienstes in Nürnberg beschlossen worden sei, so wissen die Ärzte gleichwohl, daß das große Werk des Aufbaus der Krankenversicherung, an dem sie mit besten Kräften und unter persönlichen Opfern mitwirkten, durch die erstrebte Entrechtung ihres Standes auch auf Kosten der Versicherten gefährdet ist.

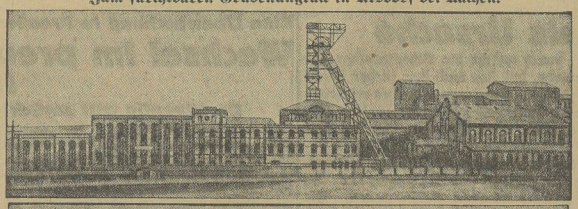
Die tschechische Hetze geht weiter

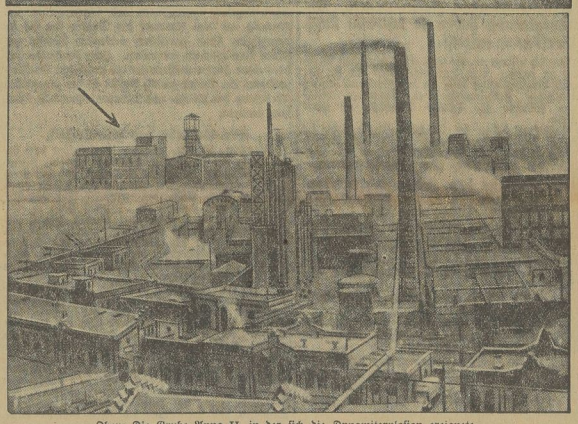
Amtlicher tschechischer Boykott gegen reichsdeutsche pharmazeutische Erzeugnisse.

Prag, 21. Okt. (TU.) Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, hat die tschechische Ärztekammer ein streng vertrauliches Rundschreiben verschickt, in dem die Ärzte aufgefordert werden, aus Deutschland eingeführte pharmazeutische Erzeugnisse so lange zu boykottieren, bis die reichsdeutschen Zeitungen ihre ablehnende Stellung gegenüber tschechischer Kunst und tschechischen Wirtschaftserzeugnissen aufgeben und eine Erklärung veröffentlichen würden, daß die diesbezüglichen Mitteilungen auf Grund unrichtiger Informationen veröffentlicht worden seien. Pflicht eines jeden tschechischen Arztes sei es, die zählt reichsdeutscher Erzeugnisse einzudämmen und die tschechische Industrie zu unterstützen, um die Tschechoslowakei im Kriegsfall von deren Nachbarländern unabhängig zu machen.

In diesem Zusammenhang muß auf eine Notiz hingewiesen werden, die vor einigen Tagen durch einen Teil der tschechischen Presse ging, und in der gegen die Ausbreitung reichsdeutscher pharmazeutischer Erzeugnisse in der Tschechoslowakei Stellung genommen wurde. Es entbehrt dabei nicht eines gewissen Reizes, daß die gleichen Blätter in der gleichen Ausgabe große Inserate für reichsdeutsche pharmazeutische Spezialartikel enthielten.

Zum furchtbaren Grubenunglück in Alsdorf bei Aachen.





Oben: Die Grube Anna II, in der sich die Dynamitexplosion ereignete.
Unten: Blick auf die Anna-Grube in Alsdorf. Der Pfeil bezeichnet die Fördertürme der Grube Anna II, die jetzt eingestürzt sind.

In Kürze

Preußens Polizeireform. Wie verlautet, ist im preußischen Innenministerium der Entwurf eines Polizeiverwaltungsgesetzes fertiggestellt. Der Entwurf wird in nächster Zeit dem Landtag zugehen und soll sobald wie möglich verabschiedet werden.

Kein Einspruch Preußens gegen das Amnestiegesetz. Das preußische Staatsministerium hat in seiner Sitzung vom Dienstagnachmittag beschlossen, im Reichsrat keinen Einspruch gegen das vom Reichstag beschlossene Amnestiegesetz zu erheben.

Aufrüstung Deutschlands, wenn die anderen nicht abrüsten. Im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages forderte der volksparteiliche Abgeordnete Generaloberst von Seeckt in einer sehr eingehenden Darlegung der ganzen Abrüstungsfrage das Recht für Deutschland, seine Heeresmacht aufzurüsten, wenn die anderen Mächte nicht in vollem Umfange die von ihnen übernommene Pflicht der Abrüstung erfüllen.

Gegen Koch und Lemmer. Zur Stellung der Deutschen Demokratischen Partei zur Staatspartei nahm der Vorstand des Wahlkreisverbandes Berlin nahezu einstimmig eine Entschließung an. Es wird darin der völlige Übergang der Deutschen Demokratischen Partei in die Staatspartei gutgeheißen. Ferner werden die Abgeordneten Koch und Lemmer aufgefordert, ihre Mandate niederzulegen.

Staatspartei in Hannover. Infolge der technischen Schwierigkeiten findet der außerordentliche Parteitag der Demokratischen Partei am 8. November und der konstituierende Parteitag der Staatspartei am 9. November nicht in Dresden, sondern in der „Stadthalle" in Hannover statt.

Ermäßigte Versicherungstarife. Der Verwaltungsrat der Provinzial-Feuerversicherungs-Anstalt der Rheinprovinz, der unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns Dr. Horion tagte, hat beschlossen, nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung", wegen der anhaltenden ungünstigen Entwicklung der Geschäftslage für 1931 die Beiträge in der Feuer-, Einbruchsdiebstahls- und Wasserleitungsschaden-Versicherung um 10 Prozent zu ermäßigen.

„Ein neuer Kulturkampf"

Die für 1931 geplante Errichtung zweier Pädagogischer Akademien in Berlin — einer katholischen in Spandau und einer für alle Konfessionen und Weltanschauungen in Köpenick — hat, wie es heißt, einen so unorganischen Plan nicht anders erwartet werden können, heftige Gegner gefunden. Politisch linksgerichtete Kreise fordern unter Hinweis auf die große Zahl der Sammelschulen in Berlin die bisherige weltliche Akademie. Die evangelischen Elternbünde und die Vereinigung der christlich-unpolitischen Lehrer wollen mit auch die politischen Parteien der Rechten erblicken in der vorgesehenen Aufteilung einen „groben Verstoß gegen die Parität". „Berlin mit seinen 476 evangelischen Volksschulen brauche in erster Linie eine Ausbildungsstätte für evangelische Lehrer." Die in Aussicht genommene „Sammelakademie" sei in Wirklichkeit eine „verschleierte weltliche Akademie" und aus „rechtlichen, praktischen, pädagogischen und weltanschaulichen Gründen entschieden abzulehnen". Aufreiben mit den Akademieplänen des Ministeriums sind tatsächlich nur die katholische Kirche und das Zentrum, die wieder einmal eine rote Ferte fischer in die Scheuer bringen wollen.

Die geplanten Maßnahmen des preußischen Kulturministeriums, die nach Ansicht einer rechtsstehenden Zeitung geeignet sind, einen „neuen Kulturkampf" einzuleiten, werden zweifellos eine bedenkliche Zuspitzung der kulturpolitischen Gegensätze in Berlin bringen. Wenn man im Ministerium dazu, die Reichshauptstadt müsse unbedingt eine Pädagogische Akademie bekommen, so sollte man sich angesichts der bestehenden konfessionellen Verhältnisse endlich mannhaft für eine große Akademie für alle Konfessionen und Weltanschauungen entscheiden. An sich drängt die Errichtung neuer Pädagogischer Akademien in Preußen überhaupt nicht, denn noch sind nach amtlichem Ausweis rd. 10 200 Jungslehrer (innen) nicht im Schuldienst beschäftigt. Darunter sind 7100 katholische Jungslehrer und Jungslehrerinnen, die frühestens 1936 im Schuldienst untergebracht sein werden. Schon aus diesem Grund wäre die Errichtung einer katholischen Akademie in Berlin im jetzigen Zeitpunkt unverantwortlich, weil der Bedarf an katholischen Bewerbern noch auf Jahre hinaus gedeckt sein wird. Die Errichtung einer Pädagogischen Akademie für alle Bekenntnisse, an der auch katholische Studenten ihre Ausbildung erhalten können, macht die Einrichtung einer besonderen katholischen Akademie, wenn nur sachliche Gesichtspunkte entscheidend mitsprechen, überflüssig. Denn sie gibt ja auch der katholischen Minderheit Gelegenheit, ihre Söhne und Töchter in Berlin zu Volksschullehrern (innen) ausbilden zu lassen.

Der Kleistpreis 1930

Berlin, 18. Okt. Der für dieses Jahr bestellte Vertrauensmann der Kleist-Stiftung Dr. Ernst Heilborn hat den Preis in Höhe von 1500 Mark ungeteilt Reinhard Goering für sein Schauspiel „Die Südpolexpedition des Kapitän Scott" zuerkannt.

Ehrenvolle Erwähnung, die hier einem Appell an die Bühnen gleichkommt, für: Ernst Penzoldt „Die Portugalesische Schlacht", Waldemar Zollos „Das Vergessen Gottes", Arno Nadel „Die Pest", Walter Erich Schäfer „Richter Feuerbach", Rudolf Leonhard „Anonyme Briefe", Friedrich Wolf „Die Matrosen von Cattaro", Eleonore Kalkowska „Wer hat Recht?", Fritz Schwiefert „Marguerite durch drei".

Begründung.

Goerings „Südpolexpedition des Kapitän Scott" ist aus der zeitgeforderten, der religiösen Idee heraus geboren. Es vermittelt Gottnähe. Es begreift das Schicksal, auch da, wo es schlägt, als Gnade. Es schafft aus der Eiswüste der Polarregion seelische Landschaft. Es weist den Weg, der aus sportlicher Ertüchtigung zu einem zeitgemäßen, auf letzte Ehrlichkeit gestellten Heldentum führt. Es betont die vaterländische Bindung, um sie zu überörtlichem Willensaspekten zu erheben.

Die wesentliche Frage des Dramas nach dem, was uns Schicksal zu bedeuten hat, ist auch in Ernst Penzoldts „Die Portugalesische Schlacht" in Waldemar Zollos' „Das Vergessen Gottes", in Arno Nadels „Die Pest", in Walter Erich Schäfers „Richter Feuerbach", in Rudolf Leonhards „Anonyme Briefe". Die Vielfältigkeit der besonderen Fragestellungen zeugt für ein gemeinsames Empfinden. In Friedrich Wolfs „Die Matrosen von Cattaro" wird der Zusammenbruch einer Revolte innerlich gestaltet, in Eleonore Kalkowskas „Wer hat Recht" tritt eigenartige Auffassung eines Typs moderner Jugend zutage, Fritz Schwiefert „Marguerite durch drei" gewinnt aus Alltäglichkeit heraus die Möglichkeit überlegenen Spiels.

Bücher und Zeitschriften

§ **Der Festredner.** Verlag Wilh. Stolfuß, Bonn. 1 Mark. — Rechtzeitig zu den Herbst- und Winterfestlichkeiten erscheinen die Neuauflage dieses Büchleins, welches schätzenswerte Dienste leistet und zu empfehlen ist. Der Verfasser hat, übersichtlich geordnet, eine Anzahl Toaste und Reden zu Jubiläums-, Vereins- und öffentlichen Festlichkeiten zusammengestellt. Jeder, der nicht durch seinen Beruf oder seine Stellung gewohnt ist, sich rednerisch zu betätigen, wird durch diese Schrift in die Lage gesetzt, sich für jede Feier eine passende Rede auszuarbeiten. Zu erwähnen ist ferner noch, daß eine praktische Einführung in die Kunst der Festrede den eigentlichen Musterreden vorangestellt ist. Im gleichen Verlag erschien auch eine Ausgabe „Trinksprüche und Reden".

§ **Kaiserswerther christlicher Volkskalender 1931.** 172 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und einer Kunstbeilage in Kupfertiefdruck. Preis 70 Pf. Verlag der Buchhandlung der Diakonissen-Anstalt, Kaiserswerth — Dieser Kalender, der zum Besten der Diakonissen-Anstalt Kaiserswerth a. Rh. herausgegeben wird, zeichnet sich ganz besonders durch seinen gediegenen Inhalt aus. Allbewährt und immer neu. Ein Volksbuch im wahren Sinne des Wortes, dessen Anschaffung wir nur empfehlen können.

§ **Deutsche Frauenkultur.** Mädchen und Frauen im heutigen Italien! Damit beginnt Dr. Hans Hartmann das Oktoberheft „Deutsche Frauenkultur und Frauenkleidung". Dem Kunstgewerbe ist in dieser Nummer breiter Raum gewidmet. Eine reiche Auswahl von modernem Schmuck aus den Werkstätten bekannter Goldschmiede wird im Bild gezeigt, und auch auf den Aufsatz „Schmuckkultur" von Curt Streubel sei hingewiesen. Wertvolle Ratschläge über „Sperrholz als Modernisierungsmittel" gibt Franz Denner. Agnes Gerlach ist vertreten durch eine Betrachtung zu der Aufführung von Talhoffs „Totenmal". Im Kleiderteil, der Modelle aller Art und auch viel Kinderkleidung bringt, wird ein Beitrag „Mode als Zeitausdruck" veröffentlicht. Heftpreis 1 M. Überall zu haben, wo nicht, vom Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststraße 72.

Museumsvorträge in Halle.

Am 31. Oktober beginnen die diesjährigen Museumsvorträge. Das Gesamtthema der sechs Vorträge lautet „Künstlerbekenntnisse". Gerade in unserer Zeit, die stärkste Anteilnahme an der Persönlichkeit zeigt, möchte es von großem Interesse sein, im Zusammenhang mit dem künstlerischen Schöpfungsvorgang einzelner Meister etwas aus ihren persönlichen Bekenntnissen zu hören. Besonders die Meister des 19. Jahrhunderts von Philipp Otto Runge über von Gogh bis auf Barlach, die sich durch eine eigentümliche Spaltung ihres Seelenlebens auszeichnen, sind reich an persönlichen Bekenntnissen, die uns Einsicht gewähren in die menschlich-künstlerische Problematik — nicht nur der einzelnen Künstlerseele, sondern der ganzen Zeit. Die Vorträge sind so gegliedert, daß Dr. Schardt jedesmal an Anfang in das Werk der einzelnen Künstler einführt, während anschließend daran Frau Marx Schardt-Dietrich aus den Bekenntnissen vorliest. Die Vorträge finden, wie üblich, im Rundsaal der Moritzburg statt. Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß in diesem Jahre die Plätze numeriert sind.

*

Premiere im Thaliatheater.

Am kommenden Sonntag geht als Erstaufführung Franz Arnolds und Ernst Bachs Schwank „Hulla di Bulla" in Szene. Franz Arnold und der unlängst verstorbene Ernst Bach haben in sorgfältiger Zusammenarbeit, nach Höherem auslugend als nach der gewohnten Situationskomik, einen Schwank von Niveau geschrieben. Es ist ihnen gelungen, eine Gegenwartssatire zu schaffen. Den willkommenen Stoffentwurf hat ihnen der Besuch Aman Ullahs, des Afghanenkönigs. Die Hauptrolle spielt Robert Jungk. Spielleitung: Elsa Rochel-Müller.

*

Volksbühne Halle. „Florian Geyer", am 23. Oktober für G. Die Vorstellung für H muß aus theaterlichtlichen Gründen auf 10. November verlegt werden. „Dibbuk", Oper von Berdt, Erstaufführung, am 29. Oktober für A. „Der Eigensinnbauer" am 22. Oktober und nochmals am 30. Oktober. „Dichtung der Gegenwart", Abend des Deutschen Gymnasiums, am 22. Okt. in der Degenlage. Der 15. offene Singabend. Leitung: Richard Doell, am 8. November im Reformrealgymnasium.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301022-14/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend

22. Oktober.

Ein harter Anprall

Lokomotive fährt auf stehenden Zug. — 18 Leichtverletzte.

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle teilt mit:

Am 21. Oktober gegen 16 Uhr stieß auf Bahnhof Merseburg die Lokomotive so heftig auf den 16.02 Uhr von ihr nach Halle zu befördernden Personenzug 1173 auf, daß 18 Fahrgäste in den vorderen Wagen leichte Verletzungen — überwiegend Kopfverletzungen — erlitten. Die meisten Verletzten setzten ihre Reise nach Halle fort. Sämtliche Verletzten wurden von Bahnärzten, die in Merseburg und Halle sofort zur Stelle waren, untersucht, soweit erforderlich, behandelt, und nach ihren Wohnungen entlassen. Die Schuldfrage wird noch geklärt. Der Zug erhielt ab Merseburg 14 Minuten Verspätung, sonst war der Eisenbahnbetrieb nicht gestört.

In Ergänzung der amtlichen Meldung sei noch erwähnt, daß es sich bei dem Zug um einen Leichtpersonenzug handelt, der 15.54 Uhr aus Halle hier eintrifft. Auf dem Bahnhof Merseburg wird dann die Lokomotive umrangiert, um den Zug 8 Minuten später wieder nach Halle zu befördern. Ob nun die Bremse versagt hat — oder aus welchen Gründen es sonst geschah —, die Lokomotive fuhr auf den stehenden Zug auf. Der Anprall wurde dadurch besonders hart, weil bei den Wagen die Bremsen angezogen waren. In den vorderen Wagen wurden die Reisenden mit den Köpfen gegen die Abteilwand geschleudert, so daß manche vor Schmerz aufschrien. Ärztliche Hilfe war bald zur Stelle und es kann wohl angenommen werden, daß sich dauernde Beeinträchtigungen an der Gesundheit in keinem Falle zeigen werden.

*

Schwerer Unfall an der „Linde".

Am Mittwochvormittag gegen ½11 Uhr ereignete sich an der „Linde", und zwar an der Einmündung der Gotthardstraße in die Weißenfelser Straße, ein schwerer Unfall. Ein aus Richtung Weißenfels kommender Motorradfahrer überholte an dieser Stelle den Leipziger Autobus und rannte dann direkt in einen Kraftwagen eines Leunaer Kriegsgeschäftes, der, von der „Linde" kommend, in die Gotthardstraße einbiegen wollte. Der Motorradfahrer kam zu Fall und zog sich erhebliche Verletzungen an Hals und Kopf zu. Seine auf dem Soziussitz mitfahrende Frau erlitt schwere Verletzungen am Bein. Die beiden Schwerverletzten wurden sofort in das Krankenhaus eingeliefert. Das Motorrad wurde stark in Mitleidenschaft gezogen.

Wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfahren, haben sich im Krankenhaus die Verletzungen der beiden Verunglückten als nicht so schwer herausgestellt, als man vorher annehmen durfte. Wie verlautet, handelt es sich um einen Gutsarbeiter aus Dornburg a. d. S. und dessen Frau, der seine Schwiegereltern in Halle besuchen wollte.

*

Schulpersonalien im Regierungsbezirk Merseburg.

Ernannt sind zum Rektor: der Konrektor Wielsch in Halle, Mittelschullehrer Kirchner in Sangerhausen, Lehrer Gerbig in Schönlen.

Ausgeschieden aus dem Schuldienst des Bezirks ist Lehrer Scheibner in Lobisch.

In den Ruhestand getreten ist am 30. September 1930 Lehrer Henneberg in Halle a. d. S.

Gestorben sind Mittelschullehrerin Hesse in Delitzsch, Lehrer Rudolph in Wiehe.

Versetzungen: Lehrer Gommert aus Nietleben als Rektor nach Ammendorf, Lehrer Link aus Gräfenhainichen als Rektor nach Streckau, Lehrer Schicketanz aus Mockritz nach Zinna, Lehrer Poser aus Dietrichsdorf nach Osterfeld, Lehrer Müller aus Passendorf nach Nietleben, Lehrer Scholz aus Magdeburg nach Lobitzsch.

Endgültig angestellt wurden die Lehrer Moosdorf in Ammendorf, Eisner in Lützen, die Schulamtsbewerber Liebhold in Bitterfeld, Schulz in Wimmelburg, Rosenau in Schafstädt, die Schulamtsbewerberin Boge in Merseburg.

Einstweilig angestellt wurden die Schulamtsbewerber Reinstein in Bitterfeld, Neuthar in Merseburg, Klaus in Ortrand, Grimm in Steinbach.

Auftragsweise beschäftigt wurden die Schulamtsbewerber Schmidt in Wiehe, Rauhe in Weißenfels, Brundisch in Köthchen, Kittler in Kleinwittenberg, Schulze in Braunschwende, Lenz in Hohenlohe, Sterz in Dietrichsdorf, Sturm in Stolberg, Werner in Merseburg, Schulamtsbewerberin Plato in Delitzsch.

*

Personalien von der Regierung.

Die Regierungsbürooffiziantenanwärter Schlinke und Reuter haben die Prüfung für diesen Dienst vor der Prüfungskommission bei der Regierung Merseburg bestanden.

Regierungsassessor Dr. Albrecht beim Landratsamt Hörter ist mit dem 10. November 1930 zum Landratsamt Sangerhausen versetzt worden.

Dem Gewerbeassessor Böttcher beim Gewerbeaufsichtsamt Merseburg ist vom 17. Oktober 1930 ab die Stelle eines Hilfsarbeiters beim Gewerbeaufsichtsamt Merseburg übertragen worden.

Gewerbeoberkontrolleur Peters beim Gewerbeaufsichtsamt in Halle a. d. S. ist mit dem 1. November 1930 als Gewerbekontrolleur zum Gewerbeaufsichtsamt Dortmund versetzt worden.

Der Gewerbekontrolleur Kokemoer ist zum 1. November d. J. vom Gewerbeaufsichtsamt Dortmund zum Gewerbeaufsichtsamt Halle a. d. S. versetzt worden.

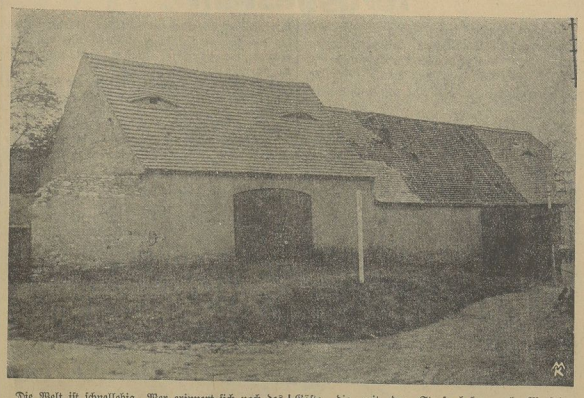
Landjägerhauptmann Bruck bei der Landjägereischule Wohlau ist mit dem 1. November 1930 als Landjägereiinspektionsbeamter nach Torgau versetzt worden.

Polizeiobersekretär Nierhaus von der Staatlichen Polizeiverwaltung Weißenfels ist zur gleichen Verwaltung in Halle versetzt worden.

Der Regierungsoberinspektor i. R. Jähnert und der Landesamtmann Bernstein sind ab 1. Januar 1931 auf weitere 4 Jahre zu Besitzern aus der sozialen Fürsorge beim Versorgungsgericht Merseburg bestellt worden.

Das Alte stürzt

Scheunenabbruch in der „Hölle".



Die Welt ist schnelllebig. Wer eximert sich noch des schmalen Wegs zwischen Scheunen hindurch, der den Namen Hölle führte? Es ist schon eine Reihe von Jahren her, daß die Mehrzahl der Scheunen fiel und es hell wurde. Aber immer noch blieb ein Rest, der an die dunkle Zeit erinnerte und der auf die fremden Gäste, die mit der Straßenbahn nach Merseburg kommen, einen wenig einladenden Eindruck macht. Jetzt soll wiederum eine Scheune fallen, und zwar die Eckscheune, die bereits einmal eine Ecke für die Straßenverbreiterung abgeben mußte. Hoffentlich ist der Zeitpunkt nicht fern, wo die letzten Scheunen fallen werden.

*** **Immer wieder beim Überholen.** Am Dienstag gegen 16.50 Uhr ereignete sich auf dem Neumarkt vor der Teufelstümpelbrücke ein gefährlicher Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Kraftrad, das einen Beiwagen angehängt hatte. Der Kraftwagen hatte eben einen Radfahrer überholt und stieß dann mit dem ihm entgegenkommenden Beiwagen des Motorrades zusammen. Die Motorradler wurden leicht verletzt, das Rad selbst erlitt ebenfalls Beschädigungen.

*** **Der Wetterdienst im Schaufenster.** Im Schaufenster des Optikers Kraft in der Gotthardstraße ist gegenwärtig ein Kontrabarometer zur Schau gestellt. Dieser für Merseburg neue Wetterprophet dürfte gewiß für viele ein willkommener Berater in Witterungsfragen sein.

*** **Der Verband für Sexualreform** veranstaltet, wie aus einer Anzeige im heutigen Inseratenteil ersichtlich ist, am morgigen Donnerstag einen Vortragsabend in der „Funkenburg". Nachdem erst dieser Tage Dr. Hodann über eine ähnliche Frage sprach, dürfte diesem Vortrag eine erhöhte Aufmerksamkeit zukommen.

*

Kreismissionsfest

in Merseburg.

Heidenmission war noch vor 50 Jahren eine wenig beachtete Sache kleiner pietistischer Kreise. Sie ist in den letzten Jahrzehnten zur Weltsache geworden, an der auch die Deutsche evangelische Mission einen beachtenswerten Anteil hat. Handelte es sich damals noch um die Bekehrung einzelner und deren Sammlung in kleinen Christengemeinden unter nichtchristlichen Völkern, so handelt es sich jetzt um die Bildung christlicher Volkskirchen in den verschiedensten Weltgegenden, in China, Indien, in der Südsee, Süd-, West-, Ost- und Zentralafrika, Volkskirchen, die bewußt ein chinesisches, afrikanisches usw. Christentum ausbilden, aber auch ebenso bewußt sich mit den alten christlichen Kirchen in Europa und Amerika zusammenschließen wollen. Und in den nichtchristlichen Völkern ist fast überall die Erkenntnis erwacht, daß nur das Evangelium und das Christentum sie vor dem Untergang bewahren kann, der ihrem Volkstum durch das Eindringen der europäisch-amerikanischen Industrie und Zivilisation droht. Deshalb rufen sie nach Missionaren und Lehrern, die ihnen das Evangelium verkündigen sollen. So sind es große und schwere Aufgaben, vor die sich die Mission gestellt sieht, und ernste, sehr verwickelte Probleme, welche sie lösen soll. Es handelt sich hier um eine Entscheidung und Entwicklung von größter Bedeutung für die Zukunft der Menschheit. Wer das Leben der Gegenwart bewußt miterleben will, muß auch etwas von der Mission wissen.

Alle, die sich darüber orientieren lassen wollen, seien hingewiesen auf das Missionsfest des Kirchenkreises Merseburg, das am nächsten Sonntag in Merseburg gefeiert werden soll. (Siehe Anzeige.) Festredner ist Missionsdirektor D. Knak von der Berliner Missionsgesellschaft, der sowohl die Festpredigt im Dom als auch den Hauptvortrag abends im „Strandschlößchen" halten wird. Das Thema lautet: Christentum und Kommunismus in Afrika. D. Knak hat in den letzten Jahren die Arbeitsfelder der Berliner Mission in China, Ost- und Westafrika, sowie auch anstoßende Arbeitsgebiete anderer Missionen besucht. Er ist auf diesem Gebiete einer der besten Sachkenner in Deutschland, der die Missionsprobleme von großen Gesichtspunkten her zu betrachten und zu beleuchten versteht, und zugleich ein ausgezeichneter Redner, der die Zuhörer ganz in seinen Bann zieht. Wer ihn hört, wird es nicht bereuen. Möge er recht viele aufmerksame Zuhörer haben.

*

70. Geburtstag eines Merseburger Domschülers.

Aus alten Zeiten des Merseburger Domgymnasiums.

Ein alter Merseburger Domschüler, der Pfarrer i. R. Paul Bernstein in Limlingerode bei Tettenborn am Südharz, begeht am 23. Oktober 1930 seinen 70. Geburtstag. Mitteldeutschen Bauernstamm entsprossen, wurde Paul Bernstein am 23. Oktober 1860 geboren in dem Stift-Merseburgischen Dorf Neukirchen. Dort und in Merseburg und dann in dem winzigen Dörflein Röpzig bei Neukirchen, wo seine Eltern eine Bauernwirtschaft pachtet hatten, verlebte er seine Kindheit. Es ist unweit der Mündung der Weißen Elster in den schon recht breiten Saalestrom.

Sein ältester Bruder Carl hatte 1869 auf dem Merseburger Domgymnasium das Abiturientenexamen bestanden, studierte Medizin in Halle, und war eines der ersten Opfer im Kriege von 1870. Dankbar gedenkt er des Bruders, von dem er viel Anregungen erhalten hat, besonders im Flöitenspiel und in der Literatur. Sein Grundzug war religiöser Art. Er wollte Pastor werden. Sein Vater, Gottfried Bernstein, hatte Bedenken, auch mit Rücksicht auf die anderen Geschwister, doch sah er auch den Ernst seines Sohnes.

Im Lateinischen wohl vorbereitet durch Pfarrer Schoch in Neukirchen, kam Paul Bernstein 1875 auf das Merseburger Domgymnasium gleich nach Quinta und nach einem halben Jahre nach Quarta und nach einem halben Jahre nach Tertia. Wie in der Klasse, so hat er auch auf dem Turnplatz im Irrgarten vor dem Sprittore Tüchtiges geleistet und war jahrelang Vorturner. Als Unterexaminator stiftete er den dramatischen Leseverein Literaria, den er bis zum Abiturientenexamen leitete. Es wurde mit verteilten Rollen gelesen. Der Verein besteht wohl heute noch. Unter Rektor Dr. Aymus, der 1876 bis 1897 im Amt war, und unter Vorsitz des Provinzialschulrats Dr. Todt bestand Paul Bernstein am 24. März 1882 das Abiturientenexamen. In Halle studierte Bernstein Theologie und war auch Gehilfe in der Sonntagsschule. 1885 bis 1888 war er in der Provinz Posen zunächst als Hauslehrer, denn als Hilfsprediger und Lehrer in verschiedenen Stellungen, 1888 bis 1914 war er Pfarrer in Pogorzela. Im April 1914 berief ihn der Evangelische Oberkirchenrat nach Siersleben im Mansfelder Gebirgskreis, mit den Tochtergemeinden Augsdorf und Hübitz. Dort erlebte er den Weltkrieg und seine Folgen. 1924 trat er in den Ruhestand. Seiner Ehe sind 12 Kinder entsprossen, von denen 9 noch leben.

Die Kriegszeit und ihre Folgen ließen Bernsteins Veranlagung zu religiöser Dichtung in reiche Erscheinung treten. 1917 entstand das Reformationsfestspiel: „Am Abend des 18. Februar 1546." Seit 1920 hat er allerlei Schätze der vaterländischen und heimatlichen Dichtung erscheinen lassen: „Treu der Heimat" und „Vaterland", auch eine Sammlung deutscher Sagen und anderes. 1924 erschienen: Lateinische Kirchenlieder aus dem Schatz vieler Völker und Zeiten in deutschen Versen. 1926: Sagen aus aller Welt. Seine Dichtungen fanden nicht nur freundliche Zustimmung von bedeutenden Persönlichkeiten, sondern auch freundliche Aufnahme beim Publikum. Arthur Schwickert.

*

Berufsberatung für Mittelschüler.

Der Berufsberatung der Mittelschülerinnen durch Fräulein Oehler am 23. September folgte nunmehr die für Knaben durch Herrn Horn vom Arbeitsamt Halle. Da sie während der Schulzeit stattfand, waren leider nur wenige Väter und Mütter anwesend. Herr Horn versteht es ausgezeichnet, den rechten Ton mit den Knaben zu treffen und ihnen die Sache interessant zu machen. Bei der Berufswahl komme es zuerst auf die Neigung des einzelnen an. Nicht weil Fritz, Hans oder Karl dieses oder jenes geworden sei, solle man den gleichen Beruf wählen, sondern aus eigenem Antrieb. Es sei wichtig — und damit knüpfte er an die Worte seines Kollegen Dünnhaupt beim Berufsfilm an —, daß die Schüler eine Art berufkundlichen Anschauungsunterricht erhielten durch den Besuch von Fabriken, Werkstätten und dergleichen, denn die Kenntnisse über die einzelnen Berufe und deren Handgriffe seien sehr gering. Als Ersatz für diese Besuche könne auch der Werkfilm dienen. Berufseignung ist ein zweites Erfordernis (Charakter, körperliche, gesundheitliche Eignung, geistige Anlagen). Er warnt vor vorzeitigem Verlassen der Mittelschule ohne Abschluß, da solche Schüler der 2. und 3. Klasse oft hinter dem Volksschüler zurückstünden. Der hohe Wert der Mittelschule liegt in der Verbindung zwischen geistiger Schulung und praktischer Ausbildung. Bei der Aufzählung der einzelnen Berufe nannte er nur diejenigen, die nach seiner Ansicht nicht zu empfehlen seien. Von den bangewerblichen empfahl er nur den des Betonarbeiters, aus der Schlosserbranche den des Bauschlossers. Empfehlend wies er auf die technischen Berufe und den Steherberuf hin, warnte aber vor einer Überschätzung der kaufmännischen und Beamtenlaufbahn. Gestreift wurde dann noch der künstlerische Beruf des Schaufensterdekorateurs. Unter Hinweis auf die von ihm vorzeitig abgehaltenen kostenlosen Sprechstunden und der Bitte um fleißige Benutzung derselben schloß er seinen fast einstündigen Vortrag, der vieles Interessante bot.

*

Der 1930er wird gut.

Eine erfreuliche Nachricht für Weintrinker.

Die fortschreitende Lese der Trauben bringt den Winzern eine angenehme Enttäuschung. Bei teilweise sehr gutem Behang und vollen, großen Beeren ist auch die Qualität besser, als man erhoffte. Neben verhältnismäßig guten Süßigkeitsgehalten ist auch die Säure vorhanden, die dem Wein später die Fülle geben wird. Allgemein sind die Mostgewichte höher, als man bei dem wenig guten Wetter befürchtet hatte.

Mübag II. Klasse

Von leeren und überfüllten Abteilen.

Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben:

„Wer hätte nicht schon einen solchen Wagen von den Merseburger Überlandbahnen gesehen, der zur Hälfte übervoll ist, wo man sich auf dem Perron drängt — wo aber ein Abteil völlig leer ist. Dieses Erstaunen wird zu einem Kopfschütteln, wenn man selbst einmal in einer so unglücklich besetzten Bahn mitfährt. Des Rätsels Lösung? Das Abteil, in welchem niemand sitzt und niemand steht, ist ein Abteil II. Klasse, da kostet es 5 oder 10 Pfennig mehr, als in der allgemeinen III. Klasse. Eigenartig ist es, daß Wagen mit II. Klasse nur zwischen Halle und Rössen als sogenannte „Zwischenwagen" verkehren, während alle übrigen Wagen nach Mücheln oder Bad Dürrenberg diese Klassenunterschiede nicht kennen und ihren Raum in ein Raucher- und ein Nichtraucherabteil getrennt haben. Man könnte ja schließlich noch die Einrichtung einer II. Klasse respektieren, wenn ein Bedürfnis dafür vorhanden wäre. Das ist jedoch nicht der Fall. Mehr als 1 oder 2 Fahrgäste höchstens sitzen nie in diesem Abteil, meist gar niemand — und nebenan hat der Schaffner Mühe, sich einen Weg zwischen denjenigen zu bahnen, die deshalb stehen müssen. Wer aber in einem solchen „Zwischenwagen" rauchen will, muß von vornherein auf der Plattform „Stehplatz mit Rückentehne" abonnieren. Hat er nicht auch Anspruch auf einen Sitzplatz? Meist hat er nämlich auch nicht die Möglichkeit, im Anhänger ins Raucherabteil zu steigen, da die „Zwischenwagen" selten einen Begleitwagen haben. Die Öffentlichkeit hat ein Interesse daran, zu erfahren, welche höheren Zwecke die Mübag mit dieser Einrichtung der II. Klasse, die nicht benutzt wird, verfolgt. Wir glauben, es würden recht wenige sein, die der Beseitigung dieses Übels nachtrauern würden."

Die Frage nach der Zweckmäßigkeit des Zweiklassensystems bei der Mübag hat den Aufsichtsrat der Mübag wiederholt beschäftigt. Wenn die Frequenz der II. Klasse zweifellos in den letzten Jahren etwas nachgelassen hat, so zieht die Mübag doch aus dem Mehr an Einnahmen der die höhere Klasse benutzenden Reisenden im Laufe des Jahres eine Summe, die sich in einer fünfstelligen Ziffer ausdrückt. Angesichts des zu beobachtenden Verkehrsrückganges aber hat man es bis jetzt für richtig erachtet, jede sich bietende Möglichkeit zur Verbesserung der Einnahmeseite auszunützen. Trotzdem soll, wie wir erfahren, die Frage der Beibehaltung des Zweiklassensystems überprüft werden.

*

Radfahrweg in der Weißenfelser Straße.

Der Polizeipräsident in Weißenfels (Saale), Polizeiamt Merseburg, teilt mit:

Der Magistrat hat sich in dankenswerter Weise auf Anregung der staatlichen Polizei bereit erklärt, den an der Ostseite des Bürgersteiges in der Weißenfelser Straße entlang laufenden Radfahrstreifen bis zum Sanddurchbruch zu verlängern. Bisher hörte der Radfahrweg etwa 50 Meter oberhalb der Ecke Obere Breite Straße auf. Er war durch Sperrpfähle abgeriegelt. Bei unsichtigem Wetter und zumal bei Dunkelheit waren die Pfähle, obwohl sie weiß gestrichen waren, nicht zu erkennen und sind des öfteren Radfahrern zum Verhängnis geworden. Der Straßenübergang in der Oberen Breiten Straße ist abgeschrägt und der Weg selbst geglättet worden.

Der verlängerte Radfahrweg ist heute dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Die Polizei weist aber, um Irrtümern von vornherein vorzubeugen, darauf hin, daß der Radfahrweg nur in der Richtung nach der Stadt zu benutzt werden darf.

*

Die Börse der Hausfrau.

Der Ferkelmarkt wieder am alten Standort.

Die ermittelten Durchschnittspreise des heutigen Wochenmarktes waren: Butter 90 und 95, Quark 25 und 30, Eier Stück 16, Weintrauben gab es besonders billig, das Pfund war schon von 25 Pf. an zu haben, Bananen Stück 10, Tomaten 25, Zitronen Stück 7—13, Zwiebeln 4—6, Pfifferlinge 75—80, Champignons 80, Quitten 20—30 Pf. Kraut war in der Preislage von 8—10 Pf. pro Pfund zu haben, Spinat 10, Rosenkohl 35—45, grüne Bohnen 25—40 Pf. Seefisch, reichhaltig vertreten, stellte sich auf: Kabeljau und Schellfisch 50—60, Rotbarsch 45, Seeaal 50, Seelachs 45—50, Filet 70—80, grüne Heringe 35, Bücklinge 50 bis 60, Sprotten ¼ Pfd. 30 Pf. Der während der Gurkenzeit in der Hüterstraße stattgefundene Ferkelmarkt findet von nun an an den Marktagen wieder auf dem alten Platze hinter dem Rathaus statt. Die Nachfrage war gering. Es wurden gefordert für kleinere pro Stück 22—24 Mark, für größere 30 Mark.

Gemeinde Leuna.

Erst Kirche — dann Jugendheim.

× **Leuna.** Seit einigen Tagen sind in die katholische Notkirche, am Rössener Hügel, die viele Jahre hindurch Gottesdienstzwecken gedient hat, Handwerker eingezogen. Seit der Einweihung der neuen katholischen Kirche im August d. J. kann das ehemalige Kirchlein unbenutzt da, und soll nun, wie wir bereits berichteten, als Jugendheim von der Gemeinde ausgebaut werden. Vorerst wird aber erst einmal das Unterste zuoberst gekracht, d. h. alles wird gründlich renoviert, geftrichen und kleine bauliche Veränderungen vorgenommen. Man gewinnt einen großen Versammlungsraum und zwei kleinere Zimmer. Wie wir hören, ist auch daran gedacht worden, das Haus gleichzeitig als Wärmehalle für die Erwerbslosen zu benutzen.

Gemeinde Bad Dürrenberg.

Familienabend zur 100-Jahr-Feier der Kirche Keuschberg.

* **Bad Dürrenberg.** Als Auftakt zu der am Sonntag stattfindenden 100-Jahr-Feier der Keuschberger Kirche findet am Sonnabend, abends 8 Uhr, im Saale des Gasthofes „Zum Grabierwerk" ein Familienabend statt. Außer gesanglichen Darbietungen der „Vereinigten Sängerschaft", die sich in den Dienst der guten Sache stellte, werden auch noch deklamatorische Darbietungen den Abend ausfüllen. Den Hauptteil des Familienabends bilden zwei Vorträge. Zuerst spricht Lehrer Alfred Lippold über „Einführung des Christentums in unsere Heimat". Dann wird der Konsistorialrat Songe, Magdeburg, über „Heimatkirche und Großkirche" vortragen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301022-14/fragment/page=0003

Aus der Heimat

22. Oktober.

Deutsche Kulturdenkmäler auf Briefmarken.

Die am 1. November in den Verkehr kommenden neuen Wohlfahrtsbriefmarken erscheinen besonders glücklich gelungen. Die vier Marken, 8, 15, 25, 50 Pf., zeigen Städtebilder im Querformat, Aachen; Münster und Rathaus, Berlin; Brandenburger Tor, Marienwerder; Ordensschloß und Dom, Würzburg; Mainbrücke mit St. Burchhard und Marienfeste. Die technisch sehr schöne Darstellung in Stahlstich und die prachtvollen Farben (Dunkelgrün, Karmin-Rot, Blau, Braun), werden diesen künstlerischen Miniaturbildern bedeutsamer deutscher Kulturbauten in weitesten Kreisen der Bevölkerung Freunde erwerben. Der Wohlfahrtsaufschlag ist gering bemessen, um die praktische Verwendbarkeit der Marke nicht zu beeinträchtigen, er beträgt bei den niedrigen Werten nur 4 bzw. 5 Pf. Auch die Wohlfahrtspostkarte mit eingedruckter Aachen-Marke und künstlerischer Schmuckleiste, Preis 12 Pf., wird als Korrespondenzkarte sehr gern genommen werden.

„Für unsere Mütter — für unsere Jugend" ist der Ertrag der diesjährigen Marken bestimmt. Dieser Verwendungszweck und die Schönheit der Marken sollten jeden einzelnen dazu führen, in den nächsten Wochen stets der gewöhnlichen Marken zum Frankieren aller Postsendungen nach dem In- und Ausland nur Wohlfahrtsbriefmarken zu verwenden.

Die Marken sind vom 1. November bei den Postanstalten sowie außerpostalisch bei den Wohlfahrtsstellen zu haben.

Aus dem Landkreise Merseburg.

Im Silberkranz.

§ **Zöschen.** Glasermeister Karl Berger und Gemahlin feiern am Mittwoch, dem 22. Oktober, das Fest der silbernen Hochzeit. Die älteste Tochter ging dem Jubelpaare einige Zeit in der grünen Hochzeit voraus.

Kirchenvisitation in Röcken-Bothfeld.

§ **Röcken.** Seit über 20 Jahren hatte in den beiden Gemeinden Röcken und Bothfeld keine Kirchenvisitation stattgefunden. Am vergangenen Sonntag nun hielt Superintendent Dr. Hagemeyer eine solche ab, an der sich auch das Synodalvorstandsmitglied Pastor Höfer, Hohenlohe, beteiligte. Früh um 5½ Uhr predigte der Visitator in der Bothfelder Kirche, wobei er in die Auslegung des Bibeltextes passende aktuelle Bemerkungen für die Gemeinde einflocht. In der anschließenden Katechese mit den Konfirmanden beider Gemeinden behandelte Pfarrer Büchner das Gebot Zeiu von der Feindesliebe. — Dann fand der Gottesdienst in Röcken statt, wobei der Ortspfarrer die vorgeschriebene Visitationspredigt hielt und der Superintendent eine Ansprache an die Gemeinde richtete. — Am Nachmittag versammelten sich die kirchlichen Körperschaften der Gesamtparochie im Gasthof „Am Bahnhof" zu einer Sitzung, in der allerlei Fragen des Gemeindelebens und die Kassenverhältnisse erörtert wurden. Namentlich wurde die Einrichtung eines Kindergottesdienstes erwogen. Die Revision der Wertpapiere gab zu Beanstandungen keinen Anlaß. — Der Abend gehörte der ganzen Gemeinde, einschließlich Schulkinder, die sich im Saale zu Bothfeld festlich eingefunden hatten, um die vielen Punkte des Programms auszuführen bzw. zu genießen. Der Männergesangverein Röcken wirkte, geleitet von seinem eifrigen Dirigenten Kantor Blume, in dankenswerter Weise durch Vortrag manch schönen Liedes mit. Kantor Schneider hatte die Oberklassen beider Schulen zu einem Chor vereinigt, und Lehrer Naumann erfreute die Versammlung durch Gesang und Gedichte der Kleinen. Zwei junge Damen trugen gut gelungene Duette vor, begleitet von Frl. Hagen, Hohenmölsen. Manch schönes Gedicht kam durch die Schulkinder zum Vortrage. Der Visitator hielt den Hauptvortrag des Abends über „Luthers und Gustav Adolfs Vermächtnis an unsere Gemeinden", worin er die Bedeutung der beiden Helden schilderte und die Notwendigkeit, im Sinne beider der Kirche treu zu sein und auch der leidenden Brüder in der Zerstreuung zu gedenken, was zu einer sofortigen Sammlung für den Gustav-Adolf-Verein Anlaß gab.

Gänse verursachen einen Motorradsturz.

§ **Kleinschkorlopp.** Die Unsitte, Geflügel ohne Aufsicht frei umherlaufen zu lassen, führte auf der hiesigen Dorfstraße zu einem schweren Sturz eines Motorradfahrers, wobei der Sozius-fahrer schwer verletzt wurde. Die Gänse waren auf dem an der Straße befindlichen Acker. Als das Motorrad vorüberfuhr, singen sie direkt hinein, wodurch es zu einem üblen Sturz kam. — Trotzdem immer und immer wieder darauf hingewiesen wird, daß das Freiumherlaufen von Geflügel auf den Straßen für den Verkehr sehr gefährlich ist, kümmern sich viele Geflügelhalter nicht um die bestehenden Vorschriften, sondern sind noch sehr erbost, wenn sie darauf hingewiesen werden, vergessen aber, daß sie für den verursachten Schaden haftbar sind.

Aus dem Geiseltal.

Nächtliche Heldentaten.

= **Mücheln.** In der Nacht zum Mittwoch gegen 11 Uhr wurden bei einem Bergbeamten sowie bei einem Bergarbeiter die Fensterscheiben der Wohnung eingeworfen. Die Täter sind im Schutze der Dunkelheit unerkannt entkommen.

Arbeitslosenziffern.

= **Mücheln.** In dieser Woche waren die Zahlen der Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger im Bezirk der Meldestelle Mücheln des Arbeitsamtes Halle, welche die Ortschaften Groß-Mücheln, Albersroda, Zibendorf, Schlitz, Schwirma, Schnellroda, Stößnitz, St. Micheln-St. Ulrich umfaßt, ungefähr die gleichen wie in der Vorwoche, und zwar bezeichnete Mücheln 143 Arbeitslosen- und 22 Krisenunterstützungsempfänger, Albersroda 2, Zibendorf 2, Schlitz 11, Schnellroda 3, Stößnitz 16 bzw. 3, St. Micheln-St. Ulrich 26 bzw. 3. Die Gesamtzahl der Unterstützten betrug 230.

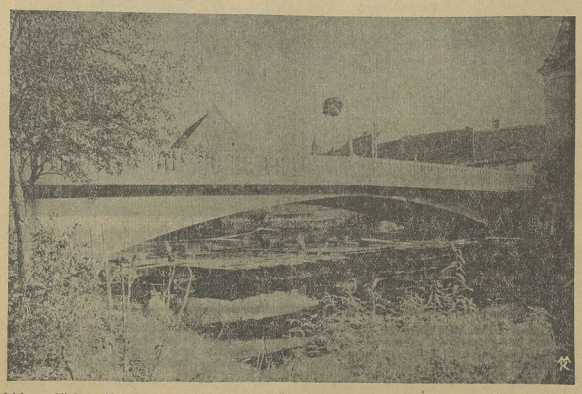
Aus verklungenen Tagen.

= **Neumark.** Die fürstlich unter Mücheln gebrachte Notiz über die in den Geiseltaldörfern früher üblich gewesene Bezeichnung der Gemeindevorsteher als Schulze und Eldister und auch heute noch als Ortsrichter läßt sich für unseren Ort noch durch eine weitere Bezeichnung ergänzen. Es ist der Name „Schultheß", der in den Akten zur Zeit der Reformation erwähnt wird. Aus dem Worte Schultheiß ging die Bezeichnung und der Personenname Schultze mit all seinen Schreibarten hervor. Das Amtserbbuch von 1589 führt in Neumark 18 Mann auf, „die dem Schulthießen" lehnen, d. h. zinsen. Mit dem Schulthießen ist hier wohl die Gemeinde selbst gemeint. Sie hat somit eine Spur von Selbständigkeit gehabt, die hierzulande nur selten vorkommt um jene Zeit. Roßbach und Langeneichstedt waren neben Neumark die einzigen Gemeinden, die selbst Lehnsherr von Höfen waren. In diesen Dörfern hieß der Ortsvorsteher nicht Richter, wie sonst in hiesiger Gegend, sondern Schultheß oder Schulze. Der Titel Schulze war im allgemeinen die Amtsbezeichnung des Rechners und Steuererhebers der Gemeinde. Man hat aus dieser Eigentümlichkeit der Orte Neumark, Roßbach und Langeneichstedt geschlossen, daß sie durch einen freien Vertrag als Kolonie entstanden sind, wie dies in den östlichen Gegenden der Saale öfter urkundlich belegt ist.

Die Unstrutbrücke bei Laucha fertiggestellt

Mit dem Beginn dieser Woche ist die neue Unstrutbrücke bei Laucha dem Verkehr übergeben worden. Nach etwa vierteljähriger Arbeit ist nunmehr ein Werk vollendet, das in Anbetracht der gegenwärtigen Notzeit als eine Großtat gewertet werden muß.

An Stelle der altersmorschen Brücke ist ein schmucker Flußübergang geschaffen worden. Nur die Stützen, auf welcher die alte Brücke ruhte, sind die gleichen geblieben. Auf ihnen ruht nun die Last der neuen Brücke. Diese hat eine wesentliche Verbreiterung erfahren und stellt mit 5 Meter Fahrbreite nunmehr den notwendigen Übergang zu den gleichbreiten Fahrstraßen an beiden Ufern des Flusses her.



Die Arbeiten konnten ohne nennenswerten Unfall zu Ende geführt werden. Die Kosten für den Brückenneubau beliefen sich auf etwa 50 000 M., waren also sogar noch etwas höher, als die Kosten für den Neubau im Jahre 1908, trotzdem doch jetzt Arbeiten im damaligen Umfang nicht erforderlich waren.

Während des Neubaues wurde der Übergang über die Unstrut durch eine Notfähre aufrechterhalten. Diese wurde nach Fertigstellung der Arbeiten am Montagvormittag wieder eingezogen.

In Anbetracht der gegenwärtigen Notzeit hat man von größeren Festlichkeiten aus Anlaß der Vollendung des Bauwerkes Abstand genommen. Nur für die an dem Bau beteiligten Arbeitskräfte fand in schlichtestem Rahmen ein Richtefest statt. Auf unserem obigen Bild ist ganz deutlich der Richtekranz zu erkennen. Weiterhin zeigt das Bild auch noch unter dem Bogen der neuen Unstrutbrücke den Unterbau des Gerüstes, welches zum Bau erforderlich war.

rsch.

Rund um Querfurt.

Von der Zuckerfabrik.

⊙ **Querfurt.** Die hiesige Zuckerfabrik hat in diesem Herbste das Areal ihrer Rieselfeiche nach den Schreibergärtenanlagen zu bedeutend erweitert und sind diese Wasserhaltenanlagen mit Beginn der Kampagne mit in Betrieb genommen worden.

Eine verunglückte Schweinehetze.

⊙ **Gleina.** Der hiesige Einwohner Paul N. war im Begriff, mit seiner Frau ein Schwein in den Stall zu jagen. Seine Frau schlug mit einer Gabel zu, während N. unglücklicherweise gerade gegen die Gabel schlug. So wurde ihm die ganze Hand durchstochen.

Die älteste Einwohnerin gestorben.

⊙ **Schlitz.** Frau Arndt, die älteste Einwohnerin unseres Ortes, ist im Alter von fast 91 Jahren gestorben.

Zum Weggang des Pastors Beisert.

⊙ **Schlitz.** Da Pastor Beisert Vorsitzender des Schulverbandes war, wird mit seinem Weggang eine Neuernennung des Schulverbandsvorsitzenden nötig. — Sonntag in acht Tagen wird Pastor Beisert, der bereits in Eisleben wohnt, noch einmal hier predigen. Es ist noch nicht sicher, ob Schlitz dauernd von Eisleben kirchlich versorgt werden wird. Das Konsistorium beabsichtigt, unsern Ort Schnellroda zuzuteilen.

Aus dem Unstrttal.

Rastende Zugvögel.

⊙ **Laucha.** Zu unserer Mitteilung über Kiebitzschwärme wird uns ergänzend geschrieben: Die großen Kiebitzschwärme, die sich augenblicklich auf den Wiesenflächen des Obendorf aufhalten, sind keine einheimischen. Die Zahl der im Frühling dort ansässigen und auch brütenden Vögel beträgt nach gewissenhaften Feststellungen ungefähr sechzig. Diese Kiebitze sind bereits Anfang September abgereist, als damals das kalte und regnerische Wetter einsetzte. Die sich jetzt hier aufhaltenden Schwärme in der auffallend großen Zahl von mehreren Hunderten, sind aus dem nördlichen Deutschland und den Seen Skandinaviens. Es handelt sich dabei um rastende Zugvögel. Da sie meistens nachts ziehen, rasten sie am Tage zur Ruhe und vor allem zur Nahrungsaufnahme. Das milde Wetter und die reichliche Nahrung auf den überschwemmten Wiesen hat sie zu längerem Verweilen veranlaßt. Wildenten und Bekassinen finden sich in ihrer Begleitung, wie im Frühling die Möwen des Nordens, von denen in diesem Jahre 30 Stück gezählt wurden. Es ist äußerst reizvoll, diese immer seltener werdenden Vögel bei ihren Flugkünsten zu beobachten. Die ganze Landschaft ist von ihren aufgeregten „Kiwitt"-Rufen erfüllt, bis sie sich eines Abends bei scheidender Sonne erheben werden, um in rätselhaften langen Flüge über Gebirge und Meere den Quellen des Weißen Nils zuzustreben, wo sie Bengt Berg zu Tausenden festgestellt hat und wo sie im wärmeren Klima Ägyptens überwintern.

Von der gewerblichen Berufsschule.

⊙ **Laucha.** Der Unterricht im Winterhalbjahr beginnt nachmittags 2 Uhr. Die Zahl der unentschuldigten und unbegründeten Versäumnisse hat sich in letzter Zeit so gemehrt, daß beim letzten Unterricht mehr als 50 Prozent Schüler einer Klasse fehlten. Von der Schulleitung werden in Zukunft die strengsten Strafmaßnahmen bei unentschuldigtem Fernbleiben vom Unterricht angewendet werden.

Jagdfragen im Kreise Querfurt.

⊙ **Freyburg.** In Freyburg fand eine gutbesuchte Versammlung des Hegeringes des Kreises Querfurt statt, wozu Jagdbesitzer, Jagdvorsteher, Jagdpächter, Berufsjäger und Jäger aus dem südlichen Teile des Kreises Querfurt eingeladen waren, zwecks Stellungnahme zu dem am 20. Juli in Laucha gegründeten „Hegering des Kreises Querfurt und Umgebung". Fröhlich, Schieberoda, als Vorsitzender begrüßte die Versammlung, insbesondere die Vertreter der preußischen Jagdkammer für die Provinz Sachsen. Darauf erteilte der Vorsitzende dem Geschäftsführer, Förster Bräuer, Gleina, das Wort zum Bericht über die Versammlungen in Gleina, Mücheln und Barnstädt. Staatsförster Obenhaus, Rossnitz, sprach über Ziele und Notwendigkeit des Hegeringes. Die bisher festgelegten Satzungen wurden in einzelnen Punkten geändert und von der Versammlung eine Entschließung beantragt, daß auf sofortigem Wege auch im Kreise Querfurt eine Freitchsteuer beantragt werden soll, da das Frettierunwesen in hiesiger Gegend radezu in erschreckender Weise um sich greift. In den Vorstand wurden gewählt: als Vorsitzender Fabrikbesitzer Kommerzienrat R. Foerster, Freyburg, und als Stellvertreter Gutsbesitzer Fröhlich, Schieberoda, zum 1. Schriftführer Förster Bräuer, Gleina, Stellvertreter Landwirt O. Georgi, Zeuchfeld, als Schatzmeister Molkereibesitzer Br. Stange, Freyburg. Der weitere Vorstand setzt sich zusammen aus den Herren Baron v. Heldorff (St. Ulrich), Gutsbesitzer O. Banse (Remsdorf), Fleischhauer (Schnellroda), Dietrich (Steigra), Staatsrevierförster Stoll (Freyburg), M. Linke (Mücheln), Tittel (Laucha), M. Hädrich (Freyburg), Vergdirektor Oestreich (Neumark). Der Hegering tritt korporativ der Jagdkammer bei. Der geschäftsführende Vorsitzende der preußischen Jagdkammer der Provinz Sachsen, Mengering (Magdeburg), gab Aufschluß über die Arbeit der Jagdkammer als neutrale Spitze jagdlicher Verbände in Preußen und sprach über die Zusammenarbeit in den jagdlichen Verbänden selbst. In nächster Zeit soll noch eine Hauptversammlung stattfinden, um von den bisherigen Mitgliedern Satzungen und Vorstand zu bestätigen. Der Hegering weist bis heute schon zirka 100 Mitglieder auf.

Weißenfels und Umgebung.

Großer Mäuseschaden an der Wintersaat.

△ **Weißenfels.** Begünstigt durch das seit längerer Zeit anhaltende trockene Wetter, haben sich die Feldmäuse derart vermehrt, daß sie an den Saatfeldern bereits großen Schaden angerichtet haben. Schon heben sich die schwarzen sogenannten Mäusefleecke von der grünen Wintersaat in bedenklicher Weise ab, und wenn nicht bald ein kalter Regen kommt, dürften Saat- und Kleefelder weiter stark leiden. Wohl geht man den gefräßigen Nagern mit Gift zu Leibe, aber vielfach wird das vergiftete Getreide von den Mäusen gar nicht angenommen, denn diese haben jetzt noch allerhand Feldfrüchte zur Nahrung.

Glück im Unglück.

△ **Weißenfels.** Glück im Unglück hatte der Führer eines Kraftwagens auf der Merseburger Chaussee. Am Chausseebaus in der Nähe des „Bäumchen" löste sich während der Fahrt vom Auto das rechte Vorderrad. Es gelang dem Führer, den Wagen auf kurze Strecke zum Stehen zu bringen. Trotzdem hatte sich die Achse tief in die Erde eingebohrt, während die Bereifung des linken Vorderrades mit lautem Knall platzte.

Neuer Gastwirt.

△ **Wengelsdorf.** Das Gasthaus „Zum deutschen Haus" hat der Gastwirt Albin Grunert aus Leißling, der noch Eigentümer des dortigen Gemeindegasthofes ist, übernommen.

Einbruch im Stall.

△ **Pörsten.** Dem Viehstall des Bahnhofsvorstehers wurde in der Nacht von Dieben ein Besuch abgestattet, die 8 Enten, 2 Kaninchen und mehrere Hühner mitnahmen.

Unfall durch einen Hund.

△ **Zaucha.** Sonntag abend wurde ein Motorradfahrer aus Weißenfels am Dorfeingang durch einen ihm ins Rad laufenden Hund zu Fall gebracht, wobei der Motorradfahrer ziemlich erheblich verletzt und das Motorrad beschädigt wurde.

Aus der Stadt Halle.

Ankauf der Brandberge.

† **Halle.** Wie verlautet, ist es dem Magistrat nach langwierigen Verhandlungen mit dem preußischen Fiskus gelungen, die Brandberge für die Stadt Halle anzukaufen. Als Kaufpreis für das etwa 76 Hektar große Gelände werden eine Million Mark genannt. Davon sind 100 000 Mark sofort zu zahlen, der Rest wird in jährlichen Raten von je 100 000 Mark abgetragen und mit fünf Prozent verzinst werden.

86 Jahre Industrie- und Handelskammer.

† **Halle.** Die Industrie- und Handelskammer zu Halle veranstaltete am Sonnabend ihren alljährlichen geselligen Abend, an dem zahlreiche Vertreter der Behörden und der Wirtschaftsverbände teilnahmen. Nach einem Referat von Geh. Rat Prof. Dr. Wiedenfeld (Leipzig) ergriff der Präsident der Industrie- und Handelskammer Dr. h. c. Kurt Steckner das Wort zu einem Vortrag über die augenblickliche Wirtschaftslage. Einleitend stellte der Redner fest, daß das Errichtungsstatut der Kammer das Datum des 18. Oktober 1844 trage, daß also die Kammer bereits 86 Jahre bestehe. In diesen 86 Jahren, so führte der Präsident weiter aus, habe das Wirtschaftsleben noch nie so darniedergelegen wie jetzt. Der Gesamtumbruch dürfte in der Hauptsache darauf zurückzuführen sein, daß der seit 1925 eingetretenen Produktionssteigerung die Konsumkraft nicht annähernd zu folgen vermochte. Die Zahl der Arbeitslosen, die vor Jahresfrist 1½ Millionen betragen habe, habe die 3 Millionen überschritten. Die Entwicklung vor allem auch der innerpolitischen Verhältnisse habe eine große Neigung zur Kapitalflucht gezeitigt, die man aufs schärfste verurteilen müsse. Die Befürchtung, daß der Währung ein Verfall drohe, sei völlig unbegründet. Auf die Steuerpolitik eingehend erklärte der Präsident, daß mit einer nennenswerten Lastenerleichterung nicht zu rechnen sei und daß man allmählich den Glauben daran verloren habe, daß eine solche in absehbarer Zeit eintritt. Regierungspräsident Dr. v. Harnack ergriff ebenfalls das Wort, um dem Präsidenten für die Begrüßung zu danken. Der Regierungspräsident betonte, daß die Aufgaben der Verwaltung in diesen schwierigen Zeiten gewiß nicht leicht seien. Er verglich die Verwaltung mit einer Samitätskolonne, die bei dem Eigantenkampf der Konkurrenz auf dem Schlachtfeld zurückbleibende Opfer aufzunehmen und zu versorgen habe. Zum Schluß wandte der Regierungspräsident sich an die Führer der Wirtschaft, auch an das Wohl der Arbeiter in ihren Betrieben zu denken.

Aus dem Mansfeldischen.

Kreistag der Kaufmannsgehilfen.

□ **Oberröblingen.** Die im Kreise Halle des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes zusammengefaßten Kaufmannsgehilfen traten am Sonntag in Oberröblingen zu ihrem diesjährigen Kreistag zusammen. Den gedruckt vorgelegten Jahresbericht erläuterte Kreisgeschäftsführer Abrend, Halle. Erfreulich ist die günstige Entwicklung der Mitgliederzahlen. Auf dem Gebiete der Sozialpolitik hat es Auseinandersetzungen wegen der Zahl der gesetzlich freizugebenden Verkaufssonntage gegeben. Durch die Arbeit des Verbandes ist erreicht, daß in einzelnen Orten die Zahl dieser Sonntage sich verringert hat. — Landtagsabgeordneter Heidenreich, Halle, sprach zu dem Thema Sonntagsruhe und stellte fest, daß die Verordnung des Merseburger Regierungspräsidenten, nach der vor Weihnachten nur noch 2 Sonntage für den Verkauf freigegeben werden, rechtsgültig sei, wenn auch von gewisser Seite dies angezweifelt wird. — Die Wahlen brachten einstimmige Wiederwahl der Amtsinhaber. — Im Mittelpunkt der arbeitsreichen Tagung stand der Vortrag des Kreisgeschäftsführers Abrend, Halle, über das Thema: „Der DHV. als Kultur- und Bildungsfaktor." Eine von Vorurteilen, Halle, eingebrachte, einstimmig angenommene Entschließung fordert erneut Zulassung von Ersatzkassen für die Arbeitslosenversicherung. — Das Schlußwort sprach Gauvorsteher Feyer, Halle. Er nahm Stellung zu den aktuellen wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen.

Voraussichtliche Witterung

bis Donnerstag abend.

Dem Tief über den britischen Inseln liegt noch immer das Hoch über Rußland gegenüber. Im östlichen Teil Europas wehen daher noch Südwinde, während im Westen eine Windbrehung auf West eingetreten ist, die sich zeitweise bis nach Mitteldeutschland hin ausgebreitet hat. Unser Gebiet liegt gerade im Grenzbezirk dieser beiden mit nur geringer Energie sich überkreuzenden Luftströmungen und hat hier meist wolkiges, nur vorübergehend aufklarendes Wetter mit Neigung zu vereinzelten leichten Regenfällen. Die Temperatur zeigt für die Jahreszeit normale Werte: auf dem Brocken ist das Thermometer bis auf 4 Grad gesunken. Auch in den nächsten Tagen wird die Wetterlage im großen und ganzen sich wenig verändern. Von Westen her werden zwar zeitweise etwas kühlere Luftmassen herankommen, die aber immer wieder einmal durch Südwinde verdrängt werden.

Aussichten: **Wolkiges, zeitweise aber auch heiteres Wetter mit gelegentlichen leichten Niederschlägen, Temperatur unter Schwankungen sinkend.**

Wetterdienststelle Magdeburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301022-14/fragment/page=0004

Zur Berufswahl!

Schulbildung und Berufswahl

Von Helene Braun.

In Duisburg fand vor kurzem eine gemeinsame Tagung der Eltern- und Lehrerschaft der mittleren Schulen Deutschlands statt. Vor allem stand auf der Tagesordnung das Thema: Wie erziehen wir unsere Kinder für das praktische Leben?

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß bei der heutigen Wirtschaftslage die Anspannung aller Kräfte eines Menschen erforderlich ist, um den Kampf ums Dasein erfolgreich zu bestehen. Das Leben wird einfach über einen Menschen hinwegschreiten, der sich ihm nicht anpassen kann, besonders jetzt, wo der Realismus den Idealismus zu ersticken droht.

Aus diesem Grunde sind auch seit den Inflationsjahren, die uns gelehrt haben, daß die geistigen Güter keiner Schwankung fähig sind, die Forderungen der Schulbildung übermäßig in die Höhe gespannt worden. Wer es von den Eltern irgendwie ermöglichen kann, schickt seine Kinder auf die höhere Schule, um ihnen möglichst viel lebendige Werte für das Leben mitzugeben und um ihnen durch Erlangung des Reifezeugnisses den Weg zur akademischen Laufbahn zu eröffnen.

Dieses Übermaß von Abiturienten, denen sich jetzt in gleicher Fülle die weibliche Jugend zugesellt, muß aber folgerichtig in wenigen Jahren eine Überfüllung aller höheren Stände bringen. Denn schon jetzt ist statistisch festgestellt worden, daß man im Jahre 1932 mit 30 000 stellenlosen Akademikern zu rechnen haben wird.

Es ist selbstverständlich, daß der einzelne Mensch gar nicht gebildet genug sein kann, und daß er suchen muß, seine Persönlichkeit voll zur Entfaltung zu bringen. Denn trotz der großen geistigen Anforderungen leidet gerade unser Zeitalter in einer erschreckenden Weise an Verflachung und Oberflächlichkeit. Der Beruf gilt den meisten nur als Mittel zum Zweck, nur als die Ausübung einer Tätigkeit, die ihnen möglichst viel einbringt, die aber mit ihrem inneren, wirklichen Leben nichts zu tun haben soll. Und darin liegt eine große Gefahr. Denn ein Beruf soll mit den Eigenheiten, Befähigungen und Neigungen des einzelnen Menschen zusammenliegen; er soll aber nicht als eine zweite, fremde Natur in ihm wohnen. Der Mensch muß versuchen, durch den Beruf glücklich zu werden, glücklich auch durch das Bewußtsein der besonderen Nützlichkeit und auch in bezug auf die Verantwortung, die mit diesem Berufe verbunden ist.

Es ist eine falsche Ansicht, einen Beruf ausschließlich nach der gesellschaftlichen Stellung oder nach den Einkünften zu bewerten, denn wenn jeder Beruf seine großen Schwierigkeiten, Sorgen und Enttäuschungen hat, die überwunden werden müssen, so hat er aber auch seine hohe Befriedigung, die gar wohl beglücken und darum dankbar machen kann.

Wenn man die Zahl der studierenden Akademiker verfolgt, deren spätere Lebensstellungen noch ziemlich unsicher sind, so sollte man sich doch beizeiten bedenken, ob es wohl der richtige und alleinige Weg ist, nach dem heute ein so großer Teil unserer Jugend strebt. Wie viele junge Mädchen z. B. werden durch die Überbürdung mit Wissensstoff auf einen ganz anderen Weg geschoben, weil ihnen leider kaum ein anderer gezeigt wird und daß gibt es so viele weibliche Berufe, die eine hohe Befriedigung auszulösen imstande sind, die wohl wert sind, daß man sich mit seiner Persönlichkeit dafür einsetzt, wenn man sie nur mit den Augen des praktischen Lebens anzusehen lernt.

Das Leben des einzelnen soll nach Pestalozzi eine Harmonie sein; das kann es aber nicht, wenn immer das Schreckgespenst „stellenlos" droht. Darum sollten Eltern ihre Kinder, die nicht absolut wissenschaftlich eingestellt sind, zu der Überzeugung bringen, daß oft in einem mittleren Berufe ein größeres und sichereres Glück für die Zukunft liegt. Denn das Erziehen zum praktischen Leben besagt, daß man sich mit seinen eigenen Fähigkeiten in möglichsten Einklang zu der Wirklichkeit zu stellen hat. Das aber wird immer nur geschehen, wenn man weiß, daß man sein Leben nur einmal zu leben hat und darum durch den Beruf glücklich werden muß.

Rückkehr zum Hausfrauenberuf

Von Ewald Dunker.

Niemals hat eine Notwendigkeit dafür vorgelegen, daß die Berufe der Bürobeamtinnen, Sekretärinnen, Verkäuferinnen überfüllt sind, während die ausgesprochen weiblichen Tätigkeitsgebiete, die der Hausangestellten, der Wirtschafterin, der Köchin, der Dienstmädchen, erschreckend leer waren. Das hing aber nicht etwa mit dem verminderten Bedürfnis zusammen, die Ursachen lagen auf anderer Seite. Die merkwürdige Erscheinung, daß Eltern ihre Töchter lieber im Büro oder in der Fabrik als in der Hauswirtschaft sahen, hatte einen epidemischen Charakter. Jede kaufmännische oder industrielle Beschäftigung versprach ihnen für die Kinder größere Aussichten, und so kam es, daß Mütter ihre Kinder schon von der Arbeit im Haushalt entfernt hielten. Allerdings hatte die berufliche Tätigkeit im Haushalt einen großen Nachteil. Sie war durch die vielen ungeschulten Kräfte stark in Mißkredit gekommen. Erst wenn ein Mädchen zu nichts anderem taugte, gestatteten ihm die Eltern, sich der häuslichen Berufswahl zu widmen. Die Hausfrau hielt ihre Arbeit für „nichts Besonderes". Folglich gab sie selbst das Signal dafür, jede andere Beschäftigung höher zu bewerten. Man hatte ja nicht nötig, viel zu lernen, es machte sich entweder oder es machte sich nicht. Hatte man Glück, bekam man eine Hausangestellte, die etwas leistete, und wenn man Pech hatte, verpflichtete man eine, die über gar keine Kenntnisse verfügte. Es gab keinen Bildungsgang, der dafür eine gewisse Garantie übernahm, daß die Hausfrau für Lohn, Kost und Wohnung eine Gegenleistung erhielt. Die Unterbewertung der hauswirtschaftlichen Tätigkeit erklärt sich mithin aus dem Mangel an Können und aus der Unmöglichkeit, berufliche Abstufungen zu schaffen. So manche „Perfekte" war durchaus nicht perfekt, und es gab „Mädchen für alles", die für nichts da waren. — Daß in der letzten Zeit eine Rückkehr zum Hausfrauenberuf vorhanden ist, beruht auf den neuen Ausbildungsmöglichkeiten. Die Hausangestellten bekommen eine entsprechende Vorbildung und sind in der Lage, Examina abzulegen. Sie können die Lehrlings- und die Meisterprüfung machen. Staatlich geprüfte Haushaltspflegerinnen und Meisterinnen der Hauswirtschaft werden ohne weiteres dazu beitragen, diesen Beruf in allernächster Zeit von einer höheren Warte aus zu betrachten. Sobald die Trennung zwischen der gelernten und der ungelernten Hausangestellten sich praktisch auszuwirken beginnt — und das ist jetzt der Fall —, wird es auch in dieser Tätigkeit ein Vorwärtskommen, einen natürlichen Aufstieg geben. Damit fallen diese Bedenken gegen den Hausangestelltenberuf, und eine große Zahl der arbeitslosenden Mädchen wird hier ihre Befriedigung finden. Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine und die Angestelltenverbände haben die Ausbildungsmöglichkeiten vom Lehrling über die Gehilfin zur Meisterin in die Hand genommen, und damit allein hat der Beruf einen ganz neuen und völlig veränderten Charakter bekommen. Über seine Unmöglichkeiten waren sich die meisten Eltern — trotz ihres Widerstandes dagegen — klar. Das junge Mädchen kann in keiner anderen Tätigkeit vom ersten Tage damit rechnen, materiell unabhängig zu sein. Das ist nur als Hausangestellte möglich, da die Arbeitern freie Wohnung, Kost, Wäsche und sogar während ihrer Lehrtätigkeit bereits über ein Gehalt verfügt. Daß sich dennoch nur ein geringer Andrang dazu bemerkbar machte, lag an der Unmöglichkeit, über das Können sich auszuweisen. Auf Zeugnisse gab die verständige Hausfrau ohnedies nicht viel, da sie nicht selten sehr subjektiv gefärbt und von einer übelwollenden Meinung diktiert waren, die dann entstand, wenn die Hausangestellte ihr Arbeitsverhältnis gegen den Wunsch der Arbeitgeberin löste. Der moderne Bildungsweg hingegen garantiert Kenntnisse und Fähigkeiten, und auf Grund der Zeugnisse und Examina allein haben die Hausangestellten die Lösung ihres Berufsproblems in der Hand. Ihre Vorbildung bürgt einerseits für den Ernst, mit der sie sich ihrer Aufgabe zu widmen gedenken, und veranlaßt die Hausfrau anderseits, in der Hausangestellten die leistungsfreudige Mitarbeiterin zu erblicken, die vorgebildet ihre Stellung antritt und daher Achtung, Wertschätzung und Gleichstellung in sozialer Hinsicht zu beanspruchen hat. Also ist die Rückkehr zum Hausfrauenberuf als ebenso begreiflich wie erfreulich zu bezeichnen. Besonders da die Grundlagen hierfür völlig neu und berechtigt sind. Nicht zu unterschätzen sind die Heiratsaussichten der Hausangestellten, da 97 Prozent aller Mädchen, die in hauswirtschaftlichen Berufen tätig sind, heiraten.

Frauenberufe mit mittlerer Schulbildung

Ausbildungsgelegenheit und Ausbildungsfrist.

Von Thyra Wendte-Ottens.

Es ist gewiß nicht leicht für ein junges Mädchen ohne besonders ausgeprägte Neigungen sich auf Lebenszeit vielleicht irgendeiner ihr wenig vertrauten Arbeit zu widmen. Oft gerät man in falsches Fahrwasser, weil man den einen aber anderen Beruf übersah. Nichts ist indessen später schwerer, als ein einmaiger Wechsel. Wir geben in folgendem einige knappe Hinweise auf solche Berufe, die den jungen Mädchen mit guter Allgemeinbildung zugänglich sind.

Es gibt größere Gruppen, die sich in verschiedene Arbeitszweige gliedern. Für das Handwerk finden wir alle Bedingungen in der Reichsgewerbeordnung. Als gültig kann der Beruf der Friseurin empfohlen werden, die nach mehrjähriger Lehrzeit sicher Anstellung in einem Damenfriseurgeschäft oder eine lohnende selbständige Tätigkeit im Privatkundenkreis findet. Weniger aussichtsreich ist heute der Beruf der Putzmacherin. Geschickte Blumen- oder Kranzbinderinnen finden Anstellung, denn Blumenarrangements werden immer bestellt. Die Weiß- oder Wäschenähterin findet in einigen Teilen Deutschlands, besonders im Süden, Unterkunft in kleineren, handwerksmäßig geregelten Betrieben für Wäscheherstellung. Die Lehre dauert 3 Jahre mit anschließender Gesellenprüfung; nach abgelegter Meisterprüfung kann eventuell eine eigene Werkstatt mit Ladengeschäft errichtet werden. (In Schlesien z. B. besteht ein Ausbildungsunterricht für Wäscheherstellung in großen Gewerbe- oder Textilfachschulen, Dauer 1 bis 3 Jahre.) Erforderlich sind vor allem gute Augen.

Zum Kunsthandwerk kann man bereits die Arbeit einer geschickten Schneiderin, einer Directice rechnen. Ferner fällt unter diesen Begriff der Beruf der Zeichnerin, der sich in Untergruppen teilt. Die Modenzeichnerin arbeitet für Zeitschriften und Modehäuser, die Musterzeichnerin für die Textil- und Tapetenbranche, die tüchtige Reklamezeichnerin hat gute Aussichten auf Verdienst; weniger lohnend ist heute die Porzellanmalerei oder der Entwurf von Bühnendekorationen, zu welchen Zweigen außergewöhnliche Begabung gehört. Als Kunsthandwerkerinnen gelten ferner: Buchbinderin, Dekorateurin (die Reimannschule in Berlin veranstaltet Kurse für Schaufensterdekoration auf künstlerischer Basis), Goldschmiedin, Uhrmacherin. Zu Ehren kommen auch wieder Handweberei, Keramik und Metallkunstarbeiten.

Besonderer Art ist der Beruf der Fachphotographin. Hier ist der Besuch einer Fachschule münchenswert (Lehranstalt des Lettevereins zu Berlin oder der Staatlichen Höheren Fachschule für Phototechnik in München). Oder es genügt praktische Arbeit im Atelier. Nach abgelegter Gehilfen- und Meisterprüfung (vollendetes 24. Lebensjahr) ist die Möglichkeit vorhanden, auch Anstellung als Retoucheuse, Operateurin oder Kopiererin zu finden.

Weniger junge Mädchen, zumeist nur in irgendeinem Betriebe selbst aufgewachsene, wenden sich dem Hotelgewerbe zu. Vor allem ist diese Arbeit am wenigsten zeitlich zu begrenzen, denn es kommt viel Überstundenarbeit vor. Da ist zunächst die Haushälterin (auch Gouvernante, Beschließerin oder Wirtschafterin genannt). Bei größeren Betrieben teilt sich dieser Posten wieder in drei Arbeitsgebiete: Küchenhaushalterin, Magazinverwalterin und Etagenbeschließerin. Arbeitsleistung: Aufsicht über Ordnung und Sauberkeit des ganzen Hauses, Übernachtung des dafür in Frage kommenden Personals, Mittelsperson zwischen Direktion und Personal. Die Wäschebeschließerin hat die Aufsicht über die gesamte Wäschereianlage und die Wäsche des Hotels sowie das für diesen Zweig gehörige Personal. Die Köchin kann dreierlei Posten bekleiden: den der Kaffeeköchin, der Mehlspeiseköchin und der kalten Mamsell.

Zu den landwirtschaftlichen Berufen gehört vor allem eine Vorliebe für das Landleben, das sich in vielen Teilen von dem der Stadt unterscheidet, so manche Bequemlichkeit vermissen läßt, dafür aber Naturnähe und Erdverbundenheit gibt. Der Beruf der Meierin erfordert Kenntnis der Fütterung und Pflege des Viehs, Behandlung und Verwertung der Milch, Stallhygiene und Stallbuchführung. (Erforderliche Ausbildungszeit: 1 bis 1½ Jahre.) Schülerinnen nehmen die Milchwirtschaftlichen Institute der Landwirtschaftskammer (z. B. Stralsund, Groß-Karschau bei Königsberg i. Pr., Oranienburg i. d. Mark). Kurzfristige Lehrgänge für Landfrauen und -mädchen veranstalten u. a. die Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz in Kollen bei Cleve, in Süddeutschland der Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande in Geisshof bei Memmingen und Großthalerhof bei Miesbach, die Staatliche Molkereischule in Weihenstephan bei Freising u. a. m. Für die Geflügelzüchterin gibt es zwei Lehrgänge: 1. eine Berufsausbildung von zwei Lehrjahren, ein Jahr auf einer Geflügelzuchtanstalt bzw. -farm und Praktikum auf einem Gute mit anschließender staatlicher Prüfung; 2. eine viertel- bis halbjährige Ausbildung in einer Lehranstalt. Jede Elevin bekommt eine Gruppe mit verschiedenen Geflügelarten zur Pflege. Anstalten befinden sich u. a. in Cröllwitz bei Halle a. d. S., staatliche Anstalt, und Kloster Seebach bei Langenalza in Thüringen, Nutzgeflügelfarm. Der Beruf der Gärtnerin erfordert kräftige Gesundheit. Bildungsgang: Praktikantin bei einer anerkannten Lehrgärtnerei mit anschließender staatlicher Gehilfinnenprüfung. Eine neunjährige praktische Tätigkeit berechtigt zum Ablegen des Obergärtnerinnenexamens. Geschickten talentierte Mädchen können ihr Examen als Gartenbauinspektorinnen oder Gartenbauinspektorin machen. Hierfür stehen die staatlichen Anstalten in Berlin-Dahlem, Geisenheim a. Rh., Pillnitz in Sachsen, Köstritz i. Th. zur Verfügung. Für Gartenbaulehrerinnen wurde vor einigen Jahren das Seminar in Kaiserswerth a. Rh. errichtet.

Der Schwesternberuf hat so viele Unterabteilungen, daß es einer langen Abhandlung bedürfte, sie alle aufzuzählen und zu beleuchten. Ich nenne nur kurz: Wohlfahrtspflegerin, Hebammenlehrerin, Operationsschwester, Irrenpflegerin, Landpflegeschwester, Gemeindehelferin, soziale Fürsorgerin usw.

Es gibt wohl für jede Neigung und jede Begabung irgendeinen Beruf, und wenn seine Aussichten auch nicht so glänzend erscheinen, so bleibt die Hauptsache, daß das junge Mädchen nun auch eine wahre Lebensaufgabe gefunden hat, die gleichzeitig materielle Unabhängigkeit gewährleistet.

Frauen-Berufsprobleme

Von Paula Kaldewey.

Es gilt vorerst, zwei Tatsachen festzustellen, mit deren Vorhandensein unter allen Umständen gerechnet werden muß. Das ist einmal der vorhandene Frauenüberschuß und ferner die sich daraus für das weibliche Geschlecht ergebende Notwendigkeit: sich einem Beruf zuzuwenden. Dieser Frauenüberschuß besteht übrigens in Deutschland noch gar nicht solch lange Zeit. So standen im Jahre 1925 400 000 ledigen Männern 388 000 heiratsfähige Frauen unter dreißig Jahren gegenüber, den 169 000 ledigen Männern über dreißig Jahre jedoch 406 388 ledige Frauen ebenfalls über dreißig. Jene fast zweihundertfünfzigtausend, das waren die zurückgebliebenen Kräfte unter den jungen Mädchen, deren Altenspartner aus dem Weltkrieg nicht heimkehrten!

Sie alle mußten nun, um sich eine Existenzmöglichkeit zu schaffen, einen Beruf ergreifen, der von den meisten auch prächtiges ausgefüllt wird, von dem aber so viele nicht befriedigt sind. Wodurch rührt wohl dieses Unbefriedigtsein? Eine feinsinnige, pädagogisch geschulte Frau, die sich eingehend mit der Frage beschäftigt hat, gelangte zu dem Ergebnis: Unendlich viele vermögen sich in dem erwähnten Beruf nicht zu entfalten, weil er vollkommen auf die männliche Art zugeschnitten ist. Wer konnte auch voraussehen, daß er, der vielleicht Jahrhunderte hindurch von Männern ausgeübt wurde, einmal gleichfalls von den Frauen beanspruacht werden sollte. Wiewiel Vorurteile ist dieses weibliche Geschlecht da bereits gegangen! Man denke nur einmal zurück an jene Jahre, als die erste Studentin eine Vorlesung bei dem Berliner Literaturprofessor Erich Schmidt besuchen wollte. Mit dem männlichen Auditorium harrte sie des Erscheinens des beliebten Dozenten. Dieser trat an sein Podium, gewahrte die einzige weibliche Zuhörerin, schritt auf sie zu, machte ihr eine Verbeugung und führte sich unter dem lauten Gelächter der Studenten am Arm zum Saal hinaus. Ob sich die mehr wie 1700 Studentinnen, die heute an der Berliner Universität immatrikuliert sind, zumeisten dieser Begebenheiten erinnern? Mit dem Humor der Übgeklärtheit berichtete einmal die Nationalökonomin, wie sie eine Anstellung als Wohlfahrtspflegerin erhalten und sich jeden Morgen vor Antritt ihres Dienstes bei dem zuständigen Stadtsekretär zu melden hatte — einem kreuzbraven Menschen, der mit dem Lineal zur Erzielung gerader Striche in seinen Büchern recht gut umzugehen wußte. Und erfahren nicht Ärztinnen, Zahnärztinnen, weibliche Rechtsanwälte immer wieder aufs neue, daß ihr Fortkommen in diesen auf männliche Art zugeschnittenen Berufen sich bei gleicher Tüchtigkeit doch ziemlich schwierig gestaltet?

Zu einem ernsten Problem entwickelt sich für die Frau auch die Verbindung von Beruf und Ehe. Die heutige weibliche Jugend ist bereits so stark in den Berufsgedanken hineingewachsen, daß sie die Beibehaltung des Berufs nach erfolgter Eheschließung fast als eine Selbstverständlichkeit betrachtet. Und manche junge Primanerin, die vielleicht den künftigen Lebensgefährten schon genau kennt, wimmelt sich trotzdem dem Universitätsstudium, um später der Allgemeinheit dienen zu können. Nun besteht aber darüber kein Zweifel, daß die heutigen Arbeitsmethoden, die die Frau acht Stunden und mehr von ihrer Häuslichkeit fernhalten, für eine wirklich organische Verbindung von Beruf und Ehe wenig geeignet sind.

Für die Allgemeinheit würde es sicherlich von großem Nutzen sein, wenn man sich zu einer Umstellung der Frauenarbeit entschließen könnte. Für die verheirateten Frauen müßten Halbtagsschichten — selbstverständlich bei verminderterm Lohn — eingeführt werden, damit sie ihren häuslichen Verpflichtungen nachkommen könnten und doch noch freie Zeit gewinnen, um ihre Kräfte für die soziale Gemeinschaft nutzbar zu machen. Voraussetzung dafür wäre allerdings eine Vereinfachung der Haushaltführung, zu deren Ermöglichung auf die Mitarbeit des Architekten nicht verzichtet werden kann. — Übrigens hat in den letzten Jahren die Wahl des Berufes bei unseren jungen Mädchen eine Wandlung erfahren. Eine mit den einschlägigen Verhältnissen völlig vertraute Persönlichkeit äußert sich darüber in folgender Weise: „Das Streben unserer Jungmädchen nach spezifisch weiblichen Berufen hat gegen früher außerordentlich zugenommen. Es ist noch gar nicht so lange her, daß die Berufe unter der geblühten weiblichen Jugend gewissermaßen nicht für voll galten. Da mußte man Medizinerin, Juristin, Philologin, Nationalökonomin werden. Der Zugang zu allen hauswirtschaftlichen und sozialen Berufen ist heute hervorragend stark. Das sind also die Berufe der Wohlfahrtspflegerin, Säuglingspflegerin, Kindergärtnerin, Hortnerin, Jugendleiterin, Krankenpflegerin mit allen ihren vielen Sondergebieten, ländliche und städtische Haushaltspflegerin, Pfarrgehilfin, Haushaltungslehrerin und dergleichen."

Jedenfalls darf es als ein erfreuliches Zeichen gedeutet werden, daß unsere einen Beruf suchenden Schulentlassenen sich mehr von jenen Betätigungen abwenden, die auf „männlicher Art" fußen. Vielleicht, weil sie instinktiv spüren, daß sie dabei nur in seltenen Fällen zur vollen Entfaltung ihrer Fähigkeiten gelangen, während sie anderseits starken Anteil haben an der Fortentwicklung des Volksganzen. So beginnt gewissermaßen eine „Scheidung der Geister", aus der voraussichtlich beide Teile Nutzen ziehen.

Ich suchte Stellung als Stenotypistin — und erlebte:

daß die Zeiten sich geändert haben. Gründlich. Allergründlichst. Eins war man Stenotypistin — und das ist nur fünf, sechs Jahre her. Man erhielt Diktate, teils in den Block, teils in die Maschine. Man kannte selbst die Orthographie von „ein bißchen Grieß" und „Meerrettich", wußte um die Satzsicherge, „das macht die Gewohnheit" und „Die Macht der Gewohnheit", befaß die sogenannte gute Allgemeinbildung, verstand dank der Handelsschule und Lehrzeit etwas von Kontorarbeiten, allerdings ohne darin Spezialistin zu sein, begab sich auf die Jagd nach Diplomen bei den Stenographenvereinen und setzte so höchsten Ehrgeiz in Silbenrekorde.

Heute — ist die Stenotypistin Mädchen für alles. Die Rationalisierung der Betriebe brachte das mit sich. Da heißt es in den Gesuchen: „— mit allen Kontorarbeiten vertraut." Schön. Die Stenotypistin soll also Buchführung, Lohnwesen, Steuerfragen beherrschen, soll Registranten, Karteien und Rechenmaschinen bedienen können. Oder man schreibt: „— mit guten Umgangsformen", und gewünscht wird eine Nebenbeschäftigung, die Übernahme der Fernsprechmittlung. Klapperschlange und Klingelfee, Portier und Hausdiener, Lohnbuchhalter und Meisterin im Durchschreibeverfahren, das alles soll die perfekte Stenotypistin in sich vereinigen. Und überdies und außerdem: jung, noch jünger muß sie sein. Bitt du zwanzig gewesen, dann mehe dir! Wie bei der Reichswehr ist das: 17- bis 20jährige bevorzugt.

Geht aber einmal ein Stellenwechsel vor sich, dann erst beginnt etwas, über das man je nach seinem Temperament tonungsloß werden möchte oder sich totlachen könnte. Die Anzeigen besagen meist: „— nur schriftliche Offerten unter . . ." Und du bekommst in den meisten Fällen weder Zeugnisabschriften noch Photos oder Rückporto wieder. Selten erreicht dich ein gedrucktes, überaus höfliches Zettelchen. Wenn du Glück hast, wirst du aus Dutzenden mit einem Dutzend zur Vorstellung geladen. Vereinzelt nur wünschen ja die Firmen gleich eine Vorstellung. Dann steuert man also treppauf, zupft sich Jackett, Kappe und vorwitzige Wuschelhaare zurecht, wartet, bekommt Herzklopfen, zählt irgendwo, irgendwas im Raume ab: wird es klappen, wird es nicht klappen, wird es — — — —

„Bitte sehr", geht's in das Allerheiligste, zum Bürovorsteher, Personalchef, zum Inhaber selbst, je nach Art und Größe der Firma. Und von oben bis unten, manchmal auch umgekehrt, erfolgt kurze Generalinspektierung. Die erste Frage ist stets: „Wie alt sind Sie?" Ihr folgen weitere. Und schon während der Antworten darauf entscheidet sich meist das Ja oder Nein. Immerhin, ein Probediktat folgt. Heißt es dann: „Wir geben Ihnen Bescheid", dann weißt du, es war nichts. Trifft ein Brummer dein Ohr: „Am allgemeinen zahlen wir nunmehr —", so darfst du das als Anstellung und Festzetzung deines Gehalts betrachten. Mit huldvollem Nicken: „Auf Wiedersehen am 1. um 8 Uhr!" wirst du entlassen. Wenn du dann merkst, so neben der Eisen und Stahl, Bodenkultur und Maschinen anwertraut. Siehe oben. Und du hast grenzenloses Glück gehabt, weil du jung warst, kein Lampenfieber hattest, dich mit bescheidenem Gehalt begnügtest.

Bist du aber verheiratet — dann versuche es nicht, eine neue Stellung finden zu wollen. Das ist aussichtslos. Du glaubst wohl, weil du etwas älter bist, daß du gar manche Büroarbeit von früherer Praxis her bestens beherrschst. Daß du dem heute ausschließlich gesuchten Universalgenie aus gleichem Grunde ungemein näher bist als die Anfängerin. Alles das hat nichts zu sagen. Du bist verheiratet. Das verschließt dir alle Büros. Höchstens bei deinem früheren Chef, dort darfst du es wagen, anzuklopfen . . . W. R.

„In erster Linie Geld verdienen"

Eine schwere Entscheidung für Eltern und Kinder.

Hat die Jugend, die vor der Berufswahl steht, wirklich Angst? Sehnen nicht die meisten Jugendlichen ein Ende ihrer Schulzeit herbei, einfach deshalb, weil der Beginn des Berufslebens für die Jugend ein neues Erleben bedeutet. Angst um die Berufswahl haben gewöhnlich die Eltern, die sich Sorgen um den künftigen Beruf ihres Sohnes oder ihrer Tochter machen.

Wir sind jetzt wieder mit Schluß der Herbstferien am Zeitpunkt dieser Sorgen im Elternhaus angelangt. Die Ausfüllung der Schülerkarten für die Berufsberatung in der Schule hat die Frage nach dem Berufswunsch akut werden lassen. Jetzt kommt alles darauf an, den richtigen Beruf und dazu die geeignete Lehrstelle zu finden. Soll es vor allen Dingen doch ein aussichtsreicher Beruf sein, der sichere und auskömmliche Existenzmöglichkeit bietet.

Viele Eltern fragen: Lohnt sich denn überhaupt noch das Opfer für eine mehrjährige Berufsausbildung? Darauf kann es nur eine Antwort geben:

Ja, es lohnt sich, auch bei den heutigen schweren wirtschaftlichen Verhältnissen.

Es wäre schlimm für unsere ganze Volkswirtschaft, wenn Eltern sich dieser Verantwortung ihren Kindern gegenüber entziehen wollten. Ist doch für die meisten Eltern eine gute Berufsausbildung das einzige Gut, das sie ihren Kindern mitgeben können. Sind doch nachweislich die Ungelernten öfters und länger arbeitslos als gelernte Kräfte. Aber auch vom erzieherischen Standpunkt gibt die Berufsausbildung und die Freude an der Berufsarbeit unschätzbare Charakterwerte für das ganze spätere Leben.

Die Sorge um den richtigen Beruf ist das Kernstück; alle Schwierigkeiten, die heute im Wirtschaftsleben zu verzeichnen sind, spiegeln sich in der Berufswahl wider. Deshalb tritt die menschlich-persönliche Seite der Berufswahl unter den heutigen Wirtschaftsverhältnissen sofort in den Hintergrund. Unter Zurückstellung des ureigenen Triebes spielt der Gelderwerb eine große Rolle. Die Entscheidung über den zukünftigen Beruf hat trotzdem davon auszugehen, in welchem Beruf wird auf Grund der geistigen und körperlichen Struktur des Kindes ein Höchstmaß von Leistungsfähigkeit zu erreichen sein? Wer sich so entscheidet, dem wird die Berufswahl kein Lotteriespiel sein, der braucht auch keine Angst von der Berufswahl zu haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301022-14/fragment/page=0005

„Die Wurzel des Lebens"

Ginseng, die kostbarste Pflanze der Welt

Von M. Sidorow.

Wer kennt in Europa die Wurzel Ginseng, diese geheimnisvolle Pflanze, die im Fernen Osten eine gebrachte mystische Verehrung genießt und als „Wurzel des Lebens" bekannt ist? Sie wird in der Mandschurei kultiviert und liefert die spinnenförmige, an der Spitze geteilte menschenähnliche Ginsengwurzel, die durch Blühen fast durchsichtig wird. Aus der unendlichen Taiga wird die wilde Ginsengwurzel an die mandschurische Küste geliefert. Die Wurzel wird in Kisten transportiert, die mit frischer Taigaerde gefüllt und mit grünem Moos bedeckt sind. Chinesische Fachleute aus dunkeln Gassen des chinesischen Viertels von Wladiwostok werden eingeladen, um jeden Warenposten dieser kostbaren Wurzel zu prüfen. Die trockenen Finger des chinesischen Spezialisten zerqualen die feuchte Taigaerde und holen die geheimnisvolle Wurzel an das Licht der Sonne. Unwillkürlich muß man an die Alraunensage denken. Man sieht menschenähnliche Figuren mit kleinen Köpfen, Händen und Füßen. Der Fachmann, der ein Künstler auf seinem Gebiete ist, zittert vor Erregung, während er die wertvollen Wurzeln betastet.

Die Ginsengwurzel gilt in der Mandschurei als ein Ausfuhrprodukt von größter Bedeutung. Nur wenige wissen, daß sie einen Wert hat, der fünfmal höher ist als der Wert des Goldes! Vor kurzem wurde in Wladiwostok eine einzige Ginsengwurzel, die nachweislich 30 Jahre alt war, an eine amerikanische Firma für den Riesenpreis von 8000 Goldsen verkauft (ca. 16 000 Mark). Der Kauf einer Ginsengwurzel muß so schnell wie möglich erfolgen; denn sie muß auf ganz besondere Art konserviert werden. Für die Konservierung eine karamelartiger chinesischer Sirup gebraucht. Die Konservierung ist schwer; denn die nötigen Ingredienzen stehen nicht jedem zur Verfügung. Diese Schwierigkeiten bedeuten eine starke Hemmung für diejenigen, die mit dieser Lebenswurzel Schiebergeschäfte machen möchten. Konservierte Ginsengwurzeln werden an große chinesische Firmen verkauft. Diese Firmen fesseln Wurzellieferanten durch Verträge an sich. Trotzdem ist die Ginsengwurzel immer nach eine der Hauptwaren, die im Fernen Osten hinein- und herausgeschmuggelt werden.

Die Wurzel ist um so teurer, je älter sie ist. Außerdem steigt der Preis je nach der Wildheit der Gegend, aus der die Wurzel stammt. Die wertvollsten Wurzeln liefern dunkle Täler, in denen riesengroße Bäume in den Himmel ragen. Einige Finsternis herrscht im tiefen Schweigen des Urwaldes und ewige Feuchtigkeit bedeckt den Boden. In diesem Schweigen wächst die wertvollste, älteste, rätselhafteste Wurzel der Welt. Die Ginsengjäger begeben sich, in lederne gefütterte Kleidung gehüllt und mit besonderen Eisenbeinstäben bewaffnet, in die Taiga. Noch vor einigen Jahren zählte das Heer der Ginsengjäger allein in der Mandschurei 9000 Mann. Jetzt ist ihre Zahl zusammengeschmolzen, da die Wurzel aus der Mandschurei immer mehr verschwindet. Man muß schon tief in die Taiga hineindringen, um wertvolle Ginsengpflanzen zu entdecken. Den ganzen Juli und August hindurch wandern die Wurzelsucher in der Taiga herum. Es sind zum größten Teil Chinesen, diese großen Kenner der Natur, schweigsame Beobachter des Urwaldes und der Berge. Sorgfältig stöbern sie im Grase herum, und wenn sie die gesuchte Pflanze finden, graben sie die Wurzel aus, ohne sie mit den Händen zu berühren. Es gilt bei den Chinesen als Todsünde, eine Ginsengwurzel, die wie eine Gottheit angebetet wird, durch Berührung zu profanieren.

Die Chinesen säubern die Wurzel auch nur mittels eines Seidenfadens, um die kleinen Stiele nicht anzurühren und nicht zu beschädigen.

Der Heimweg ist weit, und Tausende von Gefahren lauern auf den waffenlosen Ginsengjäger: Tiger, Panther, Schlangen und — was noch gefährlicher ist — kleine Fliegen. Diese Taigafliegen sind in der Tat grimmiger als der wildeste Tiger. Sie überfallen ihre Opfer in Millionen und können sogar ein Pferd zu Tode stechen. Der Ginsengsucher fürchtet aber mehr als die reellen Gefahren die Geschichten, die er als Jäger berei betrachtet. Das Eulengeschrei verwandelt sich in seiner Phantasie in den Lockruf einer schönen verzauberten Prinzessin, die ihn vom Wege ablenken will. Aber noch gefährlicher als Tiger, Fliegen und Zauberei ist der böse Mensch. Der waffenlose Ginsengjäger trägt ja ein Vermögen bei sich. Sein Leben ist oft der höchste Preis, der für die Ginsengwurzel bezahlt wird.

Was gibt diese kleine Wurzel, die im Orient so hoch geschätzt wird, dem Menschen, der sie genießt? Die Wissenschaft weiß noch nichts Positives darüber; denn die chinesischen Weisen, die es ausleiht wird, bewahren tiefes Schweigen. Für den Chinesen ist die Ginsengwurzel eine Panazee, ein Allheilmittel. Sie gibt Jugend, Schönheit und Kraft, verleiht magische Eigenschaften und verwandelt einen Greis in einen jungen Riesen. Die Ginsengwurzel wird mit verschiedenen Zeremonien eingenommen, über die die Chinesen nicht gerne sprechen. Sonderbarerweise hat die europäische Wissenschaft die Ginsengwurzel noch nicht eingehend studiert. Dazu standen verschiedene Hindernisse im Wege, vor allem die ungeheure Kostspieligkeit der Wurzel und die Unkenntnis der Konservierungsbedingungen. Im frischen Zustande ist die Ginsengwurzel in Europa nicht bekannt, weshalb ein richtiges Studium bisher unmöglich war. Die Meinungen der europäischen Gelehrten über die Ginsengwurzel, die in der Botanik den Namen Panax führt, sind geteilt. In den sechziger Jahren wurde in Petersburg von der Akademie der Wissenschaften eine besondere Kommission ernannt, um die Eigenschaften der Panagwurzel zu erforschen. Sie kam zu einem negativen Resultat und erklärte die Wurzel für vollständig harmlos, während Professor Jadowleff in Tomsk behauptete, daß die Wurzel auf das Blutgefäß- und Nervensystem anregend wirkt. Ein anderer russischer Gelehrter entdeckte in der Ginsengwurzel einen azoähnlichen Stoff, der dieselbe Wirkung besitzt wie Spermin.

Im Botanischen Garten in Petersburg kann man eine prachtvolle Kollektion von Ginsengwurzeln bewundern, die seinerzeit von dem großen russischen Staatsmann Witte, einem ausgesprochenen russischen Politiker von echt europäischem Format, aus dem Fernen Osten nach Petersburg gebracht wurde. Man trägt sich zur Zeit in Leningrad mit dem Gedanken, diese Kollektion einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. Ein Mitglied der Akademie der Wissenschaft in Leningrad schlägt vor, die Wurzel in Sibirien anzubauen. Die kultivierte Ginsengwurzel würde neunmal billiger sein als die wilde, wobei die klimatischen Bedingungen des sibirischen Ussurygebietes für die Kultur der Ginsengwurzel äußerst günstig erscheinen. Die Japaner beschäftigen sich seit einiger Zeit mit der Errichtung von Ginsengplantagen und besitzen in der Mandschurei mehrere Farmen, von denen manche einen Ertrag von 600 Kilogramm Ginsengwurzeln im Jahre abwerfen. In den Vereinigten Staaten ist der Gebrauch von Ginsengwurzeln einigermaßen bekannt; den sie werden dort sogar gefälscht. Die Nachfrage nach Ginseng ist in Amerika ziemlich groß, so daß der Absatz immerhin 1,5 Millionen Dollar (6,3 Millionen Mark) im Jahre einbringt. Die Kultur der Ginsengwurzel ist allerdings nicht leicht: erst nach fünf bis sechs Jahren kann man mit einer brauchbaren Ernte rechnen, wobei jede Wurzel nur vier Unzen wiegt. Die amerikanische Ginsengwurzel hat keine hohe Qualität, wird aber in Hongkong, also in China selbst, verhältnismäßig gut abgesetzt; ein Beweis für die Geschäftstüchtigkeit der Amerikaner!

Erhalten Sie Ihre Zeitung pünktlich?

Fehler lassen sich nirgends, auch nicht im Zeitungsdienst, vermeiden / Selbst der beste Zeitungsbote kann sich irren / Unser Bestreben ist aber, Irrtümer auf ein Mindestmaß zu beschränken / Deswegen werden alle Beschwerden so verfolgt, daß Abhilfe unbedingt erwartet werden kann / Jeder Leser soll sorgfältig u. pünktlich bedient werden / Sollten Sie Ihre Zeitung nicht so erhalten, wie es verlangt werden kann, dann machen Sie uns bitte sofort Mitteilung, denn wir haben ein großes Interesse daran

Vertriebs-Abteilung

Rund um den Erdball

Der Schädel des Negersultans Makaua.

Ein Wiener Blatt bringt eine sehr interessante Mitteilung über das Schicksal des Schädels vom Negersultan Makaua, der auffallenderweise in direktem Zusammenhang mit den Bestimmungen des Versailler Friedens steht. Es klingt fast unglaublich, und doch enthält Paragraph 246 des Versailler Vertrags eine Bestimmung, auf Grund deren die deutsche Regierung sich verpflichtet, den Schädel des Negersultans Makaua den britischen Behörden auszuhändigen. Vor 100 Jahren regierte in Mittelafrika der Sultan Mokuna, der bei seinen Landsleuten den größten Ruhm genoß. Die Negerstämme des afrikanischen Togogebietes glauben, daß nur der Besitz des Schädels des Sultans Makaua sie zu neuer Macht und Blüte führen könnte. Unglücklicherweise gelang es aber, daß der Schädel verlorengeht. Um der Neger agen die deutsche Herrschaft aufzuheben, verbreiteten die Engländer während des Weltkrieges unter den schwarzen Eingeborenen des Togogebietes die Nachricht, daß die Deutschen den Schädel nach Berlin verschleppt und in einem der Berliner Museen ausgestellt hätten. Während der Versailler Friedensverhandlungen meldete sich eine Delegation der Schwarzen bei dem englischen Außenminister an und verlangte, er sollte die Rückgabe des Schädels von den Deutschen erzwingen. Die betreffende Bestimmung wurde selsamerweise in dem Friedensvertrage festgelegt. Die Neger warteten lange auf die Erfüllung ihres Wunsches. Nach einigen Jahren haben sie das britische Auswärtige Amt daran erinnert. Das geschah gerade während der Besprechung, die der englische Außenminister Chamberlain mit Stresemann in Genf hatte. Der versterbene deutsche Staatsmann hatte natürlich keine Ahnung vom Schädel Makauas, wo er doch aufzutreiben wäre. Da lachte Chamberlain und sagte: „Na, irgendeinen Schädel werden sie schon aufzutreiben wissen." Darauf wurden die Berliner Anthropologen beauftragt, den Schädel Makauas in den Berliner Museen zu suchen. Drei passende Schädel wurden in Berlin auffindig gemacht und in guter Verpackung nach London abgesandt. Einer der Sekretäre des Londoner Außenministeriums zog das Los: es fiel auf den Schädel Nr. 2. Dieser Schädel wurde auch nach den entlegenen Gebieten Afrikas geschickt. Der sehnliche Wunsch der Togoneger ist in Erfüllung gegangen.

Fords Voraussagen.

In Neuyork erschien kürzlich unter dem Titel „Die Vorwärtsbewegung" ein Buch, das von dem Automobilkönig Henry Ford aufnommen mit Samuel Kraeser geschrieben wurde. In diesem Buch macht Ford die Voraussage, daß im Jahre 1950 die amerikanischen Fabrikarbeiter nicht weniger als 26 Dollar Tageslohn bekommen werden. Ford begründet seine Voraussage damit, daß seit 1910 der Tageslohn der Arbeiter in seinen Werken sich bereits verviefacht hat. Ford behauptet weiter, daß die ungeheure technische Umwälzung, in deren Zeichen die heutige Generation steht, solche unbeschränkte Produktionsmöglichkeiten mit sich bringen wird, daß die Arbeiterklasse der Vereinigten Staaten in einigen Jahrzehnten zu einer freien und wohlhabenden gesellschaftlichen Schicht emporsteigen wird. Die stürmisch wachsende Produktion wird durch den wachsenden Güterverbrauch gerregelt werden. Das Land wird dann keine Arbeitslosigkeit kennen. Es ist interessant, daß die Leitung des amerikanischen Metallarbeiterverbandes einen Bericht veröffentlichte, dessen Angaben sich mit den Ausführungen Fords decken. In dem Bericht wird die Aufassung vertreten, daß die amerikanische Industrie in absehbarer Zeit zur 5-Tage-Woche und 5-Stunden-Tag übergehen wird, wobei aber die Arbeitslöhne auf der jetzigen Höhe bleiben werden. Darin sieht der Verband die beste Möglichkeit, die industrielle Krise zu beenden, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen.

Kongreß für ästhetische Medizin.

In Paris sagte vor einigen Tagen der erste französische Kongreß für ästhetische Medizin und plastische Chirurgie. Einer der führenden Kongreßteilnehmer sagte im Gespräch mit französischen Zeitungsvertretern, daß die ästhetische und plastische Chirurgie eine immer größere Bedeutung gewinne. „Denken Sie nur", sagte der Arzt, „an die sogenannten „verschmetterten Frauen", die vielen Frontkämpfer, die mit ungeheuerlich verunstalteten Gesichtern aus dem Felde zurückkehrten. Wie vielen von diesen unglücklichen Leuten hat die plastische Chirurgie das Leben erträglich gemacht." Über auch im täglichen Leben beginnt dieser Zweig der Medizin eine bedeutende Rolle zu spielen. Nicht nur Frauen und Männer aus den vermögenden Gesellschaftsschichten, auch viele Vertreter des Mittelstandes wenden sich häufig an die plastischen Chirurgen, die ihnen allerlei ästhetische Defekte zu entfernen sich bemühen. Eine lange Nase, abstehende Ohren, hervorstehende Zähne usw. haben schon öfters das Lebensglück mancher jungen Dame zerstört. Die plastische Chirurgie ist bestrebt, die blinde Natur ästhetisch zu korrigieren.

Unglücksrollen der Filmprominenten.

Das amerikanische Filmpublikum bezweifelt den Tod seiner Lieblinge, Lon Chaney und Milton Sills. Täglich bekommen Filmdirektoren, bei denen die verstorbenen Filmstars zuletzt beschäftigt waren, Briefe, deren Schreiber sich darüber beschweren, daß die Verstorbenen Unglücksrollen gespielt hätten, die ihnen den Tod gebracht hätten. Man ist nämlich in Amerika sehr abergläubisch und jedes Ereignis wird irgendwie von der mystischen Seite gedeutet. Ein Kinobesucher macht die Öffentlichkeit aufmerksam auf die letzte Szene, die Lon Chaney spielte, und in der er in Wirklichkeit Abschied vom Publikum nahm. Die letzte Szene war eine Aufnahme auf der Plattform eines Eisenbahnwagens. Der Zug fuhr fort und Lon Chaney winkte ein Lebewohl. Die Unglücksrolle, behauptet der abergläubische Kinobesucher, hat dem Filmstar den Tod gebracht. Was Milton Sills betrifft, so war seine letzte Aufnahme im Film tatsächlich symbolischer Art. Er stellte einen Verstorbenen dar, der in einem Ambulanzwagen weggefahren wurde. Einige Tage später nach der Aufnahme dieser Unglücksrolle starb der Filmliebling des amerikanischen Publikums.

Hier wird Glück verkauft.

Im Zentrum von Paris, in der Nähe der Großen Oper, wurde ein kleiner Laden aufgemacht, wo sozusagen das Glück en detail verkauft wird. Im Laden werden allerlei Talismane und Amulette aus Metall, Edelsteinen, kostbarem Holz und Emaille verkauft. Kleinigkeiten, die man als Medaillen oder Armbandanhänsel tragen kann. Abgesehen von erotischen Amuletten, die ihren Trägern das Glück verbrechen, findet man im Geschäft auch allerhand Gebrauchsgegenstände im Miniaturzustand, wie z. B. kleine Tennisschläger, Golfstöcke, Schwimmanzüge, Röhre, Automobile, Motorräder, Jagdhunde usw., alles im kleinsten Format und mit ausgesprochener Glücksbedeutung. Leute, die vorurteilslos sind, können im Laden kleine Golf- und Emaillepflaster mit der unlusigen Zahl 13 haben, oder einen kleinen schwarzen Kater aus Ebenholz und sonstige Gegenstände, die man sonst im Leben am liebsten meidet. Manche dieser Amulette sind richtige Kunstwerke, kleine mit Brillanten verzierte Hufeisen mögen gern von Bisten und deren Frauen gekauft. Mittelalterliche Helme und neuzeitliche Pilotenmützen, selbstverständlich en miniature, schwarz emailliert oder aus Onyxstein sind so hübsch, daß die Parvenüen diese kleinen Amulette gern an das Mieder heften, ganz gleich, ob sie diesen Talismanen die glückbringende Bedeutung zumuten oder nicht.

Der Mann mit 480 Namen.

In diesen Tagen führte ein kleiner Zwischenfall in den großen Boulevards von Paris zur Festnahme eines berüchtigten Hoteldiebes, der schon lange von der französischen Polizei gesucht wurde. Ein elegantes Auto stieß mit einem Motorrad zusammen. Die beiden Fahrer begannen, miteinander zu streiten. Beide mußten sich auf die Polizeiwache begeben, wo festgestellt wurde, daß der Autofahrer keinen Führerschein hatte. Im Laufe des Verhörs begann der Autofahrer nach Ausflüchten zu suchen. Er ergab sich, daß dieser Mann nicht weniger als 480 Namen führte. Sein richtiger Name lautete George Rosse. Alle anderen 479 Namen entsprachen den vielen Legitimationsurkunden und Papieren, die er bei sich hat. Hoteleinbrüchen angelegnet hatte. George Rosse hatte sich auf kleinere Hoteldiebstähle spezialisiert, die er fast täglich ausführte, entweder als Hotelgast oder als Besucher. Er führte grundsätzlich keine Diebstähle bei Damen aus, und zwar nicht aus besonderer Rücksicht auf das schöne Geschlecht, sondern aus der Überlegung heraus, daß die Frauen sofort um Hilfe schreien und das Hotelpersonal alarmieren, während die Männer sich meistens schweigsam in ihr Schicksal fügen. Das Geschäft war lohnend und brachte dem Dieb im Laufe des letzten Jahres zirka eine Million Frank ein. George Rosse konnte ein luxuriöses Leben führen und sich ein schönes Auto halten. Seltsamerweise wurde ihm das Auto zum Verderb.

Gerichtsverhandlungen

Amtsgericht Schkeuditz.

Der Gastwirt Otto B. war angeklagt, im August d. J. nach 7 Uhr Ruhestörung über die Straße verkauft zu haben. Er erhielt seinerzeit einen gerichtlichen Strafbefehl in Höhe von 9 Mark, gegen den er Einspruch erhob. Er hatte sich nun vor dem Richter zu verantworten. Eine Verfügung, auf die er sich berief, konnte von ihm nicht herbeigeschafft werden. Da er im übrigen geständig ist, wurde er antragsgemäß kostenpflichtig wegen Gewerbevergehens zu 9 Reichsmark Geldstrafe oder 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die vor kurzem vertagte Verhandlung gegen die drei Altranstädter, die Maurer Wilhelm K. und Alfred B. sowie den Maler Martin L., stand erneut an. Die drei sollen nach der Anklage in Zweimen anläßlich eines Nachtausflugs sich mit anderen zusammen des groben Unfugs schuldig gemacht haben, was sie alle drei bestreiten. Da auch der vernommene zweite Zeuge die Beklagten als die Täter nicht erkennt, wurden sie antragsgemäß wegen Mangels an Beweisen auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Amtsgericht Weißenfels.

Der gestohlene Schokoladenautomat.

Der Arbeiter C. F. aus Großzorbetha hatte am 30. April d. J. mit dem bereits abgeurteilten Arbeiter B. beim Gastwirt Kühn in Kriechau einen Schokoladenautomaten weggeschleppt, diesen mit einer Kneifzange erbrochen und seines Geldinhalts heraubt. Jetzt des Diebstahls angeklagt, erklärte F., daß er betrogen sei. Es gab Zeugen, die brüderlich geteilt wurden. Obwohl schon einmal vorbestraft, kam der Angeklagte an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 14 Tagen mit 42 M. Geldstrafe davon. Außerdem wurde er noch wegen unbefugten Waffenbesitzes zu 10 M. Strafe verurteilt, da man in seinem Besitze ein Dolchmesser vorfand.

Der Hund mit dem Strohhute — das Erwachen im Waschkorb.

Der bereits 17mal vorbestrafte Fleischer B. B. aus Weißenfels hatte sich wegen drei verschiedener Diebstähle zu verantworten, die er folgendermaßen schildert: Im angetrunkenen Zustande kam er an der Drogerie Zenker vorbei, wo ihn ein Rehpinscher anklffte. Zur „Strafe für seine Frechheit" wurde der kleine Hund mitgenommen, ihm ein Strohhut aufgesetzt und er zum Gaudium des Publikums durch die Stadt getragen. Es ging dann weiter zu einem Hundehändler, bei dem B. aber sofort einschlief. Als er erwachte, war das Hündlein verschwunden. Dann wurde er von einer Frau nach dem Verkaufsstand einer Eishändlerin gerufen, der er eine Portion Eis abkaufte. Im Scherze habe er der Eishändlerin eine Mark aus dem Geldkasten genommen. Dann war er eines Abends, nachdem er sich einen kräftigen Rausch angetrunken hatte, plötzlich in einem Hofe der Leipziger Straße in einem Waschkorb wunter, geworden, in den ihn jedenfalls böse Menschen hineingelegt hatten. Auch der Waschkorb wurde „aus Rache" mitgenommen und für 2 M. verkauft. Natürlich lag in allen drei Fällen Diebstahl vor. Das Gericht ließ aber noch einmal Milde walten und erkannte wegen Rückfalldiebstahls in drei Fällen auf je 3 Monate Gefängnis, welche Strafen zu 4 Monaten Gefängnis zusammengefaßt wurden.

Vergehen gegen das Schußwaffengesetz.

Der Arbeiter F. R. aus Weißenfels hatte eine Selbstladepistole an einen Freund A. K. verkauft, und dieser verkaufte die Waffe an einen Bekannten B. R. weiter. Jetzt wegen Vergehens gegen das Schußwaffengesetz angeklagt, wurde R. zu 30 M., die anderen beiden Angeklagten zu je 15 M. Geldstrafe verurteilt.

Beleidigung der Polizei.

Der Gastwirt H. S. aus Weißenfels war der Meinung, daß er von der Polizei besonders kontrolliert würde. Eines Nachts gab er seinem Ärger über die vermeintliche Schikanierung einem Polizeibeamten gegenüber Ausdruck. Er muß diese Äußerungen mit 50 M. Geldstrafe büßen, und da er sehr laut gesprochen haben soll, muß er wegen ruhestörenden Lärms auch noch 6 M. Strafe extra zahlen. Dem Polizeipräsidenten wird außerdem die Befugnis zugesprochen, das Urteil einmal auf Kosten des Angeklagten in einer Tageszeitung bekanntzumachen.

Quecksilberdiebstahl.

Bei den Abbruchsarbeiten der Weißenfelser Zuckerfabrik fiel eines Tages eine gußeiserne Röhre um, aus der etwa 50 Kilo Quecksilber herausfielen. Der bei den Abbruchsarbeiten beschäftigte Arbeiter W. K. aus Weißenfels sammelte etwa 15 Kilo des Quecksilbers auf und nahm dieses in einer Flasche mit nach Hause. Er wurde deshalb des Diebstahls angeklagt, während sein Schwager B. H. wegen Beaufsichtigung neben ihm auf der Anklagebank saß. J. erklärt, daß ein Werkmeister gesagt hätte, das Quecksilber sei verschmutzt und deshalb nicht mehr zu gebrauchen, weshalb er geglaubt habe, es mitnehmen zu dürfen. Da aber trotzdem ein Diebstahl vorlag, dem ganz wertlos war das Quecksilber nicht, wurde der Angeklagte zu 21 M. Geldstrafe verurteilt, während sein Schwager von der Anklage der Begünstigung freigesprochen wurde.

Die höchste Bergbahn Europas

Die Piz-Bernina-Bahn wird gebaut.

Man ist nach mit den Vorbereitungen zum Bau des höchsten europäischen Observatoriums beschäftigt und schon geht man daran, in der Schweiz ein neues technisches Meisterwerk durchzuführen: den Bau der Bergbahn auf den Piz Bernina. Der schweizerische Bundesrat hat die Baupläne zu dieser Bahn bereits genehmigt. Die Gesellschaft zur Erbauung der Piz-Bernina-Bahn hat sich konstituiert; ein Schweizer-amerikanisches Konsortium hat sich bereit erklärt, die Finanzierung des Baues — der Kostenvorschlag steht 12 Millionen Schweizer Frank vor — zu übernehmen.

Die neue Bahn nimmt ihren Ausgangspunkt in der Station Morteratsch, 12 Kilometer von St. Moritz entfernt; sie führt in einer Länge von 9340 Meter auf den Piz Bernina, in eine Höhe von 4018 Meter. Die neue Bergbahn wird die höchste Bergbahn Europas sein; die Jungfraubahn erreicht nur 3457, die Station Eismeer 3161 und der Gornergrat 3033 Meter. Nur zwei südamerikanische Bahnen in den Anden, die eine Höhe von 5000 Meter erreichen, überbieten die Piz-Bernina-Bahn.

Die Ausgangsstation der Bahn liegt 1899 Meter hoch; es ist also ein Höhenunterschied von 2019 Meter zu überwinden. Die Bahn soll ganzjährig betrieben werden. Die besondere Schwierigkeit des Terrains — der Bau der Strecke muß teilweise in ewigem Schnee und auf Gletscherfeldern erfolgen — erfordern eine gemischte Zahnrad- und Adhäsionsbahn mit elektrischem Betrieb. Man wird die 80 Minuten Fahrt in bequemen Salonwagen oder im Speisewagen zurücklegen können. Um die Strecke möglichst zu verkürzen, ohne dadurch auf herrliche Ausblicke zu verzichten, wird man einige äußerst gewagte Untertunnelungen des Felsmassivs vornehmen müssen, wie denn überhaupt die Arbeiter äußerst gefährliche Positionen zu überwinden haben; auch der Materialtransport wird auf ungeheure Schwierigkeiten stoßen. Unmittelbar an der Endstation der Piz-Bernina-Bahn wird ein großes Berghotel errichtet werden. St. F.

Bedienen Sie sich

bei Aufgabe von Anzeigen für alle Zeitungen u. Zeitschriften des In- u. Auslandes unserer

Sonder-Abteilung für Anzeigen-Vermittlung

Sie sparen dadurch viel Zeit und Geld. Aufträge werden zu Originalpreisen ausgeführt. Bei laufenden Aufträgen Rabatt laut Tarif.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301022-14/fragment/page=0006

Der Herr Torschreiber an der Neumarktvorstadt hatte sich im Laufe der Jahrzehnte einen fulminanten Kokabelschatz zugelegt und war schnell entschlossen, den hageren Frembling zu charakterisieren, der am Schlagbaum stand. „Männlich Individuum", schrieb er in seine Liste, „von Leipzig kommend, führet nichts bei sich, eine Geigen und etliches Papier ungerechnet." Er hätte den jungen Mann etwas höflicher behandelt, wenn er in den Papieren gelesen hätte, daß er vom Dresdener Hofe wegen seiner vorzüglichen Fertigkeit, Geige und Laute zu spielen und mit weniger Fertigkeit auch Cembalo und Orgel, an den Hof empfohlen war. Vorsichtig balancierte das Individuum am Torschreiberhause vorbei von Stein zu Stein. Der junge Mann hatte seiner mitgenommenen Kleidung vor den Toren der Stadt eben erst mit der Kunst aller Vaganten den Schein des Besseren verliehen und wußte wohl, daß bei Audienzen in Schlössern das Schwierigste war, an den Trabanten und Lakaien vorbeizukommen. Drinnen im Salon halfen die Grazien liebreich weiter.

Auf der holzgedeckten Brücke hielt er kurz an und sah kritisch nach dem Schloß hinüber, das dem Sohne des Würzburger Kammerdieners, der sich soeben in Dresden umgetan, recht schwer und grau erschien. Das war nicht kurfürstlich und nicht fürstbischöflich, das war immodern. Aber der Herzog sollte ja sein Geld in Geigen stecken, da konnte er das altmodische Ungetüm nicht umbauen. Francesco Guardini, der Geigenvirtuos — eigentlich hieß er Franz Wachtler und war nur von einem Fürstbischöflich-Gräflich-Schönborneschen Stuckkateur in Würzburg besseren Fortkommens halber lo umgetauft — Francesco Guardini hatte auch sein Herzklopfen, als er in der Trabantenstube vor dem Schloß umständlich verhört wurde. Ein reisender Künstler kannte die Residenzen vom Bedientenzimmer bis zum Festsaal, von den harten Pritschen in der Mezzanine bis zum seidenen Bett im Oberstock und wunderte sich über nichts.

So saß er denn bald in dem Kabinett, wo die Musiker der Hofkapelle der Befehle harrten und wartete mit den anderen, nachdem er zuvor wunschlos sein Instrument hergerichtet hatte. Sonderbar erschien ihm freilich, daß ihn hier niemand ausfragte; kam man sonst als Gast zu einer fürstlichen Kapelle, so wurde einem meist der süß-bittere Trank von Kollegialität, Mißtrauisch, Neid und Besorgnis vor dem neuen Stern tredenzt. Aber die zehn braven Merseburger Hofmusizi saßen behaglich schweigend und blinzelnd auf ihren Stühlen. Wenn sie so virtuos spielten, wie sie zu sitzen und warten verstanden, gab es wohl kaum eine bessere Kapelle. Die blauen Röcke waren nicht zerknittert, die Halsstücher nicht zerdrückt, die Perücke saß gerade und stäubte keine Spur, so reglos saßen sie, griffen nur ab und zu unter den Stuhl nach einer kräftigen Bouteille, aus der sie blinzelnd und schnaufend gute Schlucke nahmen. Dann saßen sie wieder wie die Marionetten. Franz versuchte von Zeit zu Zeit ein Gespräch. Er brauchte doch Begleiter, wenn er sich produzieren würde. Man mußte sich doch verabreden, man mußte über die Liebhabereien der Herrschaften etwas hören. Waren Ihre Durchlaucht sentimentalisch? Wollte man lieber etwas Lustiges? Oder ganz streng à la Mode? Aber die Kerle sagten nichts, grinsten ihn nur an. Also, sie waren einfach betrunken. Es war schon viel, daß ihn einer angrunzte: „Er braucht kein Akkompagnement. Er wird sich wundern." Wunderlich fand er es freilich, daß die Hofmusiker schon jetzt kraftiert wurden, statt nach der Produktion. Aber wer kannte sich an Höfen aus. Und er ließ seine schlanken kräftigen Finger spielen und las in seinen Noten, um diese sanften Liebschmerzen zu vergeiben, die jeder anständige Musiker vor dem Konzert hat und die besonders blühen, wenn der Hunger die Orchesterbegleitung übernommen hat.

Endlich erschien ein Hofkavalier, musterte Franz eingehend, gab ihm kein Empfehlungsschreiben zurück und forderte ihn auf, vor den Herrschaften zu spielen. Der Kavalier ging dem Musiker mit gemessenen Schritten voran. Ganz der Gelehrsamk von Ihrer Durchlaucht, dachte er zufrieden. Hager, schwarz, stechende Augen, natürliches langes Haar, etwas fahrig, etwas schlenkrig. Den wird sie wohl ein paar Wochen dabehalten; konnte nichts schaden! Der Hofstaat würde mehr Ruhe haben. Im Vorzimmer drehte sich der Kavalier nach Franz um. „Er versteht gewiß besser Deutsch als Italienisch, maestro Guardini", sagte er lächelnd, „aber er braucht es nicht merken zu lassen. Sei er immerhin aus Italien. Am besten aus Cremona. Und tue er, was ihm befohlen wird." Franz verbeugte sich und bestand auch im Saal vor dem Hof die Probe mit seinen Komplimenten. Spielt auch gern die gewünschte Komödie, indem er auf die Frage des Herzogs, ob er wohl gereist sei, nur strahlend und mit dem schönsten Jungen-R rief: Cremona, Cremona. Was Durchlaucht gütig aufnahm, denn seine Geographie reichte in der Tat bis in alle Geigenbaustädte, und Cremona war echt, Cremona war immer gut. Er verschierte es seiner Umgebung ausdrücklich.

Franz sah ihn mit der Mischung von Zutrauen und Devotion an, die er oft erprobt hatte. Schon viele Landesherren hatte er gesehen. Weißhaarige Patriarchen und schneidige kleine Tyrannen. Reiter und Damenhelden, Feldhauptleute und zarte Ästheten. Aber so dick und gewaltig war keiner gewesen, nein, auch nicht so vielfarbig im Gesicht. So von Perücken-scheitel bis zu den breiten Sohlen ganz Burgunder. Reiner Burgunder, alter Burgunder, schwerer, dickflüssiger, milde strahlender, fröhlich gutmütiger, aber auch eigensinniger Burgunder, der seinen Geist losläßt, der er saßte . . . Die breiten Ordensbänder saßen ihm auf dem Bauch wie ein Etikett, der Kopf glühte wie Siegellack, die Stimme klang kullerig und gluckserd, als wenn aus dicker, aber enghalsiger Flasche ein hohes Spitzglas langsam vollgeschenkt wird. Und die Handbewegungen waren milde, rund, fällig, in langsamem Fluß, auch wie guter Burgunder.

Auch das dicke Cello, das, ein erstaunliches Attribut für einen Landesfürsten, zwischen den burgunderfleischenähnlichen Beinen des Souveräns lehnte, war von jenem zärtlichen, schimmernden Rot, jener dunklen satten Farbe des herzoglichen Labetrunks. Nur der kurze Cellobogen in der Hand des Herrn sah nach Befehl und Herrschaft aus, ein wenig Szepter oder Marschallstab. Die zehn Kollegen, so fuhr es Franz durch den Sinn, hatten eigentlich genau so ausgesehen, wie der Herzog, genau so dagesessen.

Der Herzog winkte einem Hofkavalier, der auf Franz zutrat und befahl: „Spiele Er, maestro."

„Was befehlen denn Durchlaucht?" fragte der Italiener aus Würzburg leise.

„Irgend etwas. Nur zu!"

„Aber das Akkompagnement —"

„So begreife Er doch — Er soll nach seinem Genie spielen!" zischte ihm der Kavalier zu.

Und maestro Francesco Guardini di Cremona alias Franz Wachtler aus der Residenz Würzburg, wußte noch nicht, was er spielen würde, als er die Geige ans Kinn hob und den ein wenig koketten Gesichtsausdruck annahm, zu dem die Violinspieler neigen. Noch immer starrte er wie gebannt diesen Fürsten und Herrn aller guten Burgundergeister an, da kam es wie von selbst, daß er auf tiefer G-Seite das Lob des Weines sang, das er in getragenen Melodien, in geheimnisvoller Verwandlung des trüben Traubensaftes in das kraftvolle, süßeste aller Lebensgifte besang — die dunkle Wandlung in der Finsternis — und die fröhliche Urständ in der runden Flasche, wo das Burgunderblut die Jahre der Vollendung in der Stille, in der guten Ruhe feiert, bis der Tag kommt, wo es, plötzlich aus dem Traum gerissen, steile Treppen heraufgeschwebt, lang, lang entdehrtes Licht gegen die dunklen Flaschenwände anprallen sieht und nun fließt, in eine unerhörte, jähe Helligkeit hineinströmt, aufgefangen von kühlem Kristall; da haucht es alle jahrelangen und jahrestiefen Träume plötzlich aus in starkem Duft. Kerzenschimmer fällt auf das Glas, wie ein Edelstein glüht der dunkle Wein —

„Schnaar — Schnaar —" klang es plötzlich in Francescos Burgunderphantasie jäh hinein.

„Schnaar —"

Ein harter, willkürlicher Cellorut. Entsetzt fuhr er mit dem Bogen herab und starrte den Herzog an. Der hatte kräftig sein Cello gestrichen. Franz stockte. Da hatte er wieder so zügellos gefehlgeigt und wohl gegen alle Regeln der Variationenkunst verstoßen. So war es jedoch nicht gemeint, wie ihm der Hofkavalier zuflüsterte: „Gelehrt allerdächtig. Zustimmung! Wiederliche Erinnerung! Weiterspielen!"

Aber mit dem Burgunderträum war es vorbei. Entzaubert saß der Herzog da. Wie soll man ihn anblicken, angelegen, lobpreisen, wenn er jede Sekunde in jeder frechen Tonart dazwischenschnaaren kann. Schwerzhaft saß der Cellotor noch in Franzes Gehirn. Da half nur, diesen Ton aufzunehmen, lang hinzudehnen, zu veredeln, eine kleine Verzierung um ihn herumzuschlingen und zu ihm zurückzukehren . . .

Sein Blick fiel auf die Herzogin, und es kam ganz natürlich und leicht eine Unterhaltung mit ihr in Gang. Das Burgundermotiv behielt er natürlich bei, aber es hatte sich allmählich auf, wurde ein wenig lustiger. Denn diese Dame mit den großen, glänzenden Augen in dem vollen reifen Gesicht hatte gewiß nicht die vollionige und ausschließliche Burgundergottesverehrung wie der Gebieter, aber die entschiedene Schwere und großlinige Einseitigkeit hatte sie auch. Andante majestoso. Als und zu setzte er ein zärtliches Feuerchen hinzu, eine kleine, musikalische Verirrung, die über die goldene fürstliche Linie hinwegsprang, aber ins Nichts zerfloß und den ruhigen Schwung des Andante nicht beirrte.

„Schnaar" klang es jetzt wieder beifällig, „Schnaar".

Eine Sekunde schmachte Francesco, nahm den neuen Ton auf, versöhnte sich mit ihm und überdeckte seine Verlegenheit mit einer jeden Hofmann rotend schnellen, sinnlosen Variationen, die die Geigenkünstler aller Zeiten lieben, weil sie spielend ihre Kraft und Gewalt darin zeigen können.

Mit offenem Munde sah der Herzog da und vergaß sein Cellobogenfeyer. Die atemlose Bewunderung der Hörer aber riß Francesco immer weiter hin, bis er über der silberglänzenden Seide eines breiten Reifrockes den schmalsten Schnürleib zierlich aufwachsen und zu dem zartesten Dekolleté sich entfalten sah. Das Haar des Geschöpfes wurde von zwei so hellen Augen beherrscht, daß man die gewaltige Umrahmung des Haraufsnaues vergaß.

„Maria und Josef" stöhnte Franz Wachtler und suchte die schönsten Melodien zusammen, um einen Kranz zu winden. „Und wenn sie ebenso dumm ist wie das Dresdener Fräulein", redete er zornig in sich hinein, „so ist sie doch viel hübscher." Er spielte, daß er sich selber gern zugehört hätte, lieblich und herzbrechend. Und wenn das Fräulein von Tümpling einmal das Köpchen hob, dann wehte es ihn an wie die süßeste Melodie der Welt. Als sie aber den leichten Brokatschuh wie zu einem ersten, kleinen Menuettschritt unter dem Seidenrock leicht vorstellte, sah er sie schon in einem seligen Ja und Amen auf sich zuschreiten, warf sich mit letzter Kraft zurück und begrüßte die Dame mit einer steil aufsteigenden, mit kühnen Doppelgriffen geschmückten Weise, die er endlich zart ausbauchen ließ, zart wie das Blitzen einer winzigen Träne in den Augen der kleinen Hofdame. Die übrigens, die Wahrheit zu sagen, heute ein schauderhaftes Kopfweh hatte und durch dieses Leiden einen entzückend besoaten Ausdruck gewann. Als der Geiger erschöpft sein Instrument sinken ließ, wagte sich kein Beifall hervor. Erst mußte das Cello „Schnaar" sagen. Aber Durchlaucht schlief. Durchlaucht schlief auf jene taktvolle, unhörbare, unsichtbare Weise, die ein Menschengedenken die Kraftquelle der Souveräne, der Staatspräsidenten, der Diplomaten und der großen Damen gewesen und geblieben ist.

Der Geiger wollte zurückreisen, aber der Hofkavalier wußte ihm energisch, stehenzubleiben. Der Hof wartete den Erquickungsschlaf seiner Durchlaucht gehorsam ab, der für den Hohen Herrn nach Meinung des Leibmedikus nur dann Wert habe, wenn er nichts darum wisse.

Und der Hof wartete still, und Franz stand still.

Und die Weltgeschichte stand auch still in solchen Stunden im Herzogtum Sachsen-Merseburg. Ganz still. So still, daß Franz erschrak, als die Saiten seiner Geige bei einer verstohlenen Bewegung aufklangen. „Maria und Josef", dachte der Maestro, „wenn die schöne Dame nicht so appetitlich daläge, es wäre nicht zum Aushalten." Bei so langem Stehen war freilich die ganze Schmach seiner Schuhe und alten Kleider offenbar geworden, die er beim Spielen durch leichte Bewegungen geschickt verbarg — ach, und niemals würde das schöne Kind dort hinten, das vor genau fünf Minuten die beflagenswerte Baufälligkeit seiner Schnallenschuhe durchschaut hatte, auch über dem seelenvollsten Spiel diese Schwäche seines unteren Menschen verzeihen. Also weiter, Francesco Guardini, weiter den Stab gesetzt.

Durchlaucht schlief. Franz stand tapfer und pries die einbrechende Dunkelheit, die ihm im Anbetracht seiner Kleider peinlich war. Auch nahm er eine düstere, dämonische Geigermiene an, so daß sich das Interesse der kleinen Hofdame wieder etwas belebte. Auch die Herzogin erwog, ob sie ihm aus ihrer Schatulle einen Extrakuraten bewilligen oder ihn gar für ein paar Wochen hierhalten sollte. Sie kam jedoch nicht zum Entschluß. Denn im Hintergrunde geschah etwas, was an einem Hofe des achtzehnten Jahrhunderts mit lächelnder Freundlichkeit überhört wurde. Mit wachender Dunkelheit hatte ein Hofkavalier die längst verklungenen musikalischen Phantasien Franzens in Wirklichkeit fortgesponnen. Die unbegreiflich zarte Galanterie jener genußfeinen Zeit gestattete ein hauchzartes Pianissimo in diesen Dingen. Aber jetzt geschah eine Ungeschicklichkeit, die sich der junge Baron von Viela wochenlang nicht verzieh; mit vernehmlichem Knacken zerbrach ein Fischbeinstängelein in der Robe seiner kleinen Nachbarin.

Durchlaucht erwachte, noch die Geige Francescos im Ohr, und strich sein gewohntes „Schnaar" auf dem Cello.

„Superb", sagte er mit trockener Stimme. Franz verneigte sich. Wie aus dem Boden gewachsen fand Zeremoniemeister da: „Hochfürstliche Durchlaucht sind serviert."

„Scharmant", krächzte Moritz Wilhelm, besann sich mühsam, orientierte sich über die Lage seiner Glieder, nahm vorsichtig das Cello in die Linke und reichte seiner Frau den Arm. Kerzen leuchteten auf. Der Hof rauschte ab. Franz fing noch einen nachdenklichen Blick der kleinen von Tümpling. Leichenblaß führte Baron von Viela seine Dame, deren Reifrock zur Linken lächerlich herniederhing.

Franz Wachtler aber erhielt vom dienststuenden Kammerherrn zwei Dutzeln und fünf Bouteillen Rotwein. Für jeden anerkennenden Cellostrich eine Flasche, wie er in der Trabantenstube nachher erfuhr. Und ein Empfehlungsschreiben an den Hof von Sachsen-Weißenfels mit der burgunderbeschwingten Unterschrift Moritz Wilhelms.

*

Franz Wachtler alias Francesco Guardini schleppte die dicken Flaschen mühsam in sein Quartier. Vom Vater hatte der musikalische Phantast und Vagant einen entschieden praktischen Zug. Er tauschte die Flaschen am nächsten Tage gegen ein paar neue Schnallenschuhe ein und promenierte darin noch eine Stunde lang an den Domkurien vorbei. Aber die kleine Hofdame gewahrte die Verbesserung seiner Lebensumstände nicht, und der Geiger zog gegen Mittag mit leichtem Herzweh davon. Wir sind überzeugt, daß er bald genug die Ranken seiner musikalischen Phantasie um ein anderes zartes Frauenbild geschlungen hat. In der Erinnerung konnte er auch Frauen schlecht auseinanderhalten, aber seine Rolle als musikalischer Wachtposten hat er nie vergessen.

*

Moritz Wilhelm ist als Rokokofigur mit seinem Cello und seiner Geigensammlung in die Kulturgeschichte eingegangen, Franz Wachtler, der begnadete Violinspieler, nicht.

Gemälde, die sich verwandeln

Hinter den Kulissen großer Auktionen.

Im Zusammenhang mit der sensationellen Dr.-Figdor-Auktion in Berlin dürften folgende Ausführungen von allgemeinem Interesse sein.
D. Red.

Nicht nur Bücher, wie der bekannte lateinische Spruch lautet, haben ihre Schicksale, sondern auch Bilder. Wie oft liest man, besonders in der letzten Zeit, daß in einem Krämerladen ein rosttoter Rubens entdeckt ist, oder daß man in einem Pferdestall ein wertvolles Bild eines altfranzösischen Meisters finden konnte. Sachverständige stellen dann den Wert des durch ein phantastisches Schicksal in eine ungeeignete Umgebung verschlagenen Kunstwerkes fest, wo noch die Welt sich um ein Prachtstück alter Kunst bereichert.

Seitdem Kunstsachverständige auf den Gedanken gekommen sind, X-Strahlen bei der Prüfung von Bildern zu verwenden, ist — vor allem in Amerika und England — das Interesse für bemalte Leinwandstücke, die ein paar hundert Jahre „auf dem Rücken" haben, bedeutend gestiegen. Manch wertvoller Fund der letzten Zeit hat dieses Interesse vollauf gerechtfertigt. Und welcher Kunstsammler möchte nicht für einen relativ billigen Preis Besitzer eines echten Tizian oder Holbein werden?

Vor kurzem sollte in Newyork die bekannte Havemeyersche Bildersammlung versteigert werden. Sowohl das Metropolitanmuseum von Neuyork, als auch andere erstklassige Bildergalerien der Vereinigten Staaten waren bei der Auktion vertreten. Es gab da genug Bilderschätze zum Kauf, aber auch, wie es bei Kunstauktionen immer der Fall ist, Werke, deren Wert und Echtheit umstritten waren. Unter letzteren befand sich ein Gemälde, für das der Direktor des Detroit Art Institute, Dr. William R. Valentiner, außerordentlich starkes Interesse zeigte. Es stellte einen grauhaarigen alten Mann vor, der die traditionelle Kleidung eines venezianischen Dogen trug, und mußte nach der Meinung Dr. Valentiners von Tizian — oder von einem seiner Schüler — stammen. Sicher war dies allerdings nicht. Nur eines stand fest: das Bild war seinerzeit übermalt, was für einen Sachverständigen deutlich erkennbar war.

Dr. Valentiner entschloß sich, das Bild zu erwerben. Er wollte bei der Auktion bis 4600 Dollar gehen. Er konnte jedoch das Bild für den Betrag von 4000 Dollar erwerben. Nach einer eingehenden Untersuchung im Detroit Art Institute stellte der Sachverständige Mr. William Suhr fest, daß unter der zweiten Farbenschicht sich ein anderes Porträt verbarg: im neuen — oder richtiger gesagt, alten — Gesicht brach ein „wieder 1919" hervor. Der im ersten Bilde fehlte. Sonderbarerweise wurde auch der Bart kleiner und enthüllte den zuvert bedeckten, jetzt fein vortretenden Mund. Eine aristokratische Hand kam zum Vorschein — mit einem Worte, das Bild hatte sich in ein anderes, unglaublich „feineres" verwandelt. Neue Sachverständige untersuchten das Gemälde weiter und kamen bald zu dem einwandfreien Ergebnis, daß es sich tatsächlich um ein einen überaus wertvollen Tizian handelte. Das Bild stellte den Dogen Girolamp Priuri dar, der von 1559 bis 1567 an der Spitze der Republik Venedig gestanden hat. Das wertvolle Stück ergänzte die kostbare Tizian-Sammlung des Detroit-Museums um ein Prachtwerk.

Ein Gemälde, das zu dem verhältnismäßig „billigen" Preise von 4000 Dollar erworben war, wurde durch eine Metamorphose zu einem neuen Werk, dessen Wert mit 150 000 Dollar nicht einmal teuer angesetzt war.

Eine andere Bildmetamorphose ähnlicher Art hat sich vor einiger Zeit in London vollzogen. Die reiche Sammlerin Mrs. Colville-Hyde hatte in ihrer Sammlung ein Bild, das einen ihrer Ahnen, Sir William Butts, darstellte. Butts war Leibarzt des englischen Königs Heinrich VIII. und später Favorit der Königin Elisabeth. Kein Geringerer als Hans Holbein soll, so berichtete die Familienchronik, seinerzeit Mr. Butts porträtiert haben. Zu behaupten, daß das Bildnis Mr. Butts', das die Wände des Salons von Mrs. Colville schmückte, ein Holbein war, wäre eine Beleidigung des Andenkens des großen deutschen Malers, so meinten Leute, die es besser wissen mußten. Als die Besitzerin des Bildes eines Tages von der neuen Methode der Röntgenbestrahlung alter Gemälde hörte, beschloß sie, einen Versuch zu machen. Sie ließ einen Sachkundigen aus der Schweiz, Dr. Paul Ganz, kommen. Die Bestrahlung ergab, daß das Bildnis des Sir William Butts übermalt war. Unter der einfachen schwarzen Kleidung kam eine prunkvolle Tracht aus Samt und Seide zum Vorschein. Die Übermalung war allerdings nicht leicht zu entfernen, die Arbeit war schwierig und zeitraubend. Aber auch das neue Bild, meinte der Sachverständige Mr. Jungmann, wies Sonderheiten auf, die es nicht erlaubten, auf die Arbeit Holbeins zu schließen: die plump gemalte Kette und die Handschuhe, die „wie Nägel in einem Brett" aussahen, konnten unmöglich von Holbein, dem Meister des Details, stammen. Das Gesicht dagegen ließ auf den Pinsel des großen Meisters schließen. Worin lag die Lösung dieses Kunsträtsels?

Weitere Untersuchungen ergaben einwandfrei, daß, während das Gesicht und der Oberkörper von Holbein stammten, die Halskette und die Handschuhe eine ungeschickte Nachahmung eines obskuren Pinselschmierers waren. Die sozusagen zweite Auflage des Porträts zeigte übrigens einen bedeutend verjüngten Sir William Butts. An Hand der Familienchronik konnte das Geheimnis des Bildes auch bald gelöst werden. Sir William wurde, als älterer Herr bereits, von der Königin Elisabeth mit Auszeichnungen überschüttet. In diesen gehörte auch die Goldkette. Sir William wollte nun dieses Geschenk der Königin verewigen. Als äußerst sparsamer Mann — nicht umsonst stammte er aus Schottland — ließ er, statt eines neuen Porträts, die goldene Kette auf das alte Bild malen! . . .

Man versteht wohl, daß die Londoner Kunsthändler die Augen heute offener hallen denn je. Der Inhaber der Saville-Galerie, Mr. Arthur Wilson, hat auch vor kurzem bei einer Bildervaktion eine wertvolle Entdeckung machen können. Ein angeblich falscher Rembrandt entpuppte sich durch die zum Vorschein gekommene Unterschrift als echt. Das Bild war zweimal übermalt — es scheint, als ob ein Geistesfranker am Werk herumgepfuscht hat. Ein anderer Kunsthändler aus London, Mr. Frank Sabin, erwarb gleichfalls bei einer Auktion ein schlimm zugerichtetes Bild, das sich nach einer entsprechenden Behandlung in einen seltenen Kunstschatz verwandelte. Es war das längst verschwundene und von Kunstsforschern bisher vergeblich gesuchte Bild des italienischen Meisters Giorgio: Satyr und Nymphe!
E. R.

Bücher und Zeitschriften

Was ist Jayolismus? In einem Artikel „Henry Fayol und seine Verwaltungslehre" gibt Baurat Ing. Paul Bretschneider, Wien, im 18. Heft der Zeitschrift „Der Werkleiter", Halbmonatsschrift für neuzeitliche Fabrikanlage, Betriebsführung und Organisation (Schriftleitung Dr.-Ing. Richard Koch und Dr.-Ing. Otto Klenzle, Berlin, Verlag: Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart), interessante Auskunft über die Lehren des in Paris 1925 gestorbenen Fayol, der als Bahnbrecher eines geordneten, übersichtlichen Verwaltungsunterrichts anzusehen ist. An führender Stelle findet sich in diesem wieder sehr reichhaltigen Heft der Artikel von Dr.-Ing. Richard Koch, Berlin, „Kann ein Ideen-Wettbewerb brauchbare Unterlagen für einen Fabrikneubau bringen?", der zu dem Resultat gelangt, daß Architekt und Ingenieur nur bei gemeinsamer Arbeit einwandfreie Aufteilung des Grundrisses erzielen werden. Ing. Paul Niemann, Köln, beschäftigt sich mit dem interessanten Thema der „Stromerzeugung durch Dieselmotor", während Dr.-Ing. Herbert Melchsner, Dresden, in dem Aufsatz „Betriebs-Innenwerbung" neue Gesichtspunkte für Betriebs-Rationalisierung aufzeigt. Der Bezugspreis für die Zeitschrift beträgt unverändert vierteljährlich für 6 Hefte 5 Mark, für das einzelne Heft 1 Mark. Sie kann durch jede Buchhandlung oder Postanstalt bezogen werden. Kostenlose Probehefte stellt der Verlag auf Wunsch gern zur Verfügung.

Paul-Keller-Romane. Am 1. September 1930 sind die berühmten Paul-Keller-Romane „Waldwinter", „Sohn der Hagar", „Marie Heinrich" beim Bergstadtverlag in Breslau zu je 2,85 RM. auch in Volksausgaben erschienen. Die Werke des bekannten schlesischen Erzählers sind in über 4 000 000 Exemplaren über die ganze Welt verbreitet.

Trinksprüche und Reden zu allen Familienfesttichkeiten. Verlag Willh. Stollfuß, Bonn. Preis 1 Mark. — Der Titel sagt es schon, was diese in der Sammlung „Hilf dir selbst" erschienene Schrift bringt. Nach einer kurzen Einführung bringt der Verfasser eine Reihe von Trinksprüchen zu allen festlichen Gelegenheiten in der Familie. Geburtstag, Taufe, Examen, Verlobung, Hochzeit u. a. sind berücksichtigt. Ein kleines, aber sehr praktisches Büchlein, welches gute Dienste leisten wird. Im gleichen Verlag erschien auch eine Ausgabe „Der Festredner".

Wie benehme ich mich? Verlag Willh. Stollfuß, Bonn. 1 Mark. — Ein kleines, aber sehr nützliches Schriftchen bringt hier der Verlag in seiner bekannten Sammlung „Hilf dir selbst" heraus. Die allgemein gültigen Regeln zu einem geftteten und gefälligen Betragen werden geschildert, ferner ist der Verkehr im öffentlichen Leben, in Gesellschaft, bei Tisch, in der Sprache, im Briefwechsel usw. dargelegt. Das Bändchen ist zu empfehlen, denn alles, was der gute Ton daheim und draußen erfordert, ist in genügender, klarer Weise geschildert.

Rote Hände oder brennend rotes Gesicht wirken unfein. Ein wirksames Mittel dagegen ist die köstende, erfrischende und schneeig-weiße **Creme Leodor**, auch als herrlich duftende Puderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberraschender Erfolg, Tube 1 Mk., wirksam unterstützt durch Leodor-Erdseife, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301022-14/fragment/page=0007

Turnen - Sport - Spiel

Kopenhagener Experiment wird wiederholt

Abermals Verzögerung der Fußball-Ländermannschaft.

Die Aufstellung der deutschen Ländermannschaft für das am 2. November in Breslau stattfindende Treffen gegen Norwegen bereitete erheblichen Schwierigkeiten, da ein Teil der in Dresden gegen Ungarn erfolgreich gebliebenen Spieler für diese Begegnung nicht zur Verfügung stand. Der DFB. mußte auf die Spieler von Bayern München, auf den bewährten Torwächter Kreß (Fort-Weiß Frankfurt) und auf den Fürther Mittelläufer Leinberger verzichten, weil diese für die weiteren Länderkämpfe (gegen Österreich) in Reserve gehalten werden müssen. Der Bundes-Spielausschuß hat sich daraufhin entschlossen, einen zweiten Versuch mit der verjüngten Mannschaft zu machen, die am 7. September in Kopenhagen gegen Dänemark mit 3:6 (2:3) unterlag, indem man diese Elf an verschiedenen Punkten verstärkte. Es mag in diesem Zusammenhang interessieren, daß nach der Ansicht von Reichssportlehrer Nerz die deutsche Mannschaft in Kopenhagen gegen Dänemark technisch bessere Leistungen bot, als die gegen Ungarn erfolgreiche Elf, die indessen mit mehr Routine und größerer Wucht und Energie kämpfte. Man braucht daher, selbst wenn man berücksichtigt, daß Norwegen in Oslo einen allerdings unter irregulären Verhältnissen errungenen 1:0-Sieg gegen Dänemark erzielte, im Hinblick auf die Breslauer Treffen gegen Norwegen nicht schwarz zu sehen.

Jacob (Jahn Regensburg) wurde von süddeutscher Seite schon seit langem als Torwächter für die Ländermannschaft empfohlen und sollte sich besser bewähren, als Wenz (Nürnberg) gegen Dänemark. Jacob ist ein energischer und langschiessender Spieler, der gerade gegen die Taktik der auf Durchbruch eingestellten norwegischen Angriffe gut am Platz sein wird.

Schön und **Stubb** (Eintracht Frankfurt) sind ohne Zweifel das beste zur Verfügung stehende deutsche Verteidigerpaar. Schön war gegen Ungarn überragend, Stubb gegen Dänemark der bessere Verteidiger. Beide zusammen spielten bekanntlich im Frühjahr mit Erfolg gegen England.

Münzenberg (Alemannia Aachen) hat sich gegen Dänemark als Mittelläufer sehr bewährt. Es gab viele Stimmen, die Münzenberg über Leinberger stellten. Der Aachener ist ein körperlich kräftiger Spieler, der mit dem Kopf spielt und den Angriff gut zu unterstützen versteht. **Hergert** (Wirmasens) spielte gegen Dänemark und Ungarn beide Male mit Erfolg. Er ist ein zäher, unermüdlicher und robuster Kämpfer, der zwar gegen technisch vollendete Mannschaften nicht ganz ausreichend erscheint, dessen Berufung gegen Norwegen aber durchaus zweckmäßig erscheint. **Wendl** (München 60) hat zwar in seinem Verein zuletzt Verteidiger gespielt, ist aber ein talentvoller Läufer, von dem kaum ein Versagen zu erwarten ist.

Hintermannschaft und Läuferreihe sollten somit gegen Norwegen stark besetzt sein. Von der Bewährung des Angriffs wird die Entscheidung abhängen. Am rechten Flügel steht wieder **Albrecht** (Fortuna Düsseldorf), der gegen Ungarn ausgezeichnet war und noch in keinem Länderspiel versagte. Als rechter Verbinder hat der seit langem für internationale Spiele geforderte **Schmitt** (1. FC. Nürnberg) eine Chance erhalten. Schmitt ist ein erstklassiger Spieler, wenn ihm auch die letzte Reife abgeht. In der Mitte steht wie gegen Dänemark wieder **Hohmann** (BSG. Bernreth), die Entdeckung des letzten DFB.-Kursus in Berlin. Hohmann hat noch dem Spiel gegen Dänemark in der Kopenhagener Presse durchweg gute Kritiken bekommen. Es mangelt ihm an Erfahrung, doch ist Veranlagung zweifellos vorhanden. **Hofmann** (Dresdener SC.) trägt auch gegen Norwegen wieder das volle Vertrauen. Die Leistung des linken Flügels wird davon abhängen, ob **Kund** (1. FC. Nürnberg) besser einschlägt, als in Kopenhagen, wo er katastrophal versagte, weil die Nerven versagten. Daß Kund etwas zu leisten vermag, darüber besteht kein Zweifel. Eigentlich sollte das zweite Experiment gelingen und damit wäre dann auch eine erfolgreiche Schlagkraft des deutschen Angriffs sichergestellt.

*

Das Echo der Berliner DFB.-Beschlüsse

Amnestieerlaß wieder ein Kompromiß.

Die Aussprache der DFB.-Vertreter in Berlin war nicht öffentlich, wie in Dresden, sondern ganz vertraulich im internen Kreis vor sich. Das Material, das in dieser Sitzung an die Öffentlichkeit kam, wird natürlich in allen Einzelheiten nicht bekannt werden, wenn auch bereits manches durchgesickert ist und weitere Enthüllungen zu erwarten sind.

Der geschäftsführende Vorstand des Deutschen Fußballbundes ist in der Einstellung zum Amateurproblem und zur Berufsspielerfrage in sich uneinig. Während der DFB.-Vorsitzende Linnemann in einer Presseerklärung vor der Tagung in Berlin offen der Ansicht Ausdruck gab, daß nach Ansicht des DFB. die Professionalbewegung nicht aufzuhalten ist und daß der DFB. sich die Kontrollgewalt über die kommenden Berufsfußball zu eigen machen werde, standen die Verhandlungen in Berlin wieder ganz im Zeichen der Bemühungen, ein Kompromiß zu erreichen. Man war in erster Linie darauf bedacht, einen Ausgleich zwischen Süddeutschland und Westdeutschland zu finden. Süddeutschland hat bekanntlich seinen Vereinen bereits eine Amnestie zugesichert, wenn keine neuen Verstöße gegen die Amateurbestimmungen erfolgen, während Westdeutschland noch in der vergangenen Woche jede Amnestie ablehnte und sich nicht nur für die Durchführung der schwebenden Strafverfahren im Westen einsetzte, sondern darüber hinaus auch das von Schalke 04 gesammelte Material gegen einige deutsche Großvereine dem Bundesgericht zur weiteren Verfolgung überwiesen hat.

Westdeutschlands „Scharfrichter" Schröder, der in Dresden in das Bundesgericht gewählt wurde, war in dieser Hinsicht treibende Kraft. Schalke 04 ist tatsächlich mit Material gekommen, das sich dem Vernehmen nach in erster Linie gegen Hertha-BSC. Berlin, den 1. FC. Nürnberg und gegen die mitteldeutschen Vereine Sülz 07 Köln und Schwarz-Weiß Essen richtet. Sollten diese Unterlagen einer Nachprüfung standhalten, dann müßten selbstverständlich diese Vereine genau so bestraft werden, wie das bei Schalke geschehen ist. Das wird für den Bund der Anlaß gewesen sein, eine Amnestie mit Bewährungsfrist ins Leben zu rufen. Wenn man wirklich durchgreifen und bestrafen würde, wäre natürlich praktisch das Berufsspielertum geschaffen, weil dann eine ganze Anzahl Vereine verurteilt werden müßte und die betreffenden Spieler Professionals wurden. Diesen Schritt hat man wieder vermeiden wollen, weil besonders Süddeutschland sich für die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes unter Zusicherung einer Amnestie für die Vereine einsetzte. Der süddeutsche Standpunkt fand Unterstützung durch Vertreter anderer Landesverbände, die grundsätzlich gegen jedes Berufsspielertum waren.

Der DFB. ist mit dem neuen Amnestieerlaß dem Berufsspielertum nur in der Theorie aus dem Wege gegangen. Die Praxis wird bald zeigen, daß die Vereine ihre guten Spieler nicht preisgeben. Man wird nach neuen Umgehungen der Bestimmungen suchen und diese zu finden wissen. Die Rückkehr zum reinen Amateurismus ist von den Führern großer Vereine wiederholt als unmöglich bezeichnet, solange keine durchgreifenden Reformen kommen und solange die Anforderungen, die Bund und Landesverbände an die Vereine und Spieler stellen, nicht abgebaut werden. Den unbedingt erforderlichen Systemwechsel und die klare Vorzeichnung des künftigen Kurses ist der DFB. aber wieder schuldig geblieben, so daß die Vereine wieder in neue Konflikte getrieben werden. Man wird jedenfalls nicht erwarten dürfen, daß alle Sünder jetzt mit einem Male ehrenwerte Amateure werden.

Der Amnestieerlaß dürfte sich bald als ein Fetzen Papier erweisen und zeigen, daß die Brandfackel des Berufsspielertums auf diesem Wege nicht zum Erlöschen zu bringen ist, sondern daß die neue Verschleppung der klaren Lösung auch wieder neue Verstöße im Gefolge haben wird.

*

Der Deutsche Berufs-Fußball-Verband gegründet!

Der deutschen Presse wird nachstehende Meldung übermittelt:

Am Montagabend ist in Köln ein Berufs-Fußball-Verband unter dem Titel: „Deutscher Professional-Fußball-Verband" gegründet worden. Den vorläufigen Vorstand bilden: Rechtsanwalt Stausberg, Gerichtsassessor Nolden, Rechtsanwalt Dr. Haubrich, Baumeister Dreyß, Kaufmann Sonje, Ostermann (Köln) und Michels (Wuppertal). Der neue Verband umfaßt bisher folgende Vereine: den 1. FC. Köln, der sich aus der Stammmannschaft von Köln-Sülz 07 zusammensetzt mit dem Wiener Spatzsch als Sturmführer, den Fußball-Sportverein Köln, den Fußballklub München-Gladbach-Rheydt, dem die bestraften Spieler des FC. Gladbach sowie Borussia München-Gladbach angehören, sowie die gesamte 1. Mannschaft von Schalke 04. Weitere Vereinsbildungen sind in Krefeld und Düsseldorf in Vorbereitung. Vorläufig sind 20 Vereine vorgesehen, die in zwei Gruppen mit Nord- und Südsitz ihre Meisterschaftsspiele austragen werden. Mit den ausländischen Professionalverbänden soll sofort Verbindung aufgenommen werden zwecks Austragung von Freundschaftsspielen. Dem Internationalen Fußballverband Paris ist telegraphisch ein Aufnahmegesuch zugestellt worden. Der neue Verband lehnt das sog. Managertum ab, da sämtliche Funktionäre, mit Ausnahme des Geschäftsführers, ihre Tätigkeit ehrenamtlich ausüben wollen.

*

Um den DMSB.-Pokal

Rückblick auf die erste Vorrunde.

Die am 19. Oktober ausgetragene erste Vorrunde um den Fußballpokal des Verbandes Mitteldeutscher Ballspiel-Vereine brachte infolge der neuen Gruppierung der Teilnehmer keine so haushoch überlegenen Siege wie in den Vorjahren. 6:0, 6:1, 5:1 und 4:0 waren die höchsten Ergebnisse, wo früher zweistellige Zahlen nicht selten waren und das allzu ungleiche Kräfteverhältnis der Gegner verrieten. In drei Spielen ergab sich ein Stärkeunterschied vor nur 1 Tor, in je einem weiteren Spiel betrug er 2 bzw. 3 Tore, und ein Spiel endete trotz Verlängerung überhaupt unentschieden.

Von den teilnehmenden Gauen schnitt der Saale-Elster-Gau am günstigsten ab, dessen beide Gruppensieger sich die Teilnahme an der nächsten Runde sicherten.

Nach ihm folgt der Kyffhäusergau, von dessen drei Gruppensiegern sich zwei behaupteten. Ein weiteres Zeichen für die ausgeglichene Spielstärke ist die Tatsache, daß bisher überhaupt kein Gau mit seinen Teilnehmern vollständig ausgeschieden ist. In den übrigen Gauen blieb nämlich je ein Gruppensieger unterlegen und einer siegreich, mit Ausnahme des Mulde- und Altmark-Gaues, bei denen die Verhältnisse etwas ungünstiger sind. Von den vier Gruppensiegern des Muldegaues konnte sich bisher nur einer durchsetzen, für einen zweiten besteht die Möglichkeit dazu noch durch einen Sieg in dem notwendig gewordenen Wiederholungsspiel. Dies bietet auch dem einen Vertreter des Altmarkgaues noch die gleiche Gelegenheit, der sonst ganz ausfällt, da von seinen drei Teilnehmern bereits zwei besiegt und ausgeschieden sind.

*

Kleine Zahlen zum Merseburger Derby ...

Zahlen lassen mitunter interessante Schlüsse zu. Es ist daher nicht ohne Interesse, einmal zu hören, wie oft im letzten Merseburger Fußball-Derby auf dem 99er Platz der Ball außerhalb des Spieles war und wie oft Spielunterbrechungen stattfanden. Man möge sich dann ausrechnen, wieviel die tatsächliche Spielzeit im Fußballspiel beträgt und wie oft die Spiele des Unparteiischen ertönte. Man höre:

Aus-Bälle gab es in Berbig vor der Pause: 27, nach der Pause: 23. (Man vergleiche dagegen: in Handballspielen gibt es oft überhaupt keine Aus-Bälle.)

Eck-Bälle vor der Pause: 2 für 99, 0 für Wfl.; nach der Pause: 3 für 99, 2 für Wfl.

Straf- und Freistöße wurden verhängt vor dem Wechsel: 15 für 99, 7 für Wfl.; nach dem Wechsel: 9 für 99, 9 für Wfl.

„Hand" (regelwidrig) machten Wfl.: 9 Spieler 4- (5-)mal, 99: 5 Spieler 3- (2-)mal.

Abseits standen die Stürmer von 99 4- (2-)mal, von Wfl. 4- (3-)mal.

Elfmeter-Bälle (Wiederwurfe) gab es 2 (1).

Abstöße gab es am 99er Tor 16 (9), am Wfl.-Tor 15 (7).

Registriert in dieser kleinen Statistik sei noch, daß 99 sowohl wie Wfl. je einen Postenschuß zu verzeichnen hatten. Die Tore fielen: für Wfl. in der 9. Minute durch Sander, in der 16. Minute durch Fritsche; für 99 in der 60. Minute durch Becker (Wfl., Selbsttor), in der 63. Minute durch Roßburg.

Kraftsport

Und wieder Ringkämpfe ...

Diesmal in Rössen. — Werbeabend der Schwerathletikabteilung des TuSpV. Rössen.

Am Sonnabend wird in Rössen Ringkämpfe und ein damit verbundenes Rahmenprogramm zu sehen bekommen. Die Siedlungsturnhalle in Neu-Rössen wird der Schauplatz des Rückwettkampfes zwischen MTV. Merseburg und Rössen sein. Der erste Kampf, der im Frühjahr in Merseburg stattfand, wurde von Rössen gewonnen. Seitdem hat sich im Kräfteverhältnis beider Mannschaften aber manches verändert. Merseburg konnte mehrere Kämpfe austragen und gut bestehen, erst am Sonntag konnten sie die Weißenfelser niederringen. Aber auch Rössen hat sich vom seinem Rückgang erholt und besitzt heute wieder große Kampfkraft. Alle alten Kämpfer sind wieder zur Stelle, und es wird ein Genuß sein, die kräftigen Ringergestalten auf der Bühne arbeiten zu sehen.

Aber nicht nur Ringkämpfe werden zur Schau geboten werden. Der Turn- und Sportverein hat auch ein gutes Rahmenprogramm zusammengestellt. So ist es gelungen, gute Akrobaten zu gewinnen. Es wird erstmalig auch die Stemmriege des Vereins auf der Bühne mitwirken. Ein lebendes Bild, die Huldigung des Symboles des großen Turn- und Sportvereins, wird die Veranstaltung einleiten. Die Rössener Musikabteilung wird den Abend mit Musikvorträgen verschönen.

Es steht also ein genußreicher Abend bevor. Die Eintrittspreise sind niedrig gehalten, so daß es sich lohnen dürfte, die Veranstaltung zu besuchen. Wir werden am Freitag auf die Veranstaltung zurückkommen.

Deutsche Turnerschaft

Jugend-Werbeabend des Männer-Turnvereins.

Wie im Vorjahre, veranstaltet auch dieses Jahr die Jugendabteilung des MTV. am 2. November, nachmittags, im „Schützenhaus" einen Jugend-Werbeabend.

Die Leistungen der Abteilung sind in Merseburg bekannt, deshalb dürfte sich ein Besuch des Abends unbedingt lohnen. In bunter und reichhaltiger Abwechslung wird sich das Programm abwickeln. Musikstücke, Mandolinenvorträge wechseln ab. Gutes turnerisches Können werden alle Mädels und Jungen an den Geräten zeigen. Die Musterschule des MTV., deren Leistungen bekannt erstklassig sind, wirkt ebenfalls mit. Ein für den Abend passendes Theaterstück geht des Interesse der Jugend an der deutschen Turnsache.

Wir kommen auf diesen „Abend der Jugend" noch zurück.

Großer Schachsieg Merseburgs!

Merseburger Schachklub schlägt „Springer" Halle im Wettkampf mit 9:4 Punkten.

Mit einem schönen Sieg kehrte am Sonntagabend der Merseburger Schachklub aus Halle zurück. „Springer" Halle wurde, wie wir bereits am Montag kurz berichteten, einwandfrei geschlagen! Derselbe Klub, um den sich nachgerade ein Nimbus der Unbesiegbarkeit gehüllt hatte. Die Selbstsicherheit der „Springer"-Spieler hat eine schwere Erschütterung erfahren, und die Spielstärke unseres Merseburger Schachklubs wurde ins allerbeste Licht gerückt. Sie bestätigt aufs neue die Auffassung, daß sich die Stärke der Merseburger Schachspieler gewaltig gehoben hat, nicht zuletzt ein Verdienst der Spitzenspieler des Vereins, die sich eine große, spielstarke Nachwuchsschaft herangezogen haben.

Der Erfolg des Merseburger Schachklubs ist nicht hoch genug einzuschätzen. Zum Teil haben die Merseburger ganz überragende Partien geliefert.

An den ersten vier Brettern sicherten sie sich nicht weniger als 3½ Punkte. Das zeigt eine große Überlegenheit der Merseburger Spitzenspieler.

Mehrere Partien zeichneten sich durch sehr hübsche Opferkombinationen aus, ein Beweis dafür, wie unbefangen und sicher diese Spieler ihre Aufgabe gelöst haben.

Die Einzelergebnisse des Wettkampfes sind:

Brett 1: Dr. Storoff (S.)—Schröder (M.) ½:½.
Brett 2: Hübener (M.)—Roldeweg (S.) 1:0.
Brett 3: Seinberg (S.)—Kramer (M.) 0:1.
Brett 4: Uhermüller (M.)—Boretzsch (S.) 1:0.
Brett 5: Luttermann (S.)—Gareis (M.) 1:0.
Brett 6: Freiherrn (M.)—Abel (S.) 1:0.
Brett 7: Schmidt (S.)—Wagner (M.) 1:0.
Brett 8: Klemt (M.)—Zuschek (S.) ½:½.
Brett 9: Reichert (S.)—Scheiter (M.) 0:1.
Brett 10: Gölimm (M.)—Heim (S.) 1:0.
Brett 11: Wolf (S.)—Ott (M.) 1:0.
Brett 12: Bethge (M.)—Remus (S.) 1:0.
Brett 13: Schramm (S.)—Endlik (M.) 0:1.
Gesamtergebnis: 9:4 für Merseburg.

*

Am 8. und 9. November findet die neuerliche Austragung des diesjährigen

Vier-Städte-Pokalkampfes Weißenfels—Naumburg—Zeitz—Merseburg in Merseburg

statt. Wird es den Merseburgern, die im Vorjahre einen zweiten Platz errangen, gelingen, den wertvollen Pokal zu gewinnen? Es würde ein schlagender Beweis dafür werden, in welch ungeahnter Weise sich ihre Spielstärke gehoben hat.

Der Sieg würde in diesem Falle der schönste Erfolg in der Geschichte des nunmehr 10jährigen Schachklubs Merseburg sein.

*

Schach in Weißenfels als Schulfach.

Im beginnenden Winter wird in Weißenfels der Versuch gemacht, das Schachspiel als Schulfach einzuführen. Die Schüler der 1. Klasse der Bendisschule werden den Beweis antreten, daß „die Königin unter den Spielen", das Schach, gerade für die Schuljugend von allergrößtem Nutzen sein kann, es fördert, wie kein anderes, die Geistesarbeit unserer Jugend. — Wenn die Erfolge in Weißenfels gleich denen in anderen Orten sind, dann sollte sich auch die Stadt Merseburg angelegen sein lassen, einen Versuch auf diesem Gebiete zu machen.

Hockey

Der Deutsche Hockeybund warnt

Vorstandssitzung des Deutschen Hockeybundes.

Das Präsidium des Deutschen Hockeybundes trat zu einer zweitägigen Tagung in Berlin zusammen. Neben Erledigung geschäftlicher Dinge beschäftigte man sich mit dem Amateurgedanken und nahm folgende Entschließung an:

„Öffentliche Auseinandersetzungen über die Fragen des Amateurgedankens geben dem Deutschen Hockeybund Veranlassung, die deutsche Sportwelt und ihre Führer vor jeder Konzession an den versteckten Professionalismus eindringlichst zu warnen. Jede Abweichung von dem unverrückbaren Grundsatz, daß der Sport ein freiwilliges Spiel, nicht aber eine einbringliche Betätigung sein soll, erzieht zur Unwahrhaftigkeit und macht uns die Erreichung unseres Zieles der körperlichen und charakterlichen Erziehung der Jugend durch den Sport unmöglich. Der Deutsche Hockeybund ist fest entschlossen, seinen Grundsätzen gegen jedermann rücksichtslos Geltung zu schaffen im Sinne wahrhaft olympischer Tradition."

*

Der Hockey-Länderkampf Deutschland gegen England wurde Ostersonnabend nach Hamburg auf den Platz des Uhlenhorster HC. gelegt.

101 502 Mannschaftskilometer in der RG. „Nelson" Halle.

In der Generalversammlung der Rudergesellschaft „Nelson" Halle wurde mitgeteilt, daß in der vergangenen Saison von den Aktiven eine Zahl von 101 502 Mannschaftskilometer erzielt worden sei, eine in Mitteldeutschland wohl einzig dastehende Leistung. 7 Siege konnten unter einem Amateurtrainer errungen werden.

Handball DT.

TV. 1911 Möckerling—Sportring Mücheln.

Dieses Gesellschaftsspiel der Handballer findet am kommenden Sonntag in Mücheln statt. Bekanntlich siegten im Vorspiel die Turner gleich mit 4:0.

— Möckerling Jugend—Turnerische Vereinigung Merseburg Jugend 9:1 (am Sonntag). — Nächsten Sonntag: Möckerling Jugend—Frankleben Jugend in Möckerling.

*

Jahn Neumark I und Köpschen-Beuna I spielen 1:1 (0:0).

Diese beiden Mannschaften lieferten sich, wie wir bereits kurz berichtet haben, einen harten Kampf, in dem der junge Schiedsrichter nicht energisch genug durchgriff.

Neumarks Sturm zeigte sich angriffsfreudig, aber Beunas Hintermannschaft läßt ihn nur schwer zur Entfaltung kommen. In der 15. Minute muß Beunas Linksaußen den Platz verlassen, aber Beunas 10 Mann arbeiten tapfer weiter. Mit 0:0 geht es in die Pause. Als in der 34. Minute Beunas Halbrechter unhaltbar zum 1:0 einsendet, ist der Bann gebrochen. Das Spiel wird aber härter, so daß auch ein Neumärker des Feld verlassen muß. Neumark erzielt aber trotzdem in der 52. Minute den nicht unverdienten Ausgleich.

Wintersport

Harzer Skiermine.

Die in Quedlinburg stattgefundene Tagung des Harzer Skiverbandes, bei der 36 Ortsgruppen mit 197 Stimmen vertreten waren, beschäftigte sich u. a. mit der Festlegung der Termine für die bevorstehende Saison. Es wurden folgende bedeutende Veranstaltungen angesetzt: 28. Dezember: Weihnachts-Springlauf in Schierke; 4. oder 11. Januar: Staffellauf Brocken—Altenau; 25. Januar oder 1. Februar: Harzer Skimeisterschaften in Braunlage; 15. Februar: 30-Kilometer-Lauf und Militär-Patrouillen-Lauf Hohegeiß—Benneckenstein; 22. Februar: Skilauf um den Ilsestein, St. Andreasberg; 8. März: Brocken-Abschluß-Lauf. Für den Jugendfistag in Hohegeiß ist noch kein Termin anberaumt worden.

Vereinsnachrichten

Turn- und Sportverein Rössen E. V. Turnhalle der Siedlungsschule Neu-Rössen. Kursstunden ab 20. Oktober 1930: Montags: 18.30 bis 19.30 Uhr: Schülerinnen; 19.30 bis 20.30 Uhr: Frauen; 20.30 bis 22 Uhr: Turnerinnen. Dienstags: 18 bis 20 Uhr: Schüler; 20 bis 22 Uhr: Jugendturner, Turner und Sportler; 19.30 bis 21.30 Uhr: Rechte (in der Feuerwehrturnhalle). Mittwochs: 20 bis 22 Uhr: Turnerinnen. Donnerstags: 20 bis 22 Uhr: Sportler, Hand- und Fußballer, Winter- und Wasserportabteilung. Freitags: 18 bis 20 Uhr: Schüler; 20 bis 22 Uhr: Jugendturner, Turner und Alte-Herrenriege, Gesellschaftsriege; 19.30 bis 21.30 Uhr: Rechter (in der Feuerwehrturnhalle). Die Schwerathletikabteilung übt bis auf weiteres Donnerstags von 20 bis 22 Uhr im Turnerheim auf dem Platze.

Der Oberturnwart.

Turnerische Vereinigung E. V. Turnplatz a. Helm Friedrichstr. Handballer-Versammlung findet heute nicht statt.

Der Obmann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301022-14/fragment/page=0008

Aus Mitteldeutschland

Ablösung des städtischen Kirchenpatronats.

† **Nordhausen.** In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde bekanntgegeben, daß der Magistrat mit sämtlichen Kirchengemeinden vereinbart habe, das städtische Patronat gegen Zahlung von 50 000 M. an alle Kirchengemeinden zusammen für ewige Zeiten abzulösen. Die kirchlichen Körperschaften der Nordhäuser Gemeinden haben diesem Vorschlag bereits zugestimmt. In der Stadtverordnetenversammlung empfahl Bürgermeister Borchardt die Vorlage, ebenso die meisten Vertreter der verschiedenen Parteien. Lediglich die Kommunisten erklärten sich dagegen. Schließlich wurde der Antrag des Magistrats angenommen. — Bezüglich des Pfarrwahlrechtes dürften Kirchengemeinden und Evangelisches Konsistorium an die Stelle des Magistrats treten, der bisher für die Pfarrwahl zuständig war.

Leerzug erfaßt Lastauto

Zwei Frauen tödlich verletzt.

† **Magdeburg.** Am Bahnübergang auf der Kolbitzer Chaussee (Bezirk Magdeburg) wurde ein von einer Frau gesteuertes Lastauto von einem Leerzug der Zuckerfabrik Wolmirstedt erfaßt, etwa fünfzig Meter weit mitgeschleift und förmlich durchschnitten. Der vordere Teil des Wagens, in dem sich die Führerin, Frau Krumsiep, und die 35 Jahre alte Frau Güldenpfennig, beide aus Kolbig, befanden, geriet unter die Lokomotive und wurde vollständig zerdrückt. Die beiden Frauen wurden unter den Trümmern begraben und konnten erst nach einer Stunde, als die Lokomotive durch Hebezeuge gehoben war, aus ihrer schrecklichen Lage befreit werden.

Mit furchtbaren Verletzungen wurden die Verunglückten dem Krankenhaus zugeführt. Sie dürften kaum mit dem Leben davonkommen. Die in Hinterteil des Lastautos mitfahrende, von ihrer Tochter mit diesem Lastwagen soeben aus dem Krankenhaus abgeholte Mutter der Frau Krumsiep wurde auf den Acker geschleudert und glücklicherweise nur leicht verletzt.

Mit dem Revolver.

† **Dessau.** In einem Grundstück der Wasserstadt geriethen der Handwirt Haupt und der Gefäßmeister Kiel, der die Haupsche Gastwirtschaft bewirtschaftet, miteinander in Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. Dabei verletzte Haupt seinen Gegner durch zwei Revolverschüsse in Kopf und Brust lebensgefährlich. Kiel unterhielt mit Frau Haupt, die mit ihrem Manne in Scheidung lebte, ein Liebesverhältnis. Der Täter stellte sich selbst der Polizei.

Disziplinarverfahren und Beleidigungsklage.

† **Köthen.** In einer nichtöffentlichen Gemeinderatssitzung wurde nochmals der vielerörterte Konflikt um die Rektoratsverfassung der Gewerbehochschule aufgerollt.

Einem früheren Gemeinderatsbeschluß zufolge sollte, falls bei der Rektorwahl durch das Dozentenkollegium kein Kandidat die Zweidrittelmehrheit erhalte, der Magistrat denjenigen Kandidaten zum Rektor ernennen, der die meisten Stimmen auf sich vereinigt. Diese Fassung ist jedoch von der Regierung nicht genehmigt worden. Sie hat sich vielmehr vorbehalten, falls eine gültige Wahl nicht zustande kommt, auf Vorschlag des Magistrats selbst einen bei der Wahl vorgeschlagenen Kandidaten zum Rektor zu ernennen. Damit war aber nun wiederum ein Teil der Dozentenschaft nicht einverstanden. In Eingaben an die Schulabteilung und an die Abteilung des Innern der Regierung erhoben einige Dozenten Beschwerde. Diese Lage beschäftigte nun den Gemeinderat. Nach sehr langer Aussprache fand sich für den Regierungsvorschlag eine Majorität von 19 Stimmen; von der bürgerlichen Gruppe waren sieben dagegen, fünf enthielten sich der Abstimmung. Die Regierung hatte angeregt, daß sie unter keinen Umständen von ihrem Standpunkt abgehen werde, so daß also eine Ablehnung durch den Gemeinderat praktisch zwecklos gewesen wäre.

Beendet ist die leidige Angelegenheit damit allerdings noch nicht. Gegen den derzeitigen Rektor, als den Verfasser der Eingaben an die Regierung, soll das Disziplinarverfahren eingeleitet werden, weil diese Eingaben Beleidigungen des Oberbürgermeisters enthalten. Gegen weitere Dozenten schweben bereits Disziplinarverfahren. Andererseits haben aber auch — ein Fall, der wohl einzig dastehen dürfte — einige Dozenten, also städtische Beamte, gegen den Oberbürgermeister Privatklage wegen Beleidigung angestrengt und ihn vor den Friedensrichter zitiert.

Anonyme Selbstbezichtigung im Kramer-Prozeß

War es Koch oder nicht?

Die Ehefrau belastet den mutmaßlichen Täter

† **Halberstadt.** Der Nachterstedter Mordprozeß im Schwurgericht Halberstadt begann am zweiten Tage mit einer kleinen Sensation. Vor Eintritt in die Verhandlung teilte Rechtsanwalt Dr. Braun, Magdeburg, mit, daß etwa 14 Tage nach dem Morde ein Kollege in Magdeburg ihn davon benachrichtigt habe, daß sich bei ihm ein Mann Rechtsauskunft darüber erbeten habe, wie man die in dieser Sache ausgesetzte Belohnung sicherstellen könne, wenn man Angaben über den Täter mache. Der betreffende Anwalt habe es mit Rücksicht auf seine berufliche Schweigepflicht abgelehnt, den Namen dieses Mannes zu nennen. „Nun habe ich", so fuhr Rechtsanwalt Braun fort, „hier im Gericht folgenden, aus Magdeburg datierten und dort zur Post gegebenen Brief erhalten:

„Ich erkläre: Koch ist unschuldig.

Ich habe das dem Herrn Staatsanwalt schon erklärt, auch dem Reichstagspräsidenten Briefe ad acta. Kramer hat auch mich brutlos gemacht, ich habe gehungert, meine Familie hat gebarbt, Tage und Wochen lang. Mit mir viele hundert Familien. Ich habe Kramer gehaßt und habe ihm aufgelauert seit Jahr und Tag, bis es für mich günstig war, aber daß ich was riskierte. Ich habe Koch wissen lassen, er soll gestehen, seine Haft damit verkürzen, ich hätte mich beim Gericht gemeldet. Er hat nichts getan, weil er unschuldig ist. Ich habe Kramer mit einer Mauerpistole erschossen mit Aschlagkolben. Ich würde dem Gericht dieselbe als Beweisstück auf den Tisch des Hauses legen, aber ich gebrauche dieselbe noch.

Ich habe das Vertrauen zu Ihnen, Herr Rechtsanwalt, daß Sie mein Geständnis dem Gericht vorlegen führen und mit dem Ihnen eigenen Elan vortragen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung für ausgleichende Gerechtigkeit
Der Vollstrecker des Volkswillens."

Bergwerksdirektor Kramer,
der am 19. Februar 1930 auf dem Hof seines Villengrundstücks in Nachterstedt erschossen wurde. Die Verhandlung gegen den mutmaßlichen Täter, den früheren Bergwerksarbeiter Koch, begann jetzt vor dem Schwurgericht in Halberstadt.

Der Staatsanwalt erhob sich daraufhin sofort und betonte, daß in den zahlreichen Stimmen aus dem Publikum in dieser Sache die einen ganzen Aktenband füllten, von einer Selbstbezichtigung keine Rede sei.

Es handele sich offenbar um eine Mystifikation,

denn die Angaben stimmten nicht. Auch habe der Brief zu den Akten und behielt sich seine Stellungnahme vor.

Nachdem noch zur Sprache gekommen war, daß Belohnungen von insgesamt 15 000 Mark für die Ergreifung des Mörders des Direktors Kramer ausgesetzt waren, wurde

unter allgemeiner Spannung die Ehefrau des Angeklagten Koch vernommen.

Bevor Sie den Saal betrat, ließ der Vorsitzende vorsichtshalber den Angeklagten abführen.

Vors. (zur Zeugin): Sie haben das Recht, ihr Zeugnis zu verweigern. Wir können Sie nicht zur Aussage zwingen. Wollen Sie aussagen oder nicht?

Frau Koch (ohne sichtliche Erregung): Ich kann ruhig aussagen.

Der Vorsitzende ermahnte sie darauf, streng bei der Wahrheit zu bleiben, sich nicht von Haß- oder Rachegefühlen gegen ihren Mann leiten zu lassen. Die Zeugin, eine kleine, sehr rundliche Frau von fast fünfzig Jahren, hat als 31jährige Witwe den 23jährigen Koch aus Liebe geheiratet und auch anfänglich mit ihm glücklich gelebt. Erst nach dem Kriege habe sich die Ehe verschlechtert.

Koche habe sie schlecht behandelt,

habe sie beschimpft und geschlagen und habe vor allen Dingen Beziehungen mit anderen Frauen und Mädchen angeknüpft. Bei Erörterung dieser Fälle wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Frau Koch gab an, daß der Angeklagte manchmal tagelang von Hause weggeblieben sei und Verhältnisse mit einer ganzen Reihe von Frauen aufrechterhalten habe. „Wenn ich was sagte, dann bekam ich meine Dresche. Was er gerade in die Hand kriegte, warf er nach mir. (Weinend.) Er war meiner überdrüssig geworden und sagte, ich solle zurück in den Chausseegraben, aus dem er mich aufgelesen hätte. (Immer stärker schluchzend.) Dabei hatte ich meine eigene Wirtschaft und Einrichtung gehabt. Nur bes kleinen Kindes wegen bin ich bei ihm geblieben."

Dann wurde nach einiger Zeit die Öffentlichkeit wiederhergestellt.

Frau Koch schildert dann weiter, wie ihr Mann sie wiederholt mißhandelt habe. Mit Bierflaschen und Buttertellern habe er nach mir geworfen und sie mit dem Besen und Feuerhaken geschlagen. Auch die Kinder habe er mißhandelt und einem seiner Stiefsöhne habe er eine Rippe entzwei getreten. Auf die Stiefsöhne sei er besonders deshalb wütend gewesen, weil sie sich der „Arbeiterjugend" anschlossen, während er wünschte, sie sollten zum „Wehrwolf" gehen.

Vors.: Hat er Sie auch sonst einmal bedroht?

Zeugin:

Einmal hatte er einen Revolver unter dem Kopfkissen und wollte mich im Bett totschießen. (Große Bewegung.)

Ich wachte gerade auf, als er mit dem Revolver auf mich zielte und abdrücken wollte. Ich konnte noch aus dem Bett springen und die Tür hinter mir zuschlagen. Ich lief dann in das Zimmer meines Sohnes, der mich die ganze Nacht bewachte. Dann bin ich eines Nachts aufgewacht, da stand er mit dem Rasiermesser vor mir und wollte mir den Hals abschneiden. (Erneute anhaltende Bewegung.) Als ich schrie, ließ er von mir ab und legte das Messer auf den Nachttisch.

Vors.: Hatte er Ihnen schon damals die Angabe über die Ermordung Kramers gemacht?

Zeugin: Jawohl. (Bewegung.)

Die Erörterungen wandten sich dann dem Tage der Tat, dem 19. Februar d. J., zu. Die Zeitangabe, die die Ehefrau des Angeklagten über die kritischen Stunde machte, wichen erheblich von der Darstellung des Angeklagten ab. Wie Frau Koch, die mit gleichbleibender, monotoner Stimme ohne sichtliche Erregung ihre Aussage macht, angab, hatte sie an dem Abend das Essen etwa zwischen ¼ bis ½8 Uhr fertig gehabt, also ungefähr zur gleichen Zeit, als die Tat geschah. Sie habe aber mit dem Essen warten müssen, weil Koch nicht dagewesen sei. Als er dann schließlich kam, mischte er sich den Schnaps ab, bevor er sich an den Tisch setzte. (Bewegung.) Woher er kam, sagte er nicht.

Spitzbube im Sterbehaus.

† **Eisdorf** (Kreis Köthen). Hier war der Maurer und Hausschlächter Henschel gestorben. Während der Tote noch auf der Bahre lag, drang ein Dieb in das Grundstück ein und stahl aus dem Taubenschlag fünf Paar wertvolle Zuchttauben.

Arbeit für Erwerbslose.

Bau eines Sommerbades.

† **Herzberg** (Elster). Die Stadtverordneten stimmten fast geschlossen der Magistratsvorlage über die Errichtung eines Sommerbades auf den Kaßensteinwiesen zu. Die Kosten betragen etwa 50 000 M. Durch das Projekt sind 3000 Arbeitstage für Erwerbslose geschaffen worden.

Nebel, der Feind der Kraftfahrer.

† **Leipzig.** Ein schwerer Unfall ereignete sich am Montag auf der Chaussee Leipzig—Grimma in der Nähe des Monarchenhügels. Der Arbeiter Martin Friedrich fuhr im Nebel mit seinem Kraftrad auf einen aus entgegengesetzter Richtung kommenden Personenkraftwagen auf. Friedrich wurde in hohem Bogen aus dem Sattel geschleudert und erlitt eine doppelte Fraktur des linken Beines. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus St. Jakob. — Beim Überschreiten der Fahrbahn lief die siebzig Jahre alte Witwe Rosalie Alich auf der Eutritzscher Straße gegen ein mit zwei Personen besetztes Kraftrad. Die Greisin kam zu Fall und zog sich eine erhebliche Verletzung am Hinterkopf zu. Die auf dem Soziussitz des Motorrades mitfahrende 31 Jahre alte Frau Elli Straube stürzte aus dem Sattel und erlitt eine Armverletzung.

Finanzminister a. D. Dr. Weber kommt nicht nach Leipzig!

† **Leipzig.** Die Verhandlungen, die mit Dr. Weber zwecks Übernahme der 2. Bürgermeisterstelle und des Finanzdezernats geführt wurden, haben nicht zu dem Erfolg geführt, den man nach Lage der Dinge erwarten durfte. Dr. Weber hat am Montag gebeten, von seiner Berufung abzusehen, da er in seinem bisherigen Dresdener Wirkungskreis zu bleiben beabsichtigt. Für die bürgerlichen Mitglieder des Stadtparlaments ergibt sich nunmehr die Aufgabe, sich auf einen anderen Kandidaten zu einigen, und zwar auf einen Kandidaten, der ebenfalls bürgerliche Grundsätze in der Kommunalpolitik vertritt und alle Gewähr für eine geordnete und volkswirtschaftlich gesunde Finanzpolitik bietet.

Dreifacher Zusammenstoß.

† **Leipzig.** Am Nordplatz stießen ein Personenautomobil, eine Zugmaschine und ein Motorradfahrer zusammen. Der Radfahrer Werner Kornagel aus L.-Reudnitz wurde aus dem Sattel geschleudert und erlitt starke Quetschungen der linken Kopfseite, des rechten Armes und der rechten Hand. Der Verunglückte wurde in sanitätsärztliche Behandlung gebracht. Am Motorrad und an der Zugmaschine wurde erheblicher Schaden angerichtet. — Auf der verlängerten Kreuzstraße in Leipzig-Thekla stießen zwei Motorräder zusammen. Beide Fahrer, der Schlosser Karl Schneider aus Eilenburg und der Kistenbauer Paul Pohle aus Podelwitz, flogen aus den Sätteln und zogen sich starkblutende äußere Verletzungen zu.

Für Bier- und Bürgersteuer.

† **Leipzig.** In dem Einigungsverfahren über die vom Rat beantragten Ortsgesetze über die Erhöhung der Biersteuer und die Erhebung einer Bürger- sowie einer Getränkesteuer, die die Stadtverordnetenversammlung abgelehnt hatte, hat der Einigungsausschuß beschlossen, der Erhöhung der Biersteuer und der Erhebung einer Bürgersteuer zuzustimmen, dagegen die Erhebung einer Getränkesteuer abzulehnen. Eine gemeinschaftliche Sitzung der städtischen Körperschaften zur Beschlußfassung über diese Vorschläge des Einigungsausschusses ist für Mittwoch anberaumt worden.

Verschärfung der Lage auf dem Arbeitsmarkt.

† **Grimma.** Wie das Arbeitsamt mitteilt, wurden am 30. September in der Arbeitslosenversicherung 1826 Unterstützte gegen 1897 im Vormonat gezählt. Daß dieser Rückgang aber nur scheinbar ist und die Arbeitsmarktlage sich vielmehr verschärft hat, geht aus der Zahl der Krisenunterstützten hervor, die von 750 in der gleichen Zeit auf 977 gestiegen ist. Weiter waren am 30. September 439 Wohlfahrtsunterstützungsempfänger gemeldet gegen 424 im Vormonat.

Überfall auf einen Gut.

† **Glasten** (Bez. Grimma). Ein Überfall ereignete sich auf dem Hachenberschen Gute. Als Gutsbesitzer Heinicke das Wohnhaus betreten hatte und sich in seine im ersten Stock gelegene Wohnung begeben wollte, wurde er auf der vorher in tiefstes Dunkel gehüllten Treppe plötzlich hinterrücks überfallen. Die Täter, die sich in der nahe der Treppe gelegenen Küche aufgehalten hatten, rissen Heinicke brutal von der Treppe herunter und schlugen in rohester Weise auf ihn ein. Nur dem Umstand, daß die Hausfrau von Heinicke offengelassen war, ist es zu verdanken, daß ihm der Oberschweizer Max Würfel zu Hilfe eilen und Schlimmeres verhüten konnte. Die schnell herbeigerufene Polizei ermittelte in den Tätern einen Landarbeiter, einen Erwerbslosen und einen Maurer aus Glasten. In dem Urheber des Überfalls vermutet Heinicke einen Prozeßgegner.

Büdo flüssig
pflegt und erhält feinfarbige Schuhe und färbt nie ab

Ich warte auf deine Liebe

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

5] (Nachdruck verboten.)

Als der Wagen Werbenberger Gebiet erreichte, hielt Rheinsberah. Langsam stieg er aus, langsam ging er zu der alten Familiengruft auf dem kleinen Dorffriedhof. Lange blickte er auf Marias Grab, über das der Wind lind strich. Eine warme, ungesunde Luft war es, die dieser Februartag mit sich brachte. Und ganz grau verhangen war der Himmel. Ein Kreuz aus lauter weißen Rosen lag auf Marias Grab. Er hatte es vor einigen Tagen heraetragen. Maria hatte weiße Rosen sosehr geliebt. Und nun, da er wieder daheim war, sollte sie diesen Gruß immer erhalten. Der alte Eckard, der Totengräber, hatte ihm gesagt, daß das gnädige Fräulein von Dörring der gnädigen Frau immer selbstgewundene Kränze aufs Grab gelegt habe in all den Jahren. Seit Wochen sei sie aber fort, und er habe sich schon gewundert. Sie sei sonst jede Woche einmal gekommen.

Eine Weile stand Dietrich von Rheinsberah, in Nachdenken versunken, da; dann ging er langsam wieder dem Ausgang des Friedhofes zu.

Im Dahinschreiten dachte er an den Wächter von Werbenberg, der erst dieser Tage um Verlängerung des Pachtvertrages gebeten hatte. Das ging nun unter keinen Umständen, dem Manne diesen Gefallen zu tun, denn über der nächsten Zeit schwebte Ungewißheit. Es konnte trotz seiner Abwehr heute beim Justizrat eben doch in den nächsten Monaten ein Ereignis eintreten, das ihn nachher dem Wächter gegenüber in eine schiefe Lage brachte. So war es schon besser, der Mann wußte beizeiten, daß seines Bleibens in Werbenberg nicht mehr von allzulanger Dauer sein konnte.

Elme von Dörring — Maria von Dörring! Der süße Liebreiz und die leise Schwermut der Dahingeschiedenen verschmolzen sich mit der strahlenden Schönheit und Jugendfrische der Lebenden.

Dietrich von Rheinsberah stöhnte leise auf.

„Maria, warum hatzt mich Elme? Wird sie mich auch noch hassen, wenn sie weiß, daß ich niemals nach ihrem geliebten Werbenberg eigennützig getrachtet habe? Oder hat Hans von Dörring es fertiggebracht, dich seinem Kinde gegenüber zu verleumden? Und damit auch mich? Und stammt Elmes Abneigung von dorther?"

Niemand gab ihm Antwort.

Und niemand gab ihm Antwort, als er am Abend in Rheinsberah allein an der gemütlich gedeckten Tafel saß und verzweifelt das Schicksal befragte, ob es denn wirklich Einsamkeit bis an sein Lebensende für ihn bestimmt habe?

Aber wenn er dann die nächsten Tage stolz und aufrecht über die Felder schritt, dann merkte es keiner, wie einsam er sich in der Heimat fühlte. Und Dietrich verwarf zum soundsovielten Male den Gedanken, sich Elme von Dörring zu nähern.

„Es hätte keinen Zweck, ich bin zu alt für sie."

Das war und blieb das Endergebnis seiner geheimen Erwägungen. Denn Dietrich von Rheinsberah wußte jetzt schon ganz genau, daß er die kleine Elme liebte, die ihm so abwehrend gegenüberstand.

„Und wenn ich töricht genug wäre, mein Alter zu vergessen, niemals würde sie meinen Antrag annehmen."

*

Die Wochen vergingen. Elme war noch immer bei Frau von Löwenried. Als sie ihre Absicht geäußert hatte, nach dem Elternhause zurückkehren zu wollen, hatte Frau von Löwenried sehr entschieden mit dem Kopf geschüttelt.

„Du wirst schon noch ein Weilchen hierbleiben müssen, Elme. Wir lassen dich noch nicht fort, dazu haben wir dich nämlich viel zu lieb, und dein Vormund wünscht es auch, daß du bleibst. Ich hoffe, daß du dich also noch ein wenig von uns verwöhnen läßt. Du kannst ja im Sommer, wenn die Schwüle ganz grau wird, ruhig ein paar Wochen nach Hause fahren, falls du es doch am Ende nicht vorziehen solltest, mit mir und meinen Mädels nach Zoppot zu gehen."

Frau von Löwenried hatte sehr bestimmt, aber doch liebevoll gesprochen. Elme küßte ihr dankbar die Hand; dann fiel sie ihr einfach um den Hals.

„Tante, warum seid ihr nur alle so furchtbar gut zu mir?"

Frau von Löwenried sah in das schöne, schmale Gesicht. Sie dachte an ihren Neffen und daran, daß er gesagt hatte:

„Ich werbe nicht heiraten. Es war eine Tragödie in meinem Leben, und diese Tragödie wird mir anhangen bis in meine Todesstunde. Es aäbe wohl etwas, das mich aus der Entsagung, in die ich mich nun einmal eingesponnen habe, herausreißen könnte! Doch wozu erst darüber sprechen!"

Das hatte Dietrich gesagt. Und Frau von Löwenried war sich vorgekommen wie eine Hellseherin. Aber es war eigentlich gar keine Kunst nötig, es lag so nahe, daß er Elme lieben mußte, die ihrer Mutter zum Verwechseln ähnlich war.

Frau von Löwenried war über sich selbst erstaunt gewesen, daß sie auch nur fünf Minuten lang hatte glauben können, Dietrich würde sich zu einer Heirat zureden lassen. Er war schon immer sonderbar und eigenartig gewesen. Und Elme hätte den sichersten Boden ihres Lebens gefunden, wenn sie seine Frau geworden wäre. Bei Männern von Schlage Dietrichs fragte man überhaupt nicht nach dem Alter — die blieben ja doch immer begehrenswert.

Freilich, Elme ließ sich ihre Abneigung gegen Dietrich ziemlich deutlich merken. Frau von Löwenried hatte schon ein paarmal vorsichtig sondiert, war aber zu keinem Resultat gekommen, denn Elme hatte sich sofort scheu in sich zurückgezogen.

Die alte Dame war ratlos. Nebenbei war sie über sich selbst erstaunt. Noch vor kurzem hatte sie dringend gewünscht, daß Dietrich diese oder jene junge Dame aus ihrem Bekanntenkreise heiraten sollte. Und jetzt war es ihr beinahe, als wäre nie jemand anders für ihn in Frage gekommen wie die kleine Elme. Wie sonderbar doch das Leben war!

In wenigen Wochen war das Trauerjahr vorüber. Wie doch die Zeit verging! Und dann würde Elme endlich ihre Jugend genießen. Lange genug hatte sie ja gelebt wie ein armer, gefangener Vogel.

Ob sich nicht doch einer finden würde, der sie zur Frau begehrte, trotz ihrer vermeintlichen Armut? Dann würde es ein Glück sein, denn dann liebte dieser Mann Elme wirklich. Ob sie am Ende schon gewählt hatte? Unschwärmt wurde sie ja allgemein. Ihre Schönheit konnte nicht unbeachtet bleiben. Und Fritz von Dortlingen, der reiche Grundbesitzer aus Schlesien, widmete sich Elme auffallend bei jeder Gelegenheit, und er war in letzter Zeit sehr viel bei seinen Verwandten zu Besuch, um nur ja recht oft mit Elme von Dörring zusammentreffen zu können.

Fritz von Dortlingen war ein zielbewußter, energischer Mensch, der von keines anderen Willen abhängig und würde sich an nichts kehren, wenn ihm Elme gefiel. So gefiel, daß er sie zur Frau begehrte.

Elme benahm sich tadellos. Nichts, aber auch nichts konnte man ihr zum Vorwurf machen. Und die alte Frau von Rödern, die sonst über alles herzog, hatte bei Gelegenheit neulich zugeflüstert:

„Reizendes Geschöpf, dieses kleine Dörring! Na, sie wird wohl nicht zu lange Ihres Schutzes bedürfen, liebste Freundin. Die jungen Herren haben doch auch Augen im Kopfe und werden schon beizeiten feststellen, wer die Schönste ist."

Frau von Löwenried hatte genickt.

„Gewiß doch ein Weilchen Zeit hat es schon noch. Die Kleine mag sich nur erst ein wenig in der Welt umsehen. Sie hatte bisher sozusagen von ihrem jungen Leben."

Frau von Rödern hatte zustimmend mit dem Kopfe genickt.

„Na, ist recht so. Und von Ihnen ist es sehr menschenfreundlich, daß Sie sich der Kleinen angenommen haben."

Frau von Löwenried, die sehr wahrheitsliebend war, bedrückte dieses Lob, das sie doch gewissermaßen unverdient einsteckte, weil sie nicht laden durfte, daß Dietrich ihr einen hohen Zuschuß für Elme monatlich zahlte. So hatte sie nur vorsichtig gesagt:

„Ich tue es sehr gern, denn ich habe die verstorbene Frau von Dörring sehr hochgeschätzt."

„Das haben alle Menschen getan. Über der elegante Herr Gemahl hat ja dafür gesorgt, daß man es ihr nicht zeigen durfte. Und das andere — Sie wissen schon —, das war der größte Unsinn, der mir je im Leben vorgekommen ist. Maria von Dörring

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301022-14/fragment/page=0009

Aus aller Welt

Prozeß um einen ungesicherten Bahnübergang.

Am Dienstag früh 10 Uhr hat vor dem Schöffengericht Brandenburg a. H. ein Prozeß begonnen, auf dessen Ausgang jeder, der Auto fährt, gespannt sein muß. Angeklagt ist wegen fahrlässiger Tötung der frühere Fliegeroffizier Helmut Mentzel. Eigentlich sind aber die für die ungesicherten, schrankenlosen Eisenbahnübergänge Verantwortlichen angeklagt. Über ein Dutzend Sachverständige werden aussagen und Vorschläge zur Beseitigung des mörderischen Verkehrsmißstandes bringen, dem schon viele Menschen zum Opfer gefallen sind.

Der stilisierte Bubenkopf.

Nach mehrstündiger Debatte wurde in der Deutschen Modekommission — einer Abteilung der Haarformerinnung zu Berlin — gemeinsam mit Vertretern der Internationalen Modekommission folgender Beschluß über die neue Haarmode gefaßt: Das Haar wird nicht über die Nackenlinie hinaus getragen, bleibt aber der Nacken nicht scharf abgegrenzt, sondern durch leichten Ausschnitt kaschiert. — Die Modefrisur trägt den Namen: Stilisierter Bubenkopf. Zu großen Abendkleidern wird Schmuck getragen aus Perlmutter und Steinen. Ansteckloken in Biedermeierstil nur für die Seitenpartien. — Die Modefarben sind: Lichtfarben, Haselnußblond und Rötlichbraun.

17 Missionare durch chinesische Band en verschleppt. — Zwei getötet.

Aus Shanghai wird gemeldet, daß chinesische Banditen bei Kian in der Provinz 17 Missionare gefangen genommen haben. Unter ihnen befinden sich ein italienischer Bischof, sechs Geistliche und zehn Missionsschwestern verschiedenster Nationalität. Die Banditen töteten zwei der Gefangenen und ließen den Bischof und einen Geistlichen frei, damit sie das Lösegeld eintreiben können.

Familie fällt Racheakt zum Opfer

Eine furchtbare Bluttat wird aus der Ortschaft Vals les Bains in der Nähe von Lyon gemeldet. In der vorvergangenen Nacht drang ein bisher unbekannt gebliebener Täter in ein Lebensmittelgeschäft ein. Er erschlug den Besitzer, seine Frau und seine beiden Kinder und versuchte dann, das Haus in Brand zu stecken. Obgleich der Mörder die vier Leichen mit Brennspiritus übergossen hatte, erstickte das Feuer wegen Luftmangels. Bei dem vierfachen Mord handelt es sich um einen Racheakt, denn im Schlafzimmer, wo die furchtbar verstümmelten und verbrannten Leichen aufgefunden wurden, lag auf dem Tisch eine Geldsumme von 12 000 Frank, die der Ladenbesitzer seinem Mörder als Lösegeld angeboten hatte.

Unfall in einem militärischen Giftgaslaboratorium.

Ein schwerer Unfall ereignete sich in einem Prager militärischen Laboratorium. Infolge mangelhafter Abdichtung einer Glasbombe, die 10 Kilogramm Chlor enthielt, strömten giftige Gase aus. Ein Stabshauptmann, drei Soldaten, ein Ingenieur und ein Angestellter mußten mit erheblichen Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

540 Stundenkilometer.

Seit dem Tode des bekannten Rennfahrers Major Segrave, der den Geschwindigkeitsweltrekord mit 231,36 amerikanischen Meilen aufstellte, ist Amerika im Wettbewerb der Nationen etwas ins Hintertreffen geraten. Deshalb haben die beiden Autorennfahrer Peter de Paolo und Harlem Fengler den Versuch gemacht, das größte und stärkste Renn-Automobil der Welt bauen zu lassen. Es soll eine Geschwindigkeit von 300 amerikanischen Meilen oder 540 Kilometer in der Stunde leisten. Die Maschine wird zwei 24-Zylinder-Motoren haben, einen vorn am Wagen und einen hinter dem Führer. Jeder Motor wiegt eine Tonne und hat 4800 Pferdestärken. Mit diesem ganz besonders sorgfältig konstruierten Wagen hoffen die beiden Rennfahrer, England zu besiegen und die Weltmeisterschaft wieder für Amerika zu gewinnen.

„Zeppelin auf Schienen"

Der GTV-Propellertriebwagen. — Seine Bedeutung für den Schnellbahnverkehr.

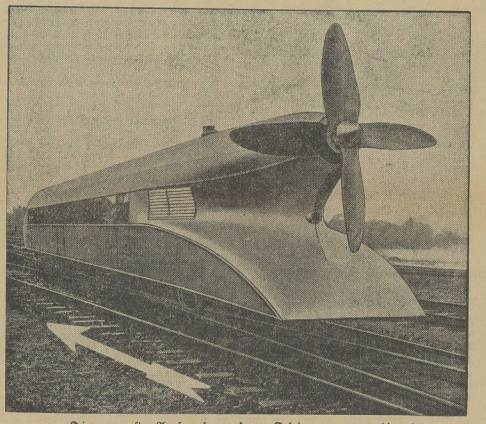
Die erfolgreiche Versuchsfahrt des GTV.-Propellertriebwagens hinterließ bei allen Teilnehmern einen außerordentlichen Eindruck. Sie bedeutet zweifellos eine Epoche in der Geschichte des Schnellbahnproblems. Sie bedeutet jedenfalls, daß die Fahrzeuggestaltung durch Stromlinienformgebung und Leichtbau es ermöglicht, Höchstgeschwindigkeiten auf den vorhandenen Schienenwegen, also mit einem praktisch kaum in Betracht kommenden Kostenmehraufwand zu erzielen. Die Gesellschaft für Luftverkehrstechnik, die im Juli 1924 von den Diplomingenieuren Franz Kruckenberg und Kurt Stedefeld zu dem Zweck gegründet wurde, die Ergebnisse Arbeiten auf dem Gebiet des Schnellverkehrs versuchsmäßig durchzuführen, hat also die erste der Aufgaben, die sie sich stellte, gelöst. Ihr eigentliches Ziel ist die Schaffung eines sehr schnellen, betriebssicheren, wirtschaftlichen Landverkehrsmittels für die öffentliche Personen- und Postbeförderung über große Entfernungen. Als Mittel kommen zur Anwendung bei Landfahrzeugen, wie gesagt, Stromlinienformgebung und Leichtbau aller Teile, auch des Antriebs, bei den Gleisen vollkommene Kontinuierlichkeit und Glätte, bei den Betriebseinrichtungen die Ermöglichung kleiner Transportfolge. Die Beschränkung auf die Erbauung eines propellergetriebenen Eisenbahnwagens hat ihre eigentliche Ursache in der Not der Zeit. Denn die Ausführung der in den ersten Jahren der Tätigkeit der GVT gemeinsam mit einschlägigen Versuchsanstalten und Großunternehmen ausgearbeiteten Konstruktionen, im besonderen der Bau einer einschienigen Hängebahn, die Errichtung von Probestrecken bei Berlin und im Rheinland, endlich der 1927 erwogene Plan der Schaffung eines Großmusters der Hängeschnellbahn scheiterte an der Unmöglichkeit, die nötigen Gelder aufzubringen. Erst der 1928 abgeschlossene Vertrag der von der GVT gegründeten Flugbahngesellschaft Hannover und der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt Berlin-Adlershof auf gemeinsame Fertigstellung und Inbetriebsetzung eines bereits während des Krieges von der DLV erbauten Propellerversuchswagens führte zu einer versuchstechnischen Auswertung der langjährigen Arbeiten, die nun auch

eine wertvolle Förderung durch die Reichsbahn-Gesellschaft erfuhren.

Die Reichsbahn stellte in ihrem Leinhausener Ausbesserungswerk eine Werkstätte und auf der Strecke Hannover—Celle ein 8 Kilometer lange, nicht mehr betriebene Fahrbahn zur Verfügung. Die Fahrten mit dem Propellerversuchswagen, die vom Mai bis Oktober 1929 auf dieser Strecke von Burgwedel in Richtung Celle vorgenommen wurden, bestätigten die Bedeutung des Leichtbaues, bewiesen die Anwendbarkeit des Propellerantriebs auf Eisenbahnfahrzeuge und ermöglichten eine Reihe weiterer Studien. Im November 1929 wurde dann beschlossen, den Propellertriebwagen zu bauen, der vor aller Öffentlichkeit seine Eignung bewiesen hat. Er stellt sich dar als ein silbergrauer, glatter, stromlinienförmiger Körper, der eng auf die Schienen geduckt, nicht ohne Grund als ein „Zeppelin auf Schienen" angesprochen werden kann. Der Hauptantriebsmotor, ein BMW.-VI-Flugzeugmotor, zum Antrieb der Luftschraube, befindet sich in dem Raum über dem Laufwerk; die aus einem Ventilator und einem Kühler bestehende Motorkühlung ist in dem Raum unter der Schraubenwelle untergebracht. Der Motor treibt auch die Hilfsmaschinen an, nämlich einen Kompressor für die Druckluft und zwei Elektrogeneratoren, die die in der vorderen Spitze untergebrachten Akkumulatorenbatterie für die Beleuchtungs- und Lüftungsanlage aufladen. Diese Batterie liefert auch einen Elektromotor den Strom, der den Wagen bei stillstehendem Hauptantriebsmotor, z. B. beim Verschieben, gelegentlich auch beim Anfahren und Fahren antreibt. Durch die nachgiebige Verbindung der Achsen mit dem Wagenkörper wird bei schneller Fahrt auf gerader Strecke und in großen Radien ein denkbar ruhiger Lauf erzielt und auch ermöglicht, daß

trotz des Achsenstandes von fast 20 Meter auch kleinste Kurven bis 140 Meter Radius durchfahren werden können.

Zwei vollkommen voneinander getrennte Bremseinrichtungen, eine pneumatisch betätigte Außenbackenbremse und eine als Notbremse dienende Handbremse, sind voll ausreichende Sicherungen. Der 16 Meter lange Hauptraum besteht aus einem Nichtraucher- und einem Raucher-Fahrgastraum mit je 12 Sesseln, einem Gepäck- und einem Waschraum und dem Eingangsraum mit einer Anrichte. Bei dieser Anordnung sind nur zwei Fahrgäste im Wagenquerschnitt angenommen. Werden drei oder vier untergebracht, so haben 40 oder 50 Personen Platz. Die Heizung erfolgt durch Vormärmung der Ventilationsluft durch Erhitzer, die mittels der Auspuffgase geheizt werden. Der Wagenkörper hat ein biege- und drehfest, karosseriemäßig eingebautes Skelett, das ein statisch in sich geschlossenes, räumliches Fachwerk darstellt. In der Hauptsache ist Kunst vorbehandelt. Dieser der Öffentlichkeit vorgeführte Propellerantriebswagen wurde am 15. August in Betrieb gestellt. Nach Erprobung der elektrischen Steuereinrichtung und der Bremsen fanden am 23. September die ersten Schnellfahrversuche auf der genannten Strecke statt. Sie ergaben eine Geschwindigkeit von 182 Kilometer in der Stunde, die auf geeigneteren, längeren Fahrstrecken später noch gesteigert werden kann. Der Wagen erreichte nach 66 Sekunden, d. i. nach Zurücklegung von 985 Meter eine Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometer.



Die neueste Aufnahme des „Schienenzeppelins",

die in besonders schöner und eindrucksvoller Weise die Bauart des neuartigen Fahrzeuges zeigt. Fachleute glauben, den „Schienenzeppelin" eine beherrschende Zukunftsentwicklung voraussagen zu können.

Seine Bedeutung ist, wie schon erwähnt, eine zweifache: Er soll und wird — das hat die Fahrt bewiesen — die Basis sein für die konstruktive Entwicklung von schnellen Triebwagen, die im heutigen Bahnbetrieb Verwendung finden können, und von Fahrzeugen für die Schnellbahnen, deren Schaffung als das Endziel der Gesellschaft für Verkehrstechnik bereits bezeichnet wurde.

Der Fallschirm öffnete sich nicht.

Der italienische Zivilflieger Graf Casimir Fumanelli ist bei einem Schaufliegen in Reggio Emilia durch einen mißglückten Fallschirmabsprung tödlich abgestürzt. Die sofort vom Luftfahrtministerium angestellte Untersuchung ergab, daß sich der Schirm nicht öffnen konnte, weil der Verunglückte beim Absprungen eine Unachtsamkeit begangen hatte.

Ein Kleinluftschiff explodiert.

Ein von Hauptmann Anton Heinen, dem Erbauer und früheren Piloten des Luftschiffes „Shenandoah", konstruierte „Luftjacht", ein einmotoriges Kleinluftschiff für sechs Personen, explodierte auf freiem Feld kurz vor einem Aufstieg bei Toms River (New Jersey). Drei Mann der Besatzung wurden schwer verletzt. Die Ursache der Explosion ist unbekannt. Die „Luftjacht", die völlig zerstört wurde, hatte bereits erfolgreiche Probeflüge durchgeführt. Ihr Erbauer Heinen hatte die Herstellung solcher Kleinluftschiffe erst vor kurzem aufgenommen.

Radio-Ecke

Donnerstag, 23. Oktober.

Mitteldeutscher Sender.

Leipzig (Dresden). Wellenlänge 259 Meter.

10.30 Uhr: Schulfunk. Musikalische Erziehung. Wolfgang Amadeus Mozart im Spiegel unserer Zeit (II).
11.00 Uhr: Werbeveranstaltung (Schallplatten).
12.00 Uhr: Josef Strauß und Josef Lanner (Schallplatten).
13.00 Uhr: Kirche: Sinfonische Werke von Claude Debussy (Schallplatten).
14.15 Uhr: Lucas Cranach, der Maler der deutschen Reformation.
14.30 Uhr: Geschichten- und Liederstunde für die Jugend. „Wie Bummel, der Dorfhund, groß und stark wurde" (mit Dorfmusik), Erzählung von Hans Peter Schmiedel. Sprecher: Hans Frenberg.
16.00 Uhr: Professor Dr. Gerhard Menz: Die Industrialisierung Chinas.
61.00 Uhr: Die Musik der Ungarn und Zigeuner (Schallplatten). Verbindender Text von Dr. Wolfgang Herbert.
18.00 Uhr: Dr. Margarete Leitholds, Dresden: Hygiene auf dem Lande.
18.25 Uhr: Montserrat Kraus-Pereg und Ernst Krieksch: Spanisch.
18.45 Uhr: Steuerrundfunk.
19.00 Uhr: Karl Arndt, Dresden: Die soziale Bedeutung des Tarifvertrages.
19.30 Uhr: Aus dem Deutschen Hygienemuseum in Dresden: Unterhaltungskonzert.
20.30 Uhr: Zu Adalbert Stifters 125. Todestag. Die Welt des Dichters in seinen Briefen. Redaktion: Dr. E. Kurt Fischer. Sprecher: J. Krahß.
21.00 Uhr: Aus dem Gewerbehaus in Dresden: Sinfoniekonzert. Dresdner Philharmonie. Dirig.: Generalmusikdirektor Scheinpflug. Das junge Nordland. Neues Schaffen in den nordischen Ländern.
22.00 Uhr: Dr. Max Steinitzer: Einführung in das Leipziger Sinfoniekonzert am 27. Oktober.

Nach den Abendmeldungen: Funkstille.

*

Deutsche Welle.

Königswusterhausen (Zeesen). Wellenlänge 1635 Meter.

10.15 Uhr: Aus dem Festsaal bei Kroll: Kundgebung anläßlich der 7. Bundestagung des Deutschen Beamtenbundes.
12.00 Uhr: Schallplattenkonzert. Potp. (II).
14.00 Uhr: Von Berlin: Schallplattenkonzert.
15.00 Uhr: Jugendstunde. Der Affe Meyer. Weltreisender Heinz Karl Heiland mit seinem Himalaja-Affchen vor dem Mikrophon.
15.45 Uhr: Frauenstunde. Traude Herrmann: Rund um die Westerin.
16.00 Uhr: Pädagogischer Funk. Dr. Werner Pfeiffer: Schul- und Laienspiel: Spielart und Spielregie.
16.30 Uhr: Von Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30 Uhr: Prof. Dr. Hans Mersmann: Hausmusik (Arbeitsgemeinschaft).
18.00 Uhr: Dr. E. Schmidt, Großwelsbach: Auswanderungsmöglichkeiten für deutsche Landwirte in USA. und Kanada.
18.30 Uhr: Hochschulfunk. Prof. Dr. E. Lesche: Leib und Seele (I).
19.00 Uhr: Arthur Eckmann: Bernard Shaw als Sozialist.
19.30 Uhr: Stunde des Landwirts. Oberforstmeister Regierungsrat Ardaumüdigkeit der Eiche.
20.00 Uhr: Von Köln: Musikalisches Durcheinander.
21.10 Uhr: Querschnitt: „Der tolle Kapellmeister", heitere Oper in drei Teilen mit Benutzung Reinhard Keiserscher Melodien von Benno Bardi. Dirigent: Dr. Benno Bardi. Regie: Cornelis Bronsgeest.

Nach den Abendmeldungen bis 00.30 Uhr aus der „Femina": Tanzmusik. Kapelle Juan Llossas.

---

hat nie etwas getan, das den Menschen ein Recht gegeben hätte, es zu bekritteln. Ich habe mit dieser Meinung nie hinter dem Berge gehalten. Und ganz besonders in letzter Zeit nicht, seit ich Elme von Dörring kennengelernt habe. Denn es gibt ja leider immer mal ein Klassenmaul, dem man es gelegentlich stopfen muß. Übrigens, den Wohltätigkeitsbasar der Fürstin Sabofsky besuche ich nicht. Wenn ich nicht mal weiß, wem das Geld zugute kommen soll! Und wenn man mich nicht einmal in den Vorstand wählen kann! Prinzessin Luise hat nie einen Basar veranstaltet, ohne mich um das und jenes zu fragen, und ich war auch stets eine der Vorstandsdamen. Aber die Welt hat sich geändert, und der schwarze Wuschelkopf der Fürstin scheint ganz besonders absurde Ideen zu fabrizieren. Übrigens, was machte sie denn Ihrem Vetter, dem Dietrich Rheinsbergh, für Augen? Der scheint ihr zu gefallen, der große, schöne, welterfahrene Mann. Nun, hoffentlich fällt er nicht auf sie herein, es täte mir leid um ihn."

So! Frau von Rödern hatte befriedigt geschwiegen. Sie hatte so mit einem Schlage alles angebracht, was sie seit Tagen auf dem Herzen gehabt hatte.

Freundlich lächelnd, war sie in ihrem weinroten Seidenkleid, das man immer wieder bewundern konnte wie einen alten, lieben Bekannten, weitergerauscht.

Aber Frau von Löwenried hatte das Empfinden, als sei sie bisher in einer Art Dämmerzustand gewesen. Wie hatte sie nur übersehen können, daß die Fürstin ganz auffällig die Gesellschaft Dietrichs suchte? Sollte sich da etwas anspinnen?

Die auffallend schöne Frau, launenhaft und verwöhnt, war seit zwei Jahren verwitwet und gab in ihrem alten Schloß Kettenhof ein Fest nach dem anderen. Eigentlich war sie der Mittelpunkt der besseren Gesellschaft und jeder schätzte sich glücklich, ihr Gast zu sein. Das war auch früher schon so gewesen, als der alte Fürst noch lebte. Zuerst hatte man es nicht geglaubt, daß er der Gatte der lebenslustigen Frau war. Vielmehr hielt man ihn für ihren Vater. Aber man gewöhnte sich auch daran. Nun war er tot, und seine junge Witwe war sehr lebendig und unschwärmerisch. Aber so leicht gab sie den Titel nicht her. Wenn sie sich auch natürlich und nicht hochmütig gezeigt hatte und zu ließ sie es sich doch merken, daß ihr der Fürstentitel sehr viel wert war und sie ihn wohl kaum jemals gegen einen einfachen Namen eintauschen würde.

Das hatte sich in letzter Zeit geändert. Die Fürstin bevorzugte Dietrich von Rheinsbergh in jeder Weise. Und heute hatte es auch Frau von Rödern offen ausgesprochen.

Und dann das andere!

Man hatte es also noch immer nicht ganz unterlassen können, auf Beziehungen zwischen Dietrich und Maria von Dörring anzuspielen. Nun, wenn Frau von Rödern Front gegen diese scheuen Bemerkungen machte, würden sie bald genug erstickt sein. Was für ein prachtvoller Mensch diese alte, gestrichene Frau von Rödern doch war! Offen würde man natürlich nie etwas zu behaupten wagen, dafür sorgte schon Dietrichs achtungaebietende Persönlichkeit. Aber im geheimen! Da war der stärkste Mann machtlos, wenn das giftige Gewürm kratzt. Nun, die alte Rödern würde schon dafür sorgen, daß es verrichtet wurde.

Mitten in diese Beruhigung stieg es wie ein Gespenst vor Frau von Löwenried hoch.

Elmes unverständliche Abwehr gegen Dietrich von Rheinsbergh! Hatte man etwa gewagt, auch ihr dieses Gift einzuspritzen, und sah sie in Dietrich nun in jeder Beziehung den Verrichter einer glücklichen Jugend und Kindheit, soweit es sie selbst betraf? Dann — dann war es aber doch Sünde, noch länger zu schweigen, dann mußte Elme es erfahren, was Dietrich für sie getan hatte. Frau von Löwenried konnte nicht länger untätig dasinnen. Die Mädels waren auf den Tennisplätzen an der Eilenried und waren vorerst auch noch nicht zu erwarten. Dietrich wird in den letzten Tagen ihr Haus. So rief Frau von Löwenried kurz entschlossen draußen in Rheinsbergh an.

„Guten Tag, Tante! Gerade wollte ich auf die Felder hinausgehen. Es ist doch nichts Unangenehmes, daß du jetzt anruftst?"

„Tag, Dietrich! Es handelt sich um dich. Vielmehr auch um Elme. Mir kam der Gedanke, daß irgend jemand ihr etwas — etwas — du weißt schon — eingeflüstert haben könnte. Und nun sieht sie vielleicht in dir den Vernichter des Glücks ihrer Eltern. Die Wahrheit wird ihr ja kaum einer über ihren Vater sagen, und nun kommt noch dazu, daß du tatsächlich der Besitzer von Werdenberg bist. Wäre es nicht besser, sie würde die ganze Wahrheit erfahren?"

Dietrich von Rheinbergh's Stimme klang hart, als er sagte:

„Ich wüßte nicht, daß ich mich über das Benehmen Elmes beschwert hätte. Es ist ihr gutes Recht, sich unliebsame Menschen vom Halse zu halten. Sie hat ruhig schlecht von mir denken. Sollteste du recht haben mit deiner Befürchtung, nun, so wird die Gewißheit, daß ich ihr Werdenberg sichergestellt habe, sie nicht abhalten, an das andere zu glauben. Laß alles seinen Gang gehen, Tante. Elme sieht sich anscheinend ganz wohl jetzt, und es ist ihr doch wirklich zu gönnen!"

„Ja, ich vermisse aber sein Kommen. Und ich kann es nur mit Elme in Verbindung bringen, daß du uns jetzt sowenig besuchst."

„Sobald die dringendsten Arbeiten erledigt sind, komme ich sehr gern wieder öfter."

„So? Ich will es hoffen. Und schiebe es nicht so lange hinaus, bis ich mit den Mädels nach Zoppot gehe! Das wird Anfang Juli sein."

„Ich werde es möglich machen, am Donnerstag zum Tee bei euch zu sein, Tante. Wo sind die jungen Damen bei dem heute ganz besonders verlockenden Wetter?"

„Alle drei auf den Tennisplätzen an der Eilenried. Herr von Dorringen ist auch mit und seine beiden Vettern, die Offiziersbuben. Dann noch der Sohn vom Oberbergrat Mütze und dessen älteste Schwester Leonie, die mit Architekt Frederdorf verheiratet ist."

„So! Nun, es wird jedenfalls sehr amüsant sein."

„Es wäre besser, du würdest dich daran beteiligen. Du bist viel zu einsam in Rheinsbergh. Fürstin Sabofsky meinte es neulich auch."

Ein leises Lachen klang im Apparat.

„Die Fürstin könnte wohl kaum einen Tag lang ohne Geselligkeit sein — das glaube ich ihr gern. Doch mir ist Einsamkeit Bedürfnis. Alles auf Wiedersehen am Donnerstag. Schilt mich nicht unhöflich, Tante; aber ich muß fort — Bernd, mein Inspektor, wartet."

„Auf Wiedersehen, Dietrich! Ich freue mich auf Donnerstag. Soll ich noch ein paar Gäste einladen?"

„Das stelle ich ganz dir anheim, Tante! Mir ist beides recht."

„Dann auf Wiedersehen, Dietrich!"

„Auf Wiedersehen, Tante!"

Frau von Löwenried war zufrieden.

Die Fürstin würde in Dietrichs Leben nichts zu bestellen haben. Sein Lachen hatte es ihr bewiesen. Und das war gut so. Oder hatte er sie am Ende nur ablenken wollen? Gefiel ihm die schöne, elegante Frau?

Nein, unmöglich! So etwas heiratete Dietrich von Rheinsbergh nicht.

Elme!

Schlank, zierlich, wunderschön, mit den rotblonden Locken und den seltsamen Augen stellte sie sich vor Frau von Löwenried geistigem Auge neben die hohe Figur Dietrichs.

Frau von Löwenried faltete die Hände.

„Wenn doch Dietrich noch ein großes Glück fände — er verdient es doch. Und es wäre doch furchtbar, wenn er ein zweites Mal in die weite Welt hinausginge."

*

Am Donnerstag trug Elme zum ersten Male ein helles Kleid. Weich und elegant schmiegte es sich um die schlanke Gestalt. Da es sehr einfach war, hatte Elme keine Ahnung, wieviel Frau von Löwenried dafür ausgegeben hatte. Ein einfaches, schmales Kettchen am matten Gold schmückte den schlanken Hals, und auf der Schulter ruhte eine ganz matte, rosa abgetönte Rose.

Fritz von Dorringen stand dicht neben dem jungen Mädchen. Er gab sich keine Mühe mehr, seine Liebe zu verbergen.

Seine Verwandten schienen die Tatsache seiner Verlobung als feststehend zu betrachten und waren äußerst liebenswürdig zu Elme. Der alte Bergrat Mütze stand neben Dietrich von Rheinsbergh und meinte vergnügt:

„Na, da gibt's bald 'ne Verlobung! Ich freue mich immer darüber. Jung muß man heiraten, dann — ach so, hm!"

Verlegen räusperte er sich.

„Aber Herr Bergrat, sprechen Sie doch weiter! Auf mich brauchen Sie doch keine Rücksicht zu nehmen. Ich bin doch schließlich nicht die einzige Ausnahme und beziehe durchaus nicht, daß Ihre Meinung richtig ist", sagte Rheinsbergh ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301022-14/fragment/page=0010

Industrie-Handel-Börse

Aus der mitteldeutschen Wirtschaft

Mansfeld AG. für Bergbau und Hüttenbetrieb. — **Änderungen in der Direktion.** Der Oberleiter der Hüttenwerke der Mansfeld AG., Direktor Dr. Münker, ist aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten zurückgetreten. Die Oberleitung der Rohhütten sowie der Bleihütten und Zinkvitriolfabrik hat nunmehr Direktor Dr. Barth übernommen. Die Oberleitung der Bessemerei, der Kupfer- und der Silberhütten hat Direktor Dr. Borchers inne. — Der für den 21. Oktober vor dem Landgericht in Halle a. d. S. anstehende Termin in den Anfechtungsprozessen gegen die Mansfeld AG. ist im Einverständnis beider Parteien auf den 18. November vertagt worden.

Aktien-Malzfabrik Sangerhausen. Die Generalversammlung setzte die Dividende auf wieder zehn Prozent aus 141 500 (97 300) M. Reingewinn fest. Die Aussichten für das neue Geschäftsjahr werden wegen des Rückganges des Bierkonsums als nicht günstig bezeichnet. Es verbleiben große Vorräte aus dem alten Jahre.

Dividendenerhöhung der Zuckerfabrik Kleinwanzleben, vorm. Rabbethge & Giesecke AG., in Kleinwanzleben bei Magdeburg. — **Erhebliche Gewinnsteigerung.** Der Aufsichtsrat schlägt der Generalversammlung am 11. November 8 (im Vorjahre 6) Prozent Dividende auf 20 Millionen Reichsmark Aktienkapital vor. Der ausgewiesene Reingewinn stieg von 1,696 auf 2,140 Millionen Reichsmark.

Landkraftwerke Leipzig AG. in Kulkwitz. — **Voraussichtlich wieder 6 Prozent Dividende.** Wie wir hören, findet die Bilanzsitzung Anfang November statt. Das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr hat einen befriedigenden Verlauf genommen, so daß die Gewinnausschüttung hinter der vorjährigen (6 Prozent) nicht zurückbleiben wird.

Hans Eitner AG. in Leipzig. — **Vorjahrsdividende.** Wie wir erfahren, wird der auf den 29. November einzuberufenden Generalversammlung vorgeschlagen, für das Geschäftsjahr 1929/30 nach reichlichen Abschreibungen wieder 5 Prozent Dividende zu verteilen.

Zahlungseinstellung der Geraer Teppichfabrik, G. m. b. H. Die Geraer Teppichfabrik, G. m. b. H., die eine Zweigfabrik in Dornhau in Schlesien unterhält, hat heute die Zahlungen eingestellt. Im Jahre 1928 kaufte sie, um ihren Lieferungsverpflichtungen nachzukommen, die Fabrik in Dornhau, kann aber jetzt ihre Zahlungen nicht durchführen, da der Auslandabsatz zurückgegangen ist. Die Passiven belaufen sich auf über 1 Million Mark. Die Firma bietet ihren Gläubigern 40 Prozent in Raten.

Commerz- und Privat-Bank AG. — Befriedigendes Halbjahrsergebnis. In der gestrigen Sitzung des Aufsichtsrats der Commerz- und Privat-Bank AG. wurde die Bilanz für das erste Halbjahr 1930 beraten. Das Ergebnis kann als befriedigend bezeichnet werden. Die Entwicklung des Geschäftes im zweiten Halbjahre wird, wie es heißt, wesentlich von der weiteren politischen und wirtschaftlichen Gestaltung der Verhältnisse abhängen.

Stillegungsantrag der Zwickauer Horchwerke. Bei den Horchwerken AG. finden am Dienstag Verhandlungen über die von der Verwaltung beantragte Betriebsstillegung statt. Es handelt sich, wie wir hören, zunächst nur um eine vorsorgliche Maßnahme für den Fall, daß die in der Automobilindustrie ohnehin schwierige Geschäftslage sich in den Wintermonaten noch verschärfen sollte. In diesem Falle würde, wie schon in früheren Jahren, für diese Zeit der Geschäftsstille eine Betriebseinschränkung oder, wenn es sich als notwendig erweisen würde, auch eine vorübergehende Stillegung des Betriebes eintreten.

Der Verlustabschluß der Mechanischen Weberei Zittau. Die Mechanische Weberei AG. in Zittau konnte in dem am 30. April beendigten Berichtsjahre 1929/30 bei allgemein guter Beschäftigung infolge des niedrigeren Preisniveaus trotz Produktions- und Absatzsteigerung nicht den Umsatz des Vorjahres erreichen. Der Rohgewinn ging dementsprechend auf 0,806 (im Vorjahre 1,450) Millionen Reichsmark zurück. Dagegen beanspruchten Unkosten immer noch 0,863 (0,807) Millionen Reichsmark, darunter erstmalig Steuern mit 0,157 und Soziallasten mit 0,126 Millionen Reichsmark ausgewiesen. Abschreibungen (einschließlich Verluste aus Engagements früherer Jahre) erforderten 0,376 Millionen Reichsmark (im Vorjahre 0,621 einschließlich 0,516 Millionen Reichsmark Delkredere). An Stelle des bereits geringen vorjährigen Reingewinns von 5847 RM. wird diesmal einschließlich Vortrag, wie bereits gemeldet, ein Verlust von 0,372 Millionen Reichsmark ausgewiesen, der ohne Inanspruchnahme der Reserve vorgetragen wird.

Kapitalzusammenlegung 2:1 bei der Erfurter Mechanische Schuh. Wie verlautet, schließt die Erfurter Mechanische Schuhfabrik das Geschäftsjahr 1929/30 mit einem ausgewiesenen Verlust von 230 000 Reichsmark ab. Die Gesellschaft wird der Generalversammlung vorschlagen, das Aktienkapital von 560 000 RM. im Verhältnis von 2:1 auf 280 000 RM. zusammenzulegen und um 20 000 auf 300 000 RM. wieder zu erhöhen. Außerdem ist nach unseren Informationen beabsichtigt, die 6000 RM. Vorzugsaktien mit einfachem Stimmrecht zu schaffen, die von interessierter Seite übernommen werden. Auf diese Weise wird nicht nur der Verlust beseitigt, sondern darüber hinaus auch eine kleine Reserve geschaffen. Man glaubt, durch diese vorsorglichen Sanierungsmaßnahmen sich den augenblicklichen Geschäftsmöglichkeiten endgültig anpassen zu können.

Stillegungsantrag für die Abteilung Eisenach der Bayerischen Motorenwerke. Die Bayerischen Motorenwerke Abteilung Eisenach haben als vorbeugende Maßnahme die Stillegung ihrer Werke zum 25. November angezeigt. Gleichzeitig mit der Stillegungsanzeige, von der etwa 1000 Arbeiter betroffen würden, ist auch der Lohntarif im Zusammenhang mit der gleichen Maßnahme der thüringischen Metallindustriellen gekündigt worden.

Bubiag beteiligt sich an neuen Braunkohlenfeldern. Nachdem vor einigen Monaten die von der Braunkohlen- und Brikettindustrie AG. (Bubiag) und den Gräflich Schaffgottschen Werken und Brikettindustrie gegen die Ilse Bergbau AG. geführten Prozesse durch Vergleich erledigt worden sind, haben sich nunmehr die beiden Gesellschaften von dem Besitz an Ilse-Aktien getrennt und die Pakete an die Vereinigten Industrieunternehmungen AG. verkauft. Wie der DHD. hört, hat sich dagegen die Bubiag an dem sehr aussichtsreichen Braunkohlenfelderbesitz beteiligt, den die Gräflich Schaffgottschen Werke im Rheinland durch Mutungen erworben haben. Es handelt sich um 200 Maximalfelder, die westlich der jetzt in Betrieb befindlichen rheinischen Gruben liegen und die zum größten Teil das mächtigste Flöz führen, das jetzt im Rheinland abgebaut wird. Die Erbohrung dieses mächtigen Flözes des rheinischen Braunkohlenreviers in Erftal kommt überraschend. Man hat derartig bedeutende Funde, die allerdings wesentlich tiefer liegen als das jetzt im Abbau befindliche Flöz, dort nicht vermutet. Ein Aufschluß der Felder kommt aller Wahrscheinlichkeit nach zunächst nicht in Frage. Die Bubiag dürfte durch Beteiligung an diesem wertvollen Vorkommen ihre Basis wesentlich verstärkt haben.

40 Prozent Rückgang des Trinkbranntweinabsatzes.

Die Reichsmonopolverwaltung hat den Ausweis über das vierte Quartal ihres Geschäftsjahres 1929/30 vorgelegt. Danach ergibt sich, daß der Trinkbranntweinabsatz der Monopolverwaltung einschließlich des Absatzes der abfleierungsfreien Brennereien 495 000 Hektoliter betrug, gegenüber 836 000 Hektoliter im Vorjahre. Das bedeutet einen Rückgang um 40 Prozent. Die Entwicklung zeigt auf jeden Fall, daß die an die letzte Erhöhung der Branntweinsteuer geknüpften Erwartungen sich nicht erfüllt haben, daß vielmehr statt einer Erhöhung der Einnahmen eine starke Minderung in Verfolg des Verbrauchsrückganges eingetreten ist.

Börsen, Devisen, Märkte

Berliner Börse vom 21. Oktober.

Tendenz: Uneinheitlich.

Gegenüber den hohen vorbörslichen Taxen mußte die Eröffnung des offiziellen Verkehrs, trotz der noch 1 bis 2½ Prozent über den gestrigen liegenden Kursen, etwas enttäuschen. Hatte man vormittags die Diskussion über die Möglichkeit eines Weltmoratoriums, die gestern in den Reden Dr. Schachts in Amerika ausgelöst wurde, fortgesetzt und Momente wie den sehr festen Verlauf der Neuyorker Börse in den Vordergrund gestellt, so neigte man zu Börsenbeginn eher zu Realisationen, wozu die Nachricht von dem schrecklichen Bergwerksunglück bei dem Eschweiler Bergwerksverein psychologisch nicht ohne Einfluß blieb. Auch das Ausland hielt heute mit Kaufaufträgen etwas zurück und nur die Depositenkassenkundschaft hatte Orders gegeben, die aber teilweise zu niedrig limitiert waren. Die Meldung eines Rühmittagsblattes, nach der zwischen Paris und Berlin Geheimverhandlungen wegen eines Verkaufs deutscher Aktienpakete nach Frankreich gepflogen würden, um der Wirtschaft indirekt einen Gewinn von zirka ½ Milliarde zu verschaffen, fand recht skeptische Aufnahme. Etwas stärker gebessert eröffneten Hamburg-Süd plus 4¼ Prozent, Berger plus 5½ Prozent, Wiking plus 6 Prozent, Karstadt 3¼ Prozent, Byk-Gulden plus 3 Prozent, Bergmann plus 4 Prozent, Körting plus 2½ und Reichsbank plus 2¼ Prozent. Bei Karstadt regte die feste Haltung der Obligationen in Neuyork an. Holzmann profitierten von Verhandlungen über einen großen Auftrag in Südamerika. Auf Tauschoperationen gegen Licht und Kraft verloren Gesfürel 3½ Prozent. Montane waren im allgemeinen nur wenig verändert, Klöckner verloren sogar 1¾ Prozent. Die im Bergbaubericht für September ausgewiesenen Haldenbestände und zirka 3¼ Tonnen Ruhrkohle verstimmten etwas. Im Verlaufe bröckelten die Kurse um zirka 1 Prozent ab, Spezialwerte lagen bis zu 2 Prozent schwächer. Das Geschäft war ruhig, die Börse neigte zu weiteren Abgaben, Anleihen leicht gedrückt, von Ausländern waren Bosnier bis zu 1 Prozent schwächer, 5prozentige Mexikaner zogen im gleichen Ausmaß an. Auch Anatolier waren zirka ⅜ Prozent gebessert. Pfandbriefe zeigten bei kleinen Umsätzen allgemein freundliche Veranlagung, Reichsschuldbuchforderungen gaben besonders in späteren Fälligkeiten bis zu ⅜ Prozent nach. Devisen weiter angeboten, Spanien fest. Geld leichter, Tagesgeld 3½ bis 5½ Prozent, die übrigen Sätze blieben unverändert.

Amtliche Devisenkurse.

Ohne Gewähr.	(in Reichsmark)		Ohne Gewähr		
	21. 10.	20. 10.		21. 10.	20. 10.
Buenos 1 Peso	1.447	1.453	Jugosl. 100 D.	7.427	7.433
Japan 1 Jen	1.978	2.076	Kopenh. 100 K.	112.11	112.74
Konst. 1 L. Pfd	—.—	—	Lissab. 100 Esc.	18.80	18.81
Lond. 1 Pfd. St	20.364	20.372	Oslo 100 Kr.	112.12	112.22
Neuyork 1 Doll	4.189	4.194	Paris 100 Frk.	16.445	16.457
Rio 1 Milr.	—.—	—.—	Schweiz 100 Frk.	81.385	81.46
Amsterd. 100 G	168.73	168.89	Sofia 100 Lewa	3.034	3.037
Athen 100 Drchm	5.43	5.435	Span. 100 Pes	44.07	42.38
Brüss. 100 Belg	58.43	58.49	Stockh. 100 Kr.	112.47	112.91
Danz. 100 Gulden	81.44	81.61	Budapest 100 P.	73.33	73.43
Helsingf. 100 M.	10.348	10.358	Wien 100 Schill.	59.16	59.165
Italien 100 Lire	21.935	21.96			

Berliner Produktenbericht vom 21. Oktober.

Das Geschäft am Produktenmarkt war bei nicht einheitlicher Preisgestaltung recht ruhig. Die festeren Auslandmeldungen vermochten keinerlei Anregungen zu bieten. Inlandweizen war nur mäßig angeboten und wurde von den Mühlen zu wenig veränderten Preisen aufgenommen. Am Lieferungsmarkt lagen die ersten Notierungen bis 1 M. über den Montagschlußpreisen. Für Roggen zeigte sich aus allen Produktionsgebieten etwas mehr Verkaufslust, andererseits war die Nachfrage wegen der überall vorhandenen Lager gering. Die Gebote lauteten am Promptmarkt etwa 2 M. niedriger, die Lieferungspreise setzten 0,50 bis 1,25 M. niedriger ein. Die Klagen über schlechte Qualitäten und damit die Befürchtungen wegen der Haltbarkeit der diesjährigen Ernte halten an. Weizen- und Roggenmehle hatten bei unveränderten Mühlenofferten kleines Bedarfsgeschäft. Hafer wurde vom Konsum nur zögernd gekauft, der zumeist seinen Bedarf aus dem vorhandenen Kahnangebot befriedigt. Die Preise waren ziemlich stetig. Die Gerste lag still.

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 kg)	21. 10.	(Für 100 kg)	21. 10.
Weizen, märk.	223—225	Kl. Speiseerbsen	—
Roggen, märk.	145—147	Futtererbsen	19.00—21.00
Raubgerste	144—210	Peluschken	19.00—20.00
Industrie- und Futtergerste	165—178	Ackerbohnen	17.00—18.00
Neue Wintergerste	—	Wicken	18.50—20.50
Hafer, märk.	142—155	Blaue Lupinen	—
Mais lok. Berl.	—	Gelbe Lupinen	—
(Für 100 kg)		Serradella, alte	—
Weizenmehl	27.00—35.00	Serradella	—
Roggenmehl	23.50—26.75	Rapskuchen	9.10—9.60
Weizenkleie	7.25—7.75	Leinkuchen	15.00—15.20
Roggenkleie	6.75—7.25	Trockenschnitz.	5.20—5.60
Raps, 1000 kg	—	Soja-Schrot	12.50—13.10
Leinsaat, 1000 kg	—	Torfmelasse	—
Viktoriaerbsen	28.00—32.00	Kartoffelflocken	—
		Rüben	—

Leipziger Produktenbörse.

(Für 1000 kg in Reichsmark.)

	21. 10.	21. 10.		21. 10.	18. 10.
Weizen, inl.	232—236	232—236	Hafer, neuer	152—162	152—162
Roggen, inl.	159—165	159—165	Mais, amer.	275—280	275—280
Sommerg.	215—230	215—225	do. einquan.	305—315	305—315
Winterg.	195—215	195—215	Raps, inl.	222—235	222—235
Hafer, alter	159—165	159—165	Erbs., inl. V.	265—290	265—290

Berliner Schlachtviehmarkt vom 21. Oktober.

Auftrieb: 1096 Rinder (230 Ochsen, 252 Bullen, 614 Kühe und Färsen); 1925 Kälber, 3636/343 Schafe (o. K.), 10 147 Schweine. Zum Schlachthof direkt zugeführt seit dem letzten Viehmarkt: 1695 Stück. 2512 Auslandschweine. — Es notierten:

	Heute		Heute		Heute
Ochsen 1	54—55	Kühe 3	27—32	do. 3	40—43
do. 2	52—54	do. 4	22—26	do. 4	45—52
do. 3	48—50	Färsen 1	52—52	do. 5	30—33
do. 4	42—47	do. 2	44—47	do. 6	—
do. 5	—	do. 3	39—43	Schweine 1	59—60
do. 6	—	Fresser	38—46	do. 2	58—61
Bullen 1	54—58	Kälber 1	—	do. 3	56—61
do. 2	51—53	do. 2	75—88	do. 4	58—60
do. 3	42—50	do. 3	73—85	do. 5	55—57
do. 4	46—48	do. 4	45—68	do. 6	—
Kühe 1	40—45	Schafe 1	34—38	Sauen	54
do. 2	31—37	do. 2	30—33		

Marktverlauf: Bei Rindern ruhig, ausgesuchte Ware über Notiz; bei Kälbern ziemlich glatt; bei Schafen langsam, baltisches Weidevieh schwer verkäuflich; bei Schweinen glatt.

Berliner Metallnotierungen.

(100 kg in RM.)	21. 10.	20. 10.
Elektrolytkupfer (130 kg)	96.25	96.25
Original-Hüttenaluminium (fr. V.)	—	—
Remelted-Plattenzink	—	—
Orig.-Hüttenaluminium, 98—99 %	170.00	170.00
do. i. Walz- u. Drahtbarr. 99 %	174.00	174.00
Reinnickel, 98—99 %	350.00	350.00
Antimon-Regulus	49.00—52.00	49.00—52.00
Silb. i. Barr. ca. 900 fein (f. 1 kg)	49.00—51.00	48.25—51.25

Unser allgemein beliebter

Taschenfahrplan

für das Winterhalbjahr 1930/31

ist in wesentlich verbesserter Ausführung

erschienen

Preis 20 Pf.

Th. Rößner, Merseburg, Kl. Ritterstr. 3

Zweigstelle in Leuna: Industrietor 1

Reichsbankdiskont 5 Prozent.

Kurszettel

Berliner Börse vom 21. Oktober

(Terminnotiz, erster Kurs.)

(Drahtbericht d. Commerz- u. Privatbank, Merseburg.)

	21. 10.	20. 10.
Hamb. Paketf.	83.—	83.37
Nordd. Lloyd	83.63	83.50
Adca	100.63	100.37
Berl. Handelsgesell.	—.—	—.—
Comm. u. Privatb.	122.75	122.75
Darmstädt. u. Nat.	163.—	163.50
Dedi Bank	118.50	119.—
Dresdner Bank	115.—	117.50
Reichsbank	229.87	228.25
Akkumulatoren	—.—	—.—
AEG.	129.25	127.87
Jul. Berger	254.50	251.—
Bergmann Elektr.	145.—	141.50
Cont. Gummiwerke Hannover	136.50	135.—
Dtsch. Conti Gas Dessau	123.—	123.25
Dtsch. Erdöl	72.—	71.75
Dtsch. Linoleum	163.—	167.50
Elektr. Licht u. Kr.	132.50	131.—
Farbenindustrie	148.50	148.50
Feldmühle Pap.	150.—	150.25
Gelsenkirchen	97.25	98.—
Ges. f. elektr. Unt.	131.63	133.62
Hackethal	—.—	—.—
Harpener Bergbau	93.63	93.—
Ilse Bergbau	—.—	223.—
dto. Genuß	—.—	—.—

	21. 10.	20. 10.
Kaliwerke Aschersl.	203.50	203.—
Karstadt	96.75	95.—
Klöcknerwerke	76.25	76.50
Ludwig Loewe	—.—	—.—
Mannesmannröhren	80.—	79.25
Mansf. Bergbau	43.25	44.50
Nordd. Wollkämm.	65.50	65.25
Oberschl. Koks	81.—	82.25
Orenstein & Koppel	55.—	55.—
Ostwerke	155.—	153.50
Phönix Bergbau	59.50	70.—
Polyphon	183.—	183.50
Rhein. Stahlwerke	84.50	84.50
Riebeck Montan	—.—	—.—
Rütgerswerke	54.50	55.—
Salzdetfurth	29.—,	290.50
Schubert & Salzer	182.50	187.—
Schuckert	144.75	145.—
Schultheiß	193.—	193.—
Siemens & Halske	189.75	187.—
Stöhr & Co.	73.—	74.—
Thür. Gas Leipzig	149.—	150.—
Leonard Tietz	127.—	125.—
Aku	62.50	64.50
Vereein. Stahlwerke	71.—	71.50
Westeregeln Alkali	207.50	207.—
Zellstoff Waldhof	122.—	123.50

Berliner Börse vom Vortage

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

	21. 10.	20. 10.
Deutsche Anleihen.		
Dtsch. Anl.-Ausl.-Rechte einschl. 1/5 Ablösungs- Anl. Nr. 1—90 000	55.—	55.50
Dtsch. Ablösungsschuld ohne Auslosungsrechte	7.20	7.—
8 % Prov.-Sächs. Pfandbriefe	93.50	93.50
5 % Prov.-Sächs. ld. Rentengrundbr.	6.90	6.90
10 % Berlin Hyp.-Goldpf. S. 2	100.10	100.50
8 % dto. S. 5 u. 6	93.75	93.30
4½ % dto. Liqu. Goldpf. Ser. 8	85.60	85.30
8 % Pr. Hyp.-Bk. Gold 26	96.50	95.50
4½ % Liqu. G.-Pf.	85.75	85.10
8 % Pr. Bod.-Kr. Goldpf. Em. 3	96.50	96.25
4.5 % Preuß. Zentral Bodenkredit Liqu. Goldpf.	85.—	84.60
8 % Mein. Hyp.-Bk. Goldpf. Em. 3	96.75	96.50
8 % Nordd. Gr. XXI	93.—	97.75
4½ % dto. Liqu. Goldpf.	85.75	85.50
Industrie-Obligationen m. Zinsbereichnung.		
8 % Conti-Cautch.	93.50	94.50
8 % Klöckner	93.—	92.25

	21. 10.	20. 10.
8 % Leipz. Messe	—.—	92.—
7 % Ver. Stahlw. ohn. Optionsschein	83.—	81.50
Verkehrswerte.		
Allg. Lokalbahn u. Kraftwagen	128.—	129.50
Halberst.-Blankbg.	44.87	44.—
Halle-Hettstedt	23.—	23.50
Hamburger Hochb.	68.25	69.50
Hamburg-Süd	187.—	181.—
Hansa Dampfsch.	—.—	—.—
Verein. Elbeschiff.	—.—	—.—
Bankaktien.		
Hall. Bankverein	104.—	102.75
Leipz. Cred.-Anst.	99.50	99.50
Industrieaktien.		
Ammend Papier	122.—	129.—
Anhalter Kohlen	64.—	65.—
Aschaffenb. Zellst.	82.—	81.50
Augsburg.-Nürnb. Maschinen	72.—	70.50
Baroop Walzwerk	40.—	—.—
Basalt	30.—	29.25
J. F. Bemberg	74.87	74.75
Berl. Holz-Kontor	31.75	32.—
Berl. Karlsr. J.-W.	50.—	49.—
Beton- u. Monierb.	85.—	83.25
R. Blumenfeld	24.—	24.—
Braunk. u. Brikett	152.—	150.—
Braunschw. Kohlen	216.50	218.50
Brown Boveri Akt.	88.—	89.—
Chemnitz. Eisenw.	57.75	55.50
Byk Guldenw.	41.—	45.—
Calmon Asbest	14.—	13.—
Charl. Wasser	87.75	88.25
Chem. Buckau	—.—	—.—
Chem. Heyden	58.75	57.—
Chem. Gelsenk.	—.—	49.—
Chem. Spinnerei	—.—	—.—
Chillingworth	54.—	50.50
Cröllw. Papier	—.—	128.—
Daimler Motoren	26.50	25.50
Dtsch. Atl. Tel.	102.25	104.50
Dtsch. Kabel	63.—	62.—
Dtsch. Wolle	7.—	6.92
Dürrkop-Werke	—.—	—.—

	21. 10.	20. 10.
Dynam. Nobel	69.50	70.—
Eilenburg. Kattun	—.—	—.—
Elektra Dresden	165.—	165.50
Elektr. Lieferungsg.	125.50	123.—
Engelhardt-Br.	182.—	175.50
Essen. Steinkohlen	—.—	—.—
Excelsior Fahrrad	7.—	—.—
Fröbeln Zucker	52.—	51.25
Gluax. Zucker	5.50	5.—
Greppiner W.	—.—	—.—
Gruschwitz Textil	68.—	66.50
Hall. Maschinen	65.—	64.25
Hammersen & Co.	103.—	102.12
Hildebrand Mühl.	—.—	18.—
Hirsch-Kupfer	115.—	116.—
Hoesch Stahlw.	87.—	89.—
Hohenlohe	68.—	67.—
Holzmann, Ph.	85.25	85.—
Humboldt. Mühle	5.—	5.—
Kahla Porzellan	38.—	38.50
Köln-Neuessen	87.87	86.50
Gebr. Körting	43.25	42.—
Kyffh. Hütte	53.—	53.50
Lahmeyer & Co.	150.50	148.37
Leonhard Braunk.	155.5	155.50
Leopold Grube	50.75	47.—
Lorenz A.-G.	—.—	—.—
Maschinenf. Buckau	101.—	100.50
Mix & Genest	129.—	121.—
Moenen Drahtw.	66.75	64.—
Nationale Auto	12.75	12.50
Nordd. Kabel	124.—	124.—
Oberschles. Eisenb.	48.50	46.12
Phönix Braunk.	57.50	56.50
Pinsch A.-G.	173.—	172.—
Cont. Gummiwerke	137.75	135.50
Röge, Elektron	—.—	—.—
Rhein Braunk	192.—	190.50
Rhein. Sprengstoff	—.—	57.—
Rositzer Zucker	31.25	30.75
Sachsenwerke	89.50	89.50
Sangerh. Masch.	101.—	101.—
Sarotti Schok.	107.—	101.75
Schering chem.	299.—	299.—
Schles. Textil	8.87	8.—
Schneider, Hugo	77.—	73.50
Schulz jun.	40.—	39.—
Sieg. Solingen	9.17	9.—
Staßfurter chem.	23.25	23.50

	21. 10.	20. 10.
Stett. Chammotte	47.25	46.25
Stock Motor	70.50	70.—
Ver. Thür. Metall	—.—	—.—
Wanderer W.	38.—	37.75
Wegelin & Hübner	41.50	41.—
Werschen-Weißenf.	115.50	115.50
Vereis Mälzerei	—.—	—.—
Zeitzer Masch.	73.—	—.—
Ilse Bergbau	222.—	221.75
dto. Genuß	116.—	115.—
Riebeck Montan	87.75	87.38

	21. 10.	20. 10.
Freiverkehr.		
Adler Kali	—.—	—.—
Halle Kali	—.—	—.—
Burbach-Kaliwerke	138.—	140.—
Glückauf III. a	39.50	—.—
Kabel Rheydt	162.—	158.—
Jochstrequenz	—.—	—.—
Rhein. Metall	—.—	—.—
Scheidemandel	39.—	40.—
Ula	96.—	99.—

Leipziger Börse vom 21. Oktober

(Drahtbericht der Commerz- und Privatbank, Filiale Merseburg.)

	21. 10.	20. 10.
Altenbg. Landkr.	115.50	115.50
Cassel Jutesp.	142.—	142.—
Chem. Spinnerei	—.—	—.—
Chromo Najork	86.—	84.50
Conkord. Spinn.	40.—	37.—
Cröllwitz. Pap.	—.—	—.—
Dermasol Wk.	60.—	60.—
Dtsch. Eisenhd.	49.50	49.50
Falkenst. Gard.	87.—	85.—
Fritzsche Buchb.	29.—	29.50
Gummiz. Zucker	52.—	51.—
Gnüchtel	—.—	16.—
Groß-Kunst A.	—.—	—.—
Halle Zuckerraff.	33.—	34.—
Hohburg Quarz	110.—	110.—
Kirchner & Co.	37.50	39.—
Kraftw. Sa.-Thür.	76.—	77.—
Landkr. Leipzig	84.75	84.75
Langb.-Plannha.	95.—	—.—
Laurahütte	38.—	38.—
Leipz. Baumwolle	102.—	102.—
Leipz. B.-Riebeck	120.25	119.50
Leipz. Feuer-V.	40.—	—.—

	21. 10.	20. 10.
Leipz. Malzf. Schk.	—.—	—.—
Leipz. Hupf.-Zimm.	9.50	9.50
Leipz. Spitzen	105.—	104.—
Lindner, G.	57.—	57.—
Naumann-Br.	131.—	133.—
Paradiesbetten	32.—	32.—
Peniger Masch.	25.—	25.—
Pittler Masch.	130.—	130.—
Polyphon	165.—	162.—
Rauchw. Walter	—.—	19.50
Richter, J. C.	—.—	—.—
Riquet & Co.	111.—	110.—
Rositzer Zuckes	33.—	28.50
Sachsenwerk	60.—	53.—
Schubert & Salzer	146.—	147.—
Siemens-Glas	95.—	95.—
Stöhr & Co.	76.50	75.—
Thür. Gas	148.—	149.—
Thür. Wollg.	114.50	113.50
Tränkner & Wörk.	—.—	—.—
Wezel & Naumann	58.50	58.—
Zitt. Mech. Web.	36.—	—.—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301022-14/fragment/page=0011

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Aufträgeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Familien-Nachrichten.
(Aus anderen Blättern entnommen.)

Gestorben:

Carl Kronberg, 86 J., Querfurt; Hermann Voigtsberger, 73 J., Zitzschen; Frau verw. Lina Kühling geb. Zimmermann, 68 J., Taßkirchen; Frau verw. Auguste Pechmann geb. Laß, 70 J., Weißenfels.

Gut möbliert. Zimmer sofort oder später zu vermieten. Geuser Straße 22.

Einf. möbl. Zimmer zu vermieten. Hathebrugstraße 25, II. r.

Beschlagnahmefreie **2 Zimmer** m. Gas, Wasser, elektr. Licht, Bodenkammer, Keller, Größe 6×6 m, für 40 ℳ zu vermiet. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

3-Zimmer-Wohnung sofort oder später zu vermieten. Zu erfrag. i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Küche und Zimmer zu mieten gesucht. Off. u. 138 a. d. Gesch.

Kaufmann sucht gemütl. **möbliertes Zimmer** m. Badegelegenh., möglichst Nähe Entenplan. Ang. u. 137 a. d. Gesch.

Beamtin sucht **2-3-Zimmerwohnung** evtl. auch 3 leere Zimm. Ang. u. 139 a. d. Gesch.

Zigarren-Geschäft mit 3—4-Zimmer-Wohnung od. freiwerdender Laden mit Wohnung, in bester Lage gesucht. Offerten unter 7271 a. die Geschäftsst. d. Bl.

20 000 gr. Mauersteine 3 gr. Bassins, Fußbodenplatten, Wandfliesen, Sparren, Bretter, Rahmen, Säulen, Latten u. versch. and., sofort zu verkaufen. Abbruch im Leunawerk, Eing. Siedlungstor. Ebert.

Für die uns erwiesene aufrichtige Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir nur auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Paul Büttner
Benenien, den 21. Oktober 1930.

Einladung z. Missionsfest

des Kirchenkreises Merseburg am Sonntag, d. 26. Oktober. 17 Uhr: **Festgottesdienst im Dom.** Miss.-Dir. D. Knak, Berlin; 20 Uhr: **Nachfeier im Stadtschlößchen,** Kirchstr. 4. Hauptvortrag Miss.-Dir. D. Knak. Liedertexte a. d. Eingängen.

Zwangsvollstreckung. Am 12. Dezb. 1930, 9½ Uhr, wird an Gerichtsstelle Zimmer Nr. 32 zwangsversteigert das dem Gastwirt Gustav Erdmann gehörige Wohnhaus, Leuna, Sattlerstraße 6, mit Hofraum, Hausgarten und Stall, 5.03 a groß, 1400 ℳ Gebäudesteuernutzungswert. **Amtsgericht in Merseburg.**

Bekanntmachung

Auf Grund der Polizeiverordnung über Radfahrwege in Merseburg, vom 30. Juli 1927, sowie §§ 29 und 33 der Straßenverkehrsordnung für die Provinz Sachsen vom 5. März 1927 wird folgendes angeordnet:

§ 1.

Der Radfahrweg auf dem östlichen Bürgersteig in der Weißenfelser Straße ist von der Einmündung der Sedanstr. bis zum Sandburchbruch verlängert worden.

Die Ausdehnung des Radfahrweges ist durch entsprechende Tafeln kenntlich gemacht.

§ 2.

Zuwiderhandlungen werden nach Maßgabe der oben angezogenen Vorschriften geahndet.

Merseburg, den 22. Oktober 1930.

Der Polizeipräsident in Weißenfels a. S.
Polizeiamt Merseburg.

Zuckerrübenblatt ab Acker, morgenweise billig abzugeben. **Rittergut Beesen, Telefon Ammendorf 203.**

Guterhalt. Motorrad billig zu verkaufen. Zu erfr. Breite Str. 4.

Guterhaltene Küche für 45 ℳ zu verkauf. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

4 Doppelfenst., 1,0×1,65 1 „ 1,30×1,65 billig zu verkaufen. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Eisernes Bett mit Matratze zu kaufen gesucht. Off. u. 136 a. d. Gesch. d. Bl.

Ab Donnerstag mittag steht wieder ein frischer Transport **pa. Läufer und Ferkel** auf Bahnhof Frankleben und in Siebecks Gasthof preiswert zum Verkauf. **Richard Schmidt, Frankleben,** Tel.: Großkayna 217.

Handschuhe
Stoff 3.25 2.95 **1.65**
Leder 7.50 6.50 **4.75**
für Herren und Damen in jeder Größe vorrätig
Hildebrandt Kl. Ritterstraße 13.

Bratensoße, pikant und reichlich - für 15 Pfg.

Sie wissen, wie viele Zutaten man braucht und wie viel Zeit und Mühe es kostet, um eine pikante und schmackhafte Tunke zuzubereiten. Knorr nimmt Ihnen diese mühselige Arbeit ab, denn in jedem Würfel „Knorr-Bratensoße" ist alles Notwendige schon fix und fertig enthalten. Ein Würfel zu 15 Pfg. gibt soviel Soße wie 2 Pfund Braten.

Knorr Bratensoße

Fleckige Wäsche

erhält wieder ein tadelloses schneeweißes Aussehen durch einfaches Kochen mit Henkel's Sil. Etwas Sil kalt auflösen und die Wäsche in der Lösung einmal eine Viertelstunde kochen lassen. Der Erfolg ist wunderbar! Mit Sil gepflegte Wäsche zeichnet sich durch herrliche Frische und vollkommene Reinheit aus.

Sil zum Bleichen ohnegleichen!

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Theodor Kraft, Optiker
Merseburg — Gotthardstraße 13
Opernglläser — Prismen-Feldstecher
Brillen aller Art — sowie Reparaturen
Lieferant aller Krankenkassen!

Geschäftsräume sind per bald evtl. mit Wohnung zu vermieten
Sie kaufen: **Zu nie wiederkehrenden billigen Preisen** im **Möbel-Ausverkauf** wegen Aufgabe der Filiale **Halle Königstraße 28**
Benutzen Sie diese günstige Gelegenheit!
Besichtigung lohnend!

Die in Stück Nr. 47 des Regierungsamtsblattes v. 23. Nov. 1929 als Sonderbeilage erschienene **Baupolizei-Verordnung** für die Städte und das platte Land mit Ausnahme v. Halle-S. ist **in Broschürenform** hergestellt und zum Preise von Mk. 1.50 v. der Amtsblattdruckerei Th. Rößner, Merseburg, sowie von der Buchhandlg. Fr. Stollberg (Inh. Helmut Schoepke), Merseburg, z. beziehen.

Achtung! Achtung!
Damenmäntel u. -Kleider hochelegante und einfache, sowie **Herrenmäntel u. -Anzüge** neu eingetroffen.
Unser bewährtes Kredit-System — ½ **Anzahlung — Rest 8 Monate** — gibt auch Ihnen Gelegenheit, sich neu einzukleiden. Unsere Preise sind tief herabgesetzt **20 Filialen!** Alte Kunden und Beamte ohne Anzahlung
Berliner Kredit-Gesellschaft Oelgrube 7. Leiter: W. Kühne

Kleiderschrank 58 Mk. Zweigarttisch 45 Mk. rd. Tisch 28 Mk. Klubsess. 25 Mk. Chaiselongue 42 Mk. Bücherschrank 95 Mk. Dipl.-Schreibtisch Plüschsofa 98 Mk. Flurgard. 34 Mk. Kücheneinrichtung, 7teilig 148 Mk. **Friedr. Peileke Halle a. S.,** Geiststraße 24/25

Neuwertige **Schreibmaschine** zu kaufen gesucht. Offerten mit Marke und Preis unter 7277 an die Geschäftsstelle dies. Blattes.

Geschäftsmann inseriere!

Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie
Noch ist es Zeit, an allen 5 Ziehungen der neuen 36. (262) Staatslotterie teilzunehmen.
Vorklassen wie Hauptklasse in unzweifelhaft großzügiger Weise verbessert.
Ganze bis Achtellose noch vorrätig.
Staatl. Lotterie-Einnahme Raymond, Hallische Str. 33. Jetzt tägl. bis 18 Uhr geöffnet.

Neue und gespielte **Flügel, Pianos** auch elektrische und Kunstspielpianos **Harmoniums** wenig gespielte, bedeutend herabgesetzt. **Selbstklingende Orgelpedale** Mandolinen, Lauten, Guitarren, ältere Violinen, **chrickel, Leipzig** Münzgasse 20 (Dg.) (Stammhaus Zwickau gegründet 1856) **Kunstspielzither mit Notenrollen** Teilzahlung — Tausch — Reparaturen.

Zuckerkranke Verlangt vollständig kostenl. Aufklärung über glänzend bewährte Methode durch: **Ph. Hergert, Wiesbaden,** Rüdesheimerstr. 142 a.

Postabonnenten versäumen Sie nicht die rechtzeitige Bestellung

Zeitschriften-Bote für 2 Tg. wöchentl., der auch werben kann, sofort gesucht. Kaution und Fahrrad nötig. Meldungen unter 7274 an die Gesch. dies. Bl.

Die Vertretung führender **Boonekampmarke** ist zu vergeben. Off. von in Wirtekreisen nurbestens eingeführten Herren mit Ref.-Angabe erbeten u. 7282 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Donnerstag **Schlachtfest** Klappach Ober-Altenburg 30

Blobel's Restaurant Donnerstag **Schlachtfest** Fernruf 2797.

Donnerstag **Schlachtefest** Tauchs Nachf. O. Bollmann, Preußerstraße 4.

Morgen Donnerstag **Schlachtefest** Wilh. Adrian Burgstraße 22. Tel. 2898.

Erfahr. Wirtschafterin f. Stell. i. bess. Haushalt. Gute Zeugn. vorhand. Ang. u. 135 a. d. Gesch.

Schnell und zuverlässig informiert der **Merseburger Korrespondent / Mitteldeutsche Neueste Nachrichten** seine Leser. Informieren Sie die Leser ebenso pünktlich über die Leistungen Ihres Hauses.

Möbel
Ratenzahlung bis zu 2 Jahren
Speisezimmer | Küchen
Herrenzimmer | Klubgarnituren
Schlafzimmer | Einzelmöbel jeder Art
Nordwestdeutsches Möbelhaus G. m. b. H.
Hannover, Calenbergerstraße 40.
Verlangen Sie schriftliche Offerte oder unverbindlichen Vertreterbesuch.

Wissenschaftliche Vereinigung Merseburg
Donnerstag, den 23. Okt., 20¼ Uhr, in der Aula des Domgymnasiums **Vortrag** des Rektors der Universität Halle a. S., Herrn Prof. Dr. Aubin über **„Deutsche Ostfragen"**
Eintrittsgeld für Nichtmitglieder 75 Pf, für Schüler 25 Pf
Nach dem Vortrag **gemütliches Zusammensein** in Müllers Hotel.

Stadt-Café im Zeichen des **Winzerfestes**
Nachmittags: Kaffeekonzert
Oppenheimer Most! Tanz!

Verband für Sexualreform
Donnerstag, den 23. Oktober, abds. 8 Uhr, in der Funkenburg
Vortrag Das Proletariat, die bewußte Geburtenregelung und die Mittel zur Verhütung der Schwangerschaft
Referent: Leopold von Nida — Unkostenbeitrag nach Belieben

Handarbeiten Für Handarbeiten in Wolle u. Seide unterhalte ich stets reichliche Auswahl in bekannten, besten Qualitäten, wozu kleine Anfänge gemacht werden und Anleitungen zum Fertigstellen jederzeit bereitwilligst gezeigt werden.
Friederike Barth Nachf. Inh.: Wwe. Fried. Schmeißer.

Alle Auskünfte über Veröffentlichungen der Presse aus den einschlägigen Gebieten, wie Internationale Politik, Politik des Deutschen Reiches, der Länder und Gemeinden, Parteipolitik, Rechtspflege, Kulturpolitik, Frauenbewegung, Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe, Bodenpolitik, Finanzwesen, Verkehrswesen, Zollwesen, Sozialpolitik, Versicherungswesen usw. erteilt das
Zentral-Archiv für Politik u. Wirtschaft München, Ludwigstr. 17a
Telefon 33430

Gesunde, tierärztlich untersuchte **Absatz-Ferkel** der berühmt. schwer. westfälischen, sowie hannoversch. Rasse, seuchenfrei, langgestreckt, mit Schlappohren, die besten zur Zucht u. Mast. Liefere hiervon jeden Posten reell unter Nachnahme. Offeriere freibleibend: 6—8 wöch. **8-13 ℳ**, 8—10 wöch **13-18 ℳ**, 10—12 „ **18-25 ℳ**, 12—15 „ **25-32 ℳ**. Größere nach Gewicht billigst. Garantie für pa. Tiere, beste Fresser, sowie völlig gesunde Ankunft noch 8 Tage nach Empfang. Es kommen nur allerbeste, direkt vom Züchter stammende Tiere zum Versand, daher widerstandsfähig. Verpackung wird wie berechnet zurückgenomm. Genaue Bahnstation angeben. Langjähr. Fachkenntnisse. Für Reellität bürgt meine Besitzung. **Schloß-Holter Ferkelversand, Heinrich Kiesener, Schloß-Holte (Westfalen), Telephon 22.**

Warnal wäscht ideal

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301022-14/fragment/page=0012

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2.30 RM. Wochenbezugspreis 55 Rpf frei haus, fällig bei Abholung. Abholestelle halbmonatlich 1.— RM. Postbezug 2.— RM monatlich und 50 Rpf Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Sonnabends 20 Rpf. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland

Mitteldeutsche
Neueste Nachrichten

mit den Beiblättern: „Amtsblatt des Landkreises Merseburg", „Illustrierte Beilage", dem „Unterhaltungsblatt", „Die Heimat", „Saat und Ernte", „Aus der Welt der Frau", „Rechts- und Steuerfragen", „Gesundheitspflege im Hause", „Die Welt der Technik", „Handwerk und Gewerbe", „Mode, Heim und Gesellschaft", „Funk und Film", „Wandern und Reisen", „Auto und Kraftrad", „Fürs junge Volk".

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 12 Rpf; im Reklameteil 70 Rpf; Familienanzeigen besonderer Tarif; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Rpf Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Vereinbarung. — Platzvorschrift 10 Proz. Aufschlag. — Belegnummer wird berechnet. — Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags

Hauptgeschäftsstelle Merseburg: Kl. Ritterstraße 3.
Fernruf: Sammelnummer 2323. Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Zweigstelle Leuna: Industrietor 1.
Fernruf: Amt Merseburg 3088. Postscheckkonto: Leipzig 299 30.

Nr. 248. | Mittwoch, den 22. Oktober 1930 | 57. Jahrgang

A 1 Universit. Bibliothek

Furchtbares Ausmaß der Grubenkatastrophe

231 Todesopfer in Alsdorf

Stündlich wächst die Zahl der geborgenen Leichen — Deutschland in Trauer

Schlagwetter als Ursache

Die furchtbare Explosionskatastrophe, durch welche die Schachtanlage der Grube Anna II bei Alsdorf vernichtet wurde, hat sich nach den in der Nacht mit großer Energie fortgesetzten Rettungsarbeiten als weit schwerer erwiesen, als nach den gestrigen Mittagsmeldungen angenommen werden durfte. Die 4. Sohle des Schachtes ist vollkommen zerstört. Der schwarze Tod hat eine furchtbare Ernte gehalten.

Von zuständiger preußischer Stelle wird die bis Mittwoch, 12 Uhr mittags, festgestellte Zahl der Toten beim Alsdorfer Unglück mit 231 angegeben. In diese Zahl einbegriffen sind die in den Krankenhäusern Verstorbenen. Die Reichsregierung und die preußische Staatsregierung haben je 150 000 RM. zur Linderung der dringendsten Not zur Verfügung gestellt.

Über das Unglück, das das gesamte deutsche Volk mit tiefster Trauer und innigster Teilnahme für die so hart betroffenen deutschen Volksgenossen erfüllt, liegen am heutigen Morgen folgende Schreckensmeldungen vor:

Um 6.45 Uhr früh war die Zählung bis auf 134 Tote fortgeführt. In den Krankenhäusern waren um diese Zeit, nachdem schon einige Leute wieder entlassen wurden, 98 Verletzte. Von unten kommende Mannschaften berichten, daß auf der 4. Sohle (460 Meter) die Zerstörung eine fast vollkommene ist. Dort allein sind bisher 87 Tote geborgen.

Die Aussichten, auf der 4. Sohle noch Lebende zu erwarten, sind außerordentlich gering.

Von anderen Sohlen kommen aber noch lebend Geborgene herauf. Man darf annehmen, daß zur Zeit noch insgesamt 80 Leute eingeschlossen sind, von denen der größte Teil, wenigstens soweit er auf der 4. Sohle vom Unglück überrascht wurde, als verloren betrachtet werden muß. Zur Frühschicht sind auf Anna I und 70 Mann eingefahren. An der Trümmerstätte ist die ganze Nacht hindurch ebenso weitergearbeitet worden wie unter Tage, weil unter den Trümmern der Tagebauten auch Verschüttete vermutet werden. Inzwischen sind auch Sprengstofflager der anderen Sohlen gänzlich in Ordnung gefunden worden. Damit entfällt vorläufig die Annahme, daß es sich um eine Sprengstoffentzündung handele. Die Verbrennungsspuren an den Türen unter Tage deuten darauf hin, daß der Schlag seinen Ausgang vom Schacht genommen hat und von dort in die Querschläge gelangte. Auch die Richtung des Explosionsfeuers, den die Mannschaften empfanden und dem sie zum Teil zum Opfer fielen, weise auf diese Annahme hin. Die Explosion hat die Wetterlutten zerschlagen, und die Nachschwaden haben sich infolgedessen unbehindert auf dem Tagewetter der Grube Anna II ausdehnen können. In diesen Schwaden haben dann die Leute den Tod gefunden, bei denen Erstickung festgestellt wurde.

Ein Augenzeugenbericht

Aachen, 22. Okt. (TU.) Ein Bergmann, der gerade von der Nachtschicht kam und Augenzeuge des schrecklichen Unglückes wurde, erklärt, daß die Wirkung der Explosion geradezu verheerend gewesen sei. Ein furchtbarer Knall dröhnte plötzlich durch den ganzen Ort. Eine riesige Stichflamme, begleitet von dunklen Rauchsäulen, schlug aus der Erde. Mauerstücke, Dachziegel, Fensterscheiben, Balkenstücke flogen umher und fielen klatschend auf die Straße. Aus den Häusern stürzten in furchtbarer Panikstimmung die Menschen und eilten sofort an den Ort des Unglücks. Da kamen auch schon die ersten verwundeten Bergleute und Angestellten mit blutenden Gesichtern, die unter den Trümmern des eingestürzten Belegschaftsgebäudes hervorkrochen.

Die ganze Schachtanlage sowie der Förderturm glichen einem einzigen Trümmerhaufen.

Feuerwehr, Sanitätsmannschaften und Polizei waren alsbald zur Stelle und begannen mit der Bergung der Toten und Verwundeten. Zur Zeit des Unglückes waren sehr viel Bergleute unter der Erde.

Es steht fest, daß das Unglück das größte und schwerste Grubenunglück ist, das das Wurmrevier bisher betroffen hat. Die ganzen Anlagen der Grube „Anna II" gleichen einem großen Trümmerfeld. Büros, Maschinenhäuser und Waschräume sind größtenteils zusammengestürzt oder sehr schwer beschädigt worden. Unter dem Bürohaus befand sich ein Benzollager, das explodiert ist. Im Gebäude waren 30 Beamte, von denen 2 tot geborgen wurden. Sehr viele wurden verletzt.

Beileid des Reichspräsidenten und der Reichsregierung.

Berlin, 21. Okt. (TU.) Reichspräsident von Hindenburg hat an den preußischen Regierungspräsidenten von Aachen folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Nachricht von dem Explosionsunglück auf Grube Anna II bei Aachen hat mich tief erschüttert. Hoffentlich gelingt es, die noch eingeschlossenen Bergleute zu retten. Den Hinterbliebenen der bei der Arbeit Verunglückten bitte ich den Ausdruck meiner aufrichtigen Anteilnahme, den Verletzten meine besten Wünsche für baldige Genesung zu übermitteln.

Außerdem haben der Reichskanzler, zugleich im Namen der Reichsregierung, sowie der Reichsarbeitsminister durch Beileidstelegramme ihre tiefempfundene Anteilnahme zum Ausdruck gebracht.

Eine Anfrage der Zentrumsfraktion.

Die Zentrumsfraktion im Preußischen Landtage hat folgende Große Anfrage eingebracht:

„Am 21. Oktober ereignete sich auf der Zeche „Wilhelmschacht" im Aachener Steinkohlengebiet ein furchtbares Grubenunglück, das erhebliche Opfer an Menschenleben forderte. Die Katastrophe wurde durch eine Explosion eines Dynamitlagers verursacht.

1. Ist die Ursache dieser letzten schweren Katastrophe restlos geklärt?

2. War auf der Unglückszeche einem mit dem Sprengstoffwesen beauftragten Steiger die gesamte Sprengstoffwirtschaft unterstellt?

3. Hat eine getrennte Lagerung von Zündkapseln und Sprengstoffen stattgefunden, und waren besondere Räume für die Schießmeister vorhanden, in welchen die Schießmunition empfangen und wieder abgegeben wurde?"

Temperaturerhöhung oder Schlagwetter als Ursache.

Wie von einem Mitglied der Verwaltung des Eschweiler Bergwerkvereins mitgeteilt wird, nimmt man jetzt an, daß die Explosion auf der 360-Meter-Sohle erfolgt ist, weil dort das Sprengstofflager lag, das etwa 1000 Kilogramm Sprengstoff umfaßt. Diese 360-Meter-Sohle ist die dritte Sohle. Die vierte Sohle liegt mit 460 Meter noch darunter. Die Belegschaft von „Anna II" beträgt 2000 Mann und verteilt sich auf drei Schichten. Die Nachtschicht war um 6 Uhr ausgefahren.

Wie eine stehengebliebene Turmuhr zeigt, erfolgte die Explosion um 7.31 Uhr.

Über die Ursache gehen die Vermutungen noch auseinander. Das Sprengstofflager kann sich durch Temperaturüberhöhung entzündet haben. Es kann auch eine kleine örtliche Schlagwetterentzündung die Veranlassung gewesen sein. Bei dem zwischen Förderturm und Verwaltungsgebäude gelegenen Raum, der völlig zerstört wurde, und unter dessen Trümmern man noch Tote vermutet, handelt es sich, wie man erfährt, nicht um den Waschraum, sondern um den Lampenraum.

Karte des Alsdorfer Grubenkatastrophengebiets.

Eine Überraschung in Preußen

Wechsel im preußischen Innenministerium

Dr. Waentig tritt zurück — Severing kehrt zurück!

Berlin, 22. Okt. (WTB.) Der Amtliche Preußische Pressedienst" teilt mit: Der preußische Minister des Innern, Prof. Dr. Waentig, hat dem preußischen Ministerpräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht. Ministerpräsident Dr. Braun hat dieses Rücktrittsgesuch angenommen und Staatsminister Dr. Waentig mit dem Ausdruck des Dankes für die im preußischen Staat geleisteten wertvollen Dienste von seinen Amtspflichten entbunden. Zum Nachfolger des scheidenden Innenministers hat der preußische Ministerpräsident Dr. Braun gemäß Artikel 45 der preußischen Verfassung den Reichs- und Staatsminister a. D. Severing ernannt.

Die Gründe des Rücktritts.

Berlin, 22. Okt. (VDZ.) Unmittelbar nach der Verlagung des Preußischen Landtags wird die Öffentlichkeit durch die Mitteilung überrascht, daß der preußische Innenminister Dr. Waentig von seinem Amte zurücktritt und durch den früheren Innenminister Severing ersetzt worden ist. Offiziell heißt es, Dr. Waentig habe schon lange den Wunsch gehabt, sein akademisches Lehramt wiederaufzunehmen. Daneben dürfte aber, wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger hört, bei ihm auch die Rücksicht auf die bevorstehenden politischen Schwierigkeiten eine Rolle gespielt haben.

Der ruhige Charakter Waentigs hat offenbar die Verantwortung für harte polizeiliche Maßnahmen gegenüber Ausschreitungen, wie den Schaufensterzertrümmerungen in der Berliner City am Tage der Reichstagseröffnung, schwer empfunden. Auch stehen nun die Maßnahmen des vom Stahlhelm beantragten Volksbegehrens zur Erörterung.

Ferner erwartet man, daß die Nationalsozialisten gleichfalls Volksbegehren zu verschiedenen außen- und innerpolitischen Fragen beantragen werden. Zur Überwindung der mit diesen Problemen verbundenen politischen und verwaltungstechnischen Schwierigkeiten glaubte Ministerpräsident Dr. Braun, wie man in parlamentarischen Kreisen annimmt, seinen geeigneteren Mann finden zu können, als den früher bewährten Innenminister Severing, der in der letzten Zeit kein Amt hatte und daher zur Verfügung stand.

Die Koalitionsparteien des Preußischen [illegible] waren, wie das Nachrichtenbüro des Verein[illegible] Zeitungsverleger weiter hört, von dem bev[illegible] Ministerwechsel vorher unterrichtet. Im übrigen steht nach der preußischen Verfassung dem Ministerpräsidenten das Recht zu, Rücktrittsgesuche zu genehmigen und neue Minister zu ernennen. Auch in den Kreisen der Landtagsopposition, namentlich auf der rechten Seite, begrüßt man die Ernennung Severings, weil man sich von seiner Amtsführung eine Eindämmung radikaler Ausschreitungen und infolgedessen eine ruhigere Weiterentwicklung der Wirtschaft verspricht, die durch Unruhen stets schwer geschädigt wird. Severing hat schon während seiner früheren Tätigkeit als Minister — das ist in den Landtagsdebatten wiederholt zum Ausdruck gekommen — durch seine Taktkraft die Achtung aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten und Nationalsozialisten erworben.

Ob Dr. Waentig wieder an die Universität Halle zurückkehrt, steht noch nicht fest. Die Regierung hat jedenfalls die Absicht, ihm eine Professur an einer preußischen Universität anzuvertrauen.

Landtagsauflösung abgelehnt

Diätenkürzung beschlossen.

Im Landtag wurde gestern der Antrag der Wirtschaftspartei auf Selbstauflösung des Landtages mit 240 gegen 189 Stimmen abgelehnt. Mit den Regierungsparteien stimmten die Aufwerter, die aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossenen Kommunisten und die seinerzeit aus der Deutschnationalen Partei ausgetretenen Abgeordneten.

Auch die übrigen Oppositionsanträge, wie die Aufhebung der Regierungserlasse, die sich gegen die politische Betätigung kommunistischer und nationalsozialistischer Beamten richten, und der nationalsozialistische Antrag auf Aufhebung des Uniformverbots wurden abgelehnt. Für den Antrag der Kommunisten, die preußischen Ausführungsgesetze zu der auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung vom Reichspräsidenten und der Reichsregierung erlassenen Notverordnung stimmten nur die Antragsteller. Er wurde mit 369 gegen 43 Stimmen abgelehnt.

Die Beschlüsse des Hauptausschusses zur Kürzung der Abgeordnetendiäten, wonach ein Abzug von 20 v. H. und bei den Sondervergütungen für Ausschußsitzungen ein solcher von 50 v. H. erfolgen soll, wurden von allen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten gutgeheißen.

[illegible] ags wird am 4. No[illegible] stattfinden. Auf der [illegible] rtschaftskammergesetz.

Groeners Antwort an v.

Die Basis [illegible] ehr

Die angekündigte Stellungnahme des [illegible] wehrministers Groener zu der Reichsta[illegible] deutschnationalen Abgeordneten. Kamme[illegible] Oldenburg-Januschau liegt nunmehr in [illegible] offenen Briefes vor. Groener sagt dari[illegible]

„Zunächst muß ich einige Irrtüm[illegible] stellen. Sie haben dem Generalobersten [illegible] geworfen, daß er Soldaten zur Übergehu[illegible] schwerbewegs aufgefordert habe. Diese [illegible] trifft eine mißverstandene Äußerung des [illegible] Heye zu Truppenteilen der ersten Dienstjah[illegible] 1926, die sich, nur auf entlassene Sold[illegible] Sobald General Heye dieses Mißverst[illegible] Ohren kam, hat er der Armee durch einen [illegible] Erlaß die Innehaltung des Befehlsweges [illegible] eingeschärft. Groener bedauert, daß von Ol[illegible] vorgezogen habe, trotz seiner langjährigen [illegible] Beziehungen zu Heye diesen die Angeleg[illegible] der Reichstagstribüne herab vorzuwerfen."

Zur Frage, weshalb überhaupt ein [illegible] Verfahren gegen die jungen Offiziere [illegible] wurde, wiederholt Groener im wesen[illegible] Gründe, die er auch in seinem Brief an d[illegible] von der Goltz angeführt hatte. Der e[illegible] Grund war danach, daß die Offiziere bei [illegible] nehmung durch die Vorgesetzten wissentlich [illegible] wahrheit gelegt hätten. Ein weiterer Irrtum betreffe die Art, der Verhaftung der Ulmer Offiziere. Auch hier verweist Groener auf die in seinem Brief an den Grafen von der Goltz gegebene Darstellung, wonach die Offiziere durch den Abteilungskommandeur von einem Dienst abgerufen wurden, an dem fast nur Offiziere und nur ganz wenige Mannschaften teilnahmen, und abseits dem Beaufstagten des Reichsgerichts übergeben wurden. Irgendeine Beeinflussung des Oberreichsanwalts oder des Untersuchungsrichters sei ausgeschlossen gewesen.

[illegible] „Sie haben mit [illegible] Generalobersten a. D. [illegible] vorgehoben. In der [illegible] Chef der Heeres[illegible] m nicht an Ansehen [illegible] persönlichen Ver[illegible] Mitarbeiter und ich [illegible] 923 und 1924 auch [illegible] Wenn [illegible] als von Seeckt und [illegible] Anerkennung ab[illegible] Sie in späterer Zeit [illegible] Generaloberst Heye [illegible] unserer Vorgänger [illegible] Rede die Disziplin [illegible] trägt, daß Vorgänge [illegible] enstand von Erörte[illegible] werden, und glauben [illegible] gen Offiziere verste[illegible] und außerhalb des [illegible] ehten Stimmung zu [illegible] gegen sie zu orga[illegible] schließlich einen [illegible] Gehorsam. Ich bin [illegible]

[illegible] t, und daß sich [illegible] Gehorsam deckt.

[illegible] Reichswehr verloren ist, wenn die Basis der Disziplin, der Kameradschaft, der Ehre und des Wehrwillens verlassen wird. Gerade das ist stets die Richtschnur meiner Tätigkeit gewesen, und ich habe die Absicht, darüber zu wachen, daß diese Grundlage nicht dadurch zerstört wird, daß politische Strömungen sich zwischen Führer und Truppe einschieben, und die Reichswehr zu Parteizwecken mißbrauchen. Das deutsche Heer ist stets das scharfe und gehorsame Werkzeug seines Staates gewesen. Als solches gedenke ich es trotz aller Anfeindungen, woher sie auch kommen, zu erhalten."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301022-14/fragment/page=0013